Karl Foerster
Auf kaum betretenen Pfaden.

Camillo und Camilla herzlichst von K.F.

Karl Foerster

AUF KAUM BETRETENEN PFADEN

Schweifende Betrachtung im Banne eines Grundgefühls

1944
Potsdam-Bornim

Dies kleine Buch ersiegter Stille, auf einer Handpresse im Hause hergestellt, entstand 1943-44 und konnte zur Zeit nicht mehr gedruckt werden, wie es hier zwei anderen Büchern noch glückte, die auch aus den Kriegszeiten stammten und in die Welt gingen.

Das Buch " Auf kaum betretenen Pfaden" kann jetzt viele Erwartungen nicht erfüllen. Es beschränkte sich darauf , die Lebensbühne mit mancherlei neuem Rampenlicht anzuleuchten. Oft gleicht es einem Kammwanderer, der sich auf schmalen Graten bewegt. Dort fanden dann nur wenig Worte Platz, die viel unter Dach zu bringen hatten.

Die Kapitel III und XXVIII wurden mit Erlaubnis des Verlages dem Buche "Garten als Zauberschlüssel" und die Kapitel VIII und XXXI dem Buch "Vom Blütengarten der Zukunft", Neuausgabe 1942, entnommen.-

Übersicht

Kapitel		Seite
	Vorfrühling	
I.	Gartenvorfrühling und Lebensverlängerung	1
II.	Unwahrscheinliche Tragweite der Wahrheit	4
III.	Kurzgedrängter Märzbericht (März-April-Wende)	6
IV.	Im Musikraum des Ozeandampfers zwischen zwei Weltkriegen	8
V.	Schöpferischer Gefahr entgegen	17
	Frühling	
VI.	Ungekannter Frühling	18
VII.	Neues Leben mit Farben im ~~Gange unseres Jahrhunderts~~	21
VIII.	Ungefeierte Einmaligkeiten	23
IX.	Roman und Welt	26
X.	Melos	30
	Frühsommer	
XI.	Juni über Welt und Garten	31
XII.	Der Raum bringt Rosen	34
XIII.	Berlin-Wien in zwei Stunden	36
XIV.	Nocturno	39
XV.	Urwelt im Garten	41
	Sommer	
XVI.	Sommergartenfreude wider Willen	46
XVII.	Malerei und Seelenwachstum	50
XVIII.	Dankeswege	51
XIX.	Gedanken vor grossen Bildern	53
XX.	Abendverkehr mit hellhörigen Blumen	56
	Herbst	
XXI.	Wir verwunschenen Wetterwesen	59
XXII.	Weltreich der Zwerggehölze	61
XXIII.	Mond über Haus und Garten	65
XXIV.	Der schöne Nutzgarten	65
XXV.	Europäisches Gartengespräch	70
	Spätherbst	
XXVI.	Novembergartenstunde	71
XXVII.	Memento	73
XXVIII.	Wir verkannten Verkenner	74
XXIX.	Berge, die aus unsichtbaren Tiefen ragen	78
XXX.	Wir Beraubten, ewig Beschenkten	80
	Winter	
XXXI.	Winterverwandlung	84
XXXII.	Grüngoldenes Rätselspiel	90
XXXIII.	Betrachtungen über öffentliche Schau-und Sichtungsgärten Deutschlands	91
XXXIV.	~~Verwandlung~~ Deutschlands	96
XXXV.	Wintergang bei Nacht	101

\+ + +

V o r f r ü h l i n g

I. Gartenvorfrühling und Lebensverlängerung.

Saturn, der Zeitengott, lockert
Fesseln und teilt Freiheitsge-
schenke aus, wenn Blütezeiten
verfrüht, verlängert, verspä-
tet werden. Welch neues Zeit-
geschehn im kleinen Raum des
Gartens.

Als der alte Kaiser noch lebte, gab es zu Frühlingsanfang, am 21.März,
Berliner Tiergarten am Denkmal der Königin Luise, seiner geliebten, jung
torbenen Mutter, immer eine Frühlingsfeier, die halb Berlin besuchte. Die
ze Denkmalsumgebung war mit getriebenen Frühlingsblumen geschmückt.
.Wie hat sich die Welt inzwischen tausendfach verwandelt, bereichert, ver-
gt und in ihren Verwandlungen noch schnelleres Tempo gewonnen, das sich auf
er mehr Dinge erstreckt. Teils hindert uns die Fülle der Gesichte, der gros-
Steigerungslinien solcher Perioden inne zu werden, teils werden wir noch
ch katastrophale Gewitter abgelenkt, die aus dem grossen Verwandlungsgang
steigen.
Es ist kein Märchen, sondern Wirklichkeit, dass man heute schon jene gan-
Denkmalsumgebung in reicher Artenfülle mit Märzblumen und Gesträuchen
mücken könnte, die jetzt ihre natürliche Blütezeit und erste Grünentfal-
gszeit haben; und dennoch wissen erst verhältnismässig wenig Menschen um
Wunderreiche dieser verwandelten Sachverhalte, die ja eigentlich wie far-
e Lauffeuer durch wintergraue Gärten und Gemüter gehen müssten.
Grosse bunte Tulpen schon Ende März draussen? Das kann es doch kaum geben.
Tulipa Kaufmanniana dieser frühen Tage entstammt Innerasien und gewann
on neue bunte Farben durch Umzüchtung, ohne an Frühe zu verlieren. Mittags
itet sie wie Krokus strahlend bunte Teller ins Märzsonnenlicht, frühabends
liesst sie sich dicht; kein Amselsang hält sie dabei zurück - wer weiss,
lleicht wird's noch kalt zur Nacht.
Eine Irisart des Vorfrühlings nach der anderen, gebürtig aus westasiati-
en Steppen und Felsgebirgen, lässt ihre Farben mit anderen zusammenklingen.
se Sammethelden in Dunkelblau mit Goldstickerei, in Hellblau mit Rotviolett
blassgelb können auch schadlos mit dichtem Schnee kämpfen und, aufgetaut,
ich wieder bienenumsummt weiterblühen. Ein Farbenphoto hielt hier einen
ziristrupp fest, der nach längerem Schnee und Frost nur mässig verschnupft
.
Die Krokuszeit ist durch ihre rührenden Vorläuferarten schon lange in voll
g und bringt es auf acht Wochen. Man kann dann wirklich krokusgesättigt dem
entgegensehen. Es gibt mehr als 70 klassische Krokusarten und-sorten. Sechs
acht Jahre nach dem Legen haben sie ihre wahre Üppigkeit entfaltet, wenn
nicht den Unsinn begeht, sie mit Rasenwurzeln kämpfen zu lassen. Immer
Farbenstufungen wurden erobert, die das zauberhafte Gespräch bereicherten
Töne erinnern an die Innen-und Aussenfarben japanischer Gewänder oder in
andlungen bronzefarbener, gelber und rahmfarbener Zwischenstufungen an die
raschenden Hautfarben der Leute in Rio, dieser Stadt der vorurteilslose-
Mischung aller möglichen Hautfarben.
Viele Frühlingsblumen haben einen ekstatischen Bund mit der heissen Mittags-

sonne und helfen uns, ihre Herrlichkeit ausschöpfen. Die ausgespannten Schalen erzittern fortwährend im Bienenbeflug, zwischen dessen Gesumme schon goldbraune Falter in lautlosem Fluge schweben. Weisse Mandelschmuckzweige schatten hinein, vertragen 5 Grad Kälte in der Nacht - wagen draussen nicht zu duften - aber im Zimmer vertrauen sie uns ihr Glück an und bringen hier wie Seidelbast, frühe Iris und Winterheliotrop (Petasites fragrans), reizende Duftgeströme zustande, während es draussen noch hagelt und friert.

Die sonnenanbetenden Blumen spitzen schon bei fernaufziehenden Wettern die Ohren und schliessen sich. Andere lassen sich breitgeöffnet beregnen und sind gleich nach dem Regen schon wieder von Faltern umflogen. Unsere Vorfreude richtet sich am liebsten auf duftende Blütengewächse: Am heissen Mittag wird der feuchte Vorfrühlingshauch, den wir wie einen Glückshauch atmen, schon von Düften der Veilchen, Hyazinthen, Alpenkressenpolster und Krokus gewürzt. Dazu kommen nach der ersten Aprilwoche Kaiserkronengerüche und Düfte des Chinesischen Vorfrühlingsschneeballs, der jeden Gartenplatz annimmt. Die Düfte sind Wortführer von Geheimnissen, die alles Unglück der Welt nicht verschütten kann.

Hyazinthendüfte streichen vier Wochen lang um ihren Gartenplatz, wenn man ganz frühe, mittelspäte und späte Sorten pflanzt. Der erste Blumenduft, den ich in meinem Leben roch, kam von einem blauen Hyazinthenfeld; Kindheitserinnerungen bauen ein Leben lang im Menschen weiter.

Der kühle oder warme unerkannte Veilchenduft ist wie ein Hauch der vorüberschwebenden Frühlingsgottheit. Veilchensträusse behalten diese Duftfrische nur kurz, - es wird alsbald "Tante Amaliens Parfum" daraus. Aber das neue Triumphveilchen bewahrt jene erste Herrlichkeit des Duftes auch lange im Strauss und triumphiert noch durch Grösse, Farbe, Wachstumskraft, längere Blütenstiele, selbst über das herrliche Charlottenveilchen, diesen alten Frühlingsschatz, der ja noch die unglaubliche Fähigkeit hat, im Herbst zwölf Wochen lang duftenden Nachflor hervorzubringen.

Umherwandernde Düfte verbinden sich untereinander und wandern mit jedem atmosphärischen Hauch, der gerade den Garten durchwittert. Wie wird man über Erwarten und fast gegen allen Willen von diesem Frühlingsglück durchzuckt und durchzündet, auch mitten unter schwerem Druck der Weltereignisse - wehrlos gegen diese Stichflammen geheimer Seligkeiten.

Perlhyazinthen, Narzissen, Winterling, Scilla und Schneestolz bringen mit ungewohnten Arten oder gärtnerischen Züchtungen bezaubernde Vor-und Nachspiele, welche die Blütezeiten verdoppeln und verdreifachen, - lauter Neuigkeiten, welche auch Kenner nicht kennen. Fast alles kommt aus unglaublichen Fernen der Natur. Der ganze Globus ist in Wallung für unseren Frühlingsgarten. Die Frühlingsfäden unserer Herzen spinnen sich im gleichen Augenblick zum Altaigebirge und seinen Bergenien, zum Schneestolz der hohen kleinasiatischen Gebirge, zur Kordillerenheimat des neuen immergrünen, kupfergoldblühenden Sauerdorns, zu den ostasiatischen Schmuckkirschen und Schmuckpflanzen und zum Irwing-Steinbrech der Himalajahöhen, der jetzt auf silbergrauem Kugelpolster 150 rote Knospenkugeln entfaltet.

Einen Schritt weiter davon haben die Elfenblumen ihren alten Platz; man muss rechtzeitig ihr altes Blattwerk vom Vorjahre wegschneiden, sonst stürmt der junge Flor hinein.

Neben dem Waldgedenkemein, Omphalodes verna, welches die Franzosen Reine Marie nennen, weil die Königin Marie Antoinette sich diese blaue Frühlingsstaude aus ihrem Schönbrunner Heimatpark nach Frankreich kommen liess, blüht der zauberhafte Busch der rosa Frühlingswicke. Man begrüsst auch Pflanzen von sehr kurzer Blütezeit, deren Vollflor sich nur wenigen festlichen Tagen verschwor, und liebt sie wie kleine Windwellen auf den grossen Blütenwogen - braucht sie als Zeitmasstäbe.

Ohne Leberblümchen kann der Mensch auf die Dauer nicht existieren; wer darum nicht weiss, dem sieht man's sicher an, - wenn er nicht gerade

anderweitig verliebt ist.

Wie wenig weiss der Europäer von den urtümlichen Europablumen! Weisst du, an welche hohe Stelle der Schönheitsrangordnung der Welt die Narzisse aufgerückt ist, wie starke neue Düfte, kostbare Zwischenfarben und monumentale Ausformungen diesem geheimnisvollen Europaschatz hinzugebracht wurden?

Oder sahst du Mitte April eine fussbreite blühende Pflanze der heimischen Adonisbüsche mit 150 gelben Blumen stehen? Diese Blumen des Adonis antworten mit der Haltung ihrer Blütenblätter strahlend oder schauernd auf jeden Sonnenblick und Wolkenschatten, - daneben knistert anbrütende Genesungssonne im welken Laub, zwischen dem alle möglichen Pflanzenarten tierhafte Gestalten aus dem Boden drängen.

o o o

Welche überreichen Inventarlisten der frühblühenden, frühgrünenden, frühduftenden Dauergewächse wären hier aufzustellen, wenn man auch nur das echte deutsche Gartengut dieser acht Wochen von Ende Februar bis Ende April mit seinen wichtigsten Arten, Abarten und Sorten zusammenfassen wollte. Diese Tabellen bestehen schon, müssten schon Frieden wie Wertpapiere durch alle Gartenlande gegangen sein, - weiss der Himmel, weshalb die Welt so langsam zum Ziel soll.

Aber kommen wird dereinst ein Vorfrühlingswetteifer von Garten zu Garten, eine Neugier der Kinder und "Erwachsenen" über Zäune und Hecken hinweg mit bewundernden und fragenden Ausrufen. Die Fülle reicht ja nicht nur ohne jede Wiederholung für ein paar Nachbargärten, sondern für lange Gartenreihen.

Zwischendurch denkt man in Zeiten der Sonnenfinsternis bei solchen Berichten, wie man es wagen mag, so eifrig von diesen holden Dingen in der Öffentlichkeit zu reden. Gute Antwort auf solche Bedenken kommt aus den Lazaretten und Fronten selber, sehnsüchtige Ungeduldsergüsse voller Verlangen nach all diesen stillsten Freuden, die doch gleichzeitig zu den dauerhaftesten und bewegtesten gehören.-

Mit immer dichteren und weitstrahligeren Wurzeln umspannt der deutsche Vorfrühlingsgarten den Erdball. Fast alle Länder des grössten Krieges sind daran beteiligt und sandten einander diese frühesten Glücksgrüsse des Jahres als ein Unterpfand glücklicherer Zukunft und hohen Zusammenwirkens, zu dem die Millionenvölker aller Erdteile berufen sein werden.-

II. Unwahrscheinliche Trogweite der Wahrheit.

> Manches hängt gar zu närrisch zusammen.
>
> Goethe

Jede Wahrheit spricht ein von der Urmacht gesetztes Grundverhältnis aus zwischen dem, was wir Menschen Ursache und Wirkung nennen.

Auch selbstgefundene Wahrheiten sind Gefässe, welche das Lebens uns mit immer neuem Inhalt füllt.

Jede erweist sich plötzlich als noch viel wahrer, noch ganz anders wahr, als im Anfang gemeint, grossartiger, listiger, gnadenvoller, grausamer, reicher an geistiger Grazie und Noblesse oder aber an grobstofflicher Geltungskraft.

Wie oft auch überrascht uns in den Folgen der gleichen Ursache das weitgespannte Nebeneinander zartgeistiger und irdisch-handfester Wirkungen in buntester Reihe.

Bestätigungsbotschaften kommen oft aus abgelegenen Bezirken, den Fundstätten der Wahrheit sehr fern.

Woran erkennt man eine Wahrheit? An ihrem unwahrscheinlichen Charakter, ihrem majestätisch gelassenen Schritt.

Ziehe die Folgerung und suche Lösung schwieriger Aufgaben und Situationen in verwegenen, unwahrscheinlichen Richtungen, - manchmal in mehreren zugleich, entsprechend der Vielheit ihrer Ursachen. Doch müssen die Fährten nach Möglichkeit gegeneinander eingegittert werden. Denn die Natur antwortet beständig, aber man weiss nicht leicht, auf welche Frage. Was gäbe man oft darum, ihr eine Hintertüre verschliessen zu können.

Auf der Suche nach Gründen des Unheils im Schicksal der Einzelnen der Völker gleiten uns die Gedanken leicht an einem der grossen Ursachengeflechte vorbei und kämpfen jahrzehntelang gegen Windmühlenflügel. Auch dies ist Menschenlos. Wir finden unser Gesichtsfeld entweder zu sehr von den geistigen, seelischen, nervösen und moralischen, - oder aber von den elementaren, körperlichen, stofflichen und wirtschaftlichen Bedingtheiten des Geschehens erfüllt. Die Verflochtenheit und Gegenspielerschaft der mittelbaren und unmittelbaren Ursachen, der leisen und der lauten Schuldbereiche wird zu wenig durchschaut. - Seele und Geist müssen immer tiefer lernen, die Welt der Materie grossmütiger und ehrfürchtiger zu behandeln, ohne sich jemals ihr gefangen zu geben.

o o o

Der Geltungsbereich einer persönlich erlebten Wahrheit reicht über das Persönliche hinaus in die mannigfaltigsten Weltsphären. Kleine Augenblicksbilder aus dem Leben wachsen sich zu historischen Grossaufnahmen aus und enthüllen ein Weltgeschichtsantlitz.

In unausdenkbar seltsamer Verschränkung hängen weitabliegende Dinge miteinander zusammen. Kein Ende abgründiger Überraschungen.

Leise, kaum beachtete Vorgänge des täglichen Lebens bergen erstaunliche Grundgesetze voll unerbittlicher Zartheit und Bedeutsamkeit. Heitere Beethovenmelodien wandeln sich plötzlich feierlich und rühren ans Firmament. - Ein Greis will tanzende Jugend im nächtlichen Festsaal zur Ruhe treiben, - lässt sich, lachend bestürmt, nicht in den Tanz ziehen, - streift nur den schweren Vorhang zum Morgensternenhimmel auf. - Wahrheit ist schattendes Sommerwölkchen, das zur Gewitterwolke anwächst, die den Himmel füllt, - ist Sterbetrank und Jugendwandertrunk. -

In unscheinbaren Falten birgt sie Schicksale und wendet sich oft mit letzter Majestät gegen ihre Finder und Künder; sie kämpft für uns und

rüstet uns, geht mit uns ihren ehernen Tritt durch Nesseln und Blüten, hält das Pferd des Gerüsteten am Zaum, doch führt sie auch plötzlich des Gegners Pferd am Zügel. Nie können wir von der hohen Jagd nach dem seltenen Wilde lassen, auch wenn wir vom Wilde gejagt werden; doch bleibt die Jagd umsonst, wenn uns nicht alle Gedanken von dem Grundwissen gezähmt werden, dass Wahrhaftigkeit wichtiger ist als alle Wahrheiten der Welt und rein in unsere Hand gegeben ist.

Ein Netz göttlicher Gesetze hängt vom Sternenhimmel herab, starrend von Millionen Dornenkränzen und Lebenskronen. Das grosse Erdenspiel um Wahrheit und Wahrhaftigkeit ist nicht so einfach; denn Wahrheit scheint oft kühner, tiefer und anders als Logik,- Dämonien in sich bergend, die blossen Erdenverstand verlachen,- über sich ein grausames Kommando im Dienst unbegreiflichen Glanzes und Düsters.

o o o

Wie viel Wahrheiten werden auf Erden gewusst, die eigentlich schon alles erleichtern und verwandeln müssten,- wenn die Wahrhaftigkeit sich des Wahrheitsstoffes bemächtigte. Aber selbst in Wissenden wird die Durchschlagskraft der Erkenntnisse noch durch die Staubwolken und Glutnebel dieser stürmischen Anfangszeiten der Menschheit gedämpft. So wandeln wir mit altklugen Mienen durch wilde Frühzeiten des Menschengeschlechts,- Jugendschmerzen mit Altersleiden verwechselnd.

Aber der Wahrheitsnachfolge auf Erden ist unausdenkbarer Spielraum beschieden. Sternforscher aller Erdteile geben dem Strahlungsgleichmass unseres Muttergestirns eine Zukunftsdauer, die über dem bisherigen Erden- und Menschheitsdasein aufsteigt, wie der Gaurisankar über einem Blütenblatt.

Doch sind dem Blütenblatt schon tiefe Erkenntnisrunen eingegraben : mit furchtbarer Rauhheit und Wildheit beantworten Natur und Weltordnung die Verkennung unergründlicher Zartheitsgesetze ihres Baues. Stürmisch geht es auf Erden zu, bis dereinst die gigantische Wirkungskraft der Verbindung von wissender Zartheit mit ewiger Festigkeit welrweit erkannt, also in Dienst genommen werden wird.

Hier auf Erden bleibt all unser Wachstum dem Dienst am Menschen und am Menschenreich verschworen, alle Unersättlichkeit des Geistes. Der Geist aber hat nur begrenzte Macht über die Seele. Sie birgt Geheimnisse, welche die Erde nicht entsiegelt.

Weiss der Himmel, was er mit der Welt und den Seelen vorhat. Er scheint unerbittlich höher hinaus zu wollen, als wir ahnen, und keine Druckmittel und Katastrophen zu scheuen.

Das Leben wimmelt von Schicksalsquellen einer Herzensbitterkeit, welche der Mensch nicht zu überwinden vermag, zumal auch, wenn sie den Schicksalen Anderer gilt. Die Macht letzter Bitterkeitsüberwindung hat uns der Himmel nicht geben wollen, weil er auch die Bitterkeit als Druck- und Lenkungsmittel braucht. Doch eine ewige Lockung ruft in uns den Versuch auf, auch unsere Bitterkeiten und Verzweiflungen gläubig hinzunehmen.

Schicksale der Einzelmenschen und Völker, ja des ganzen Erdteils, sind in höchster Wallung und Verwandlung und werden alle näher aneinandergerückt. Grösseres als je auf Erden kommt zum Austrage. Wir stehen im stellvetretendem Leiden für unermessen hohe Zukunftsentfaltung des Erdenlebens.

Es ist noch früh auf Erden, kaum bricht der Tag heran.

Wir vergessen leicht vor hohen Kulturgütern und im Umgang mit überall verstreuten Mitmenschen, die schon Wesen höherer Art, wie über den Menschen hinaus erschaffen,- dass wir noch in den Zeiten des Ausklangs elementarer Kampfunruhe der Menschheit leben.

Die Weltverwandlung aber umfasst ein immer schnelleres Tempo der Verwandlung.

Wird Frühling? Unaufhaltsam.

Die Vorfrühlingsblumen schwinden noch vor dem Frühling dahin. Wir halten sie wissend in Händen und gleichen ihnen nicht, denn uns blüht und lebt schon atmend im Herzen, was dereinst kommen wird und muss.

III. März – April – Wende.

Die Sonne liegt blendend auf weissem Fenstersims und Mädchen klopfen draussen lachend staubige Pelze. Ist Winter vorüber? Selbst Pferde erkälten sich oft noch im März. Man friert noch im Mantel oder schwitzt ohne Mantel in heisser Sonne unter kahlen Bäumen. Bienen und Zitronenfalter sind schon stundenlang unterwegs und dann wieder völlig verschwunden. Viele nordische Vögel wandern jetzt polwärts, andere kommen und gehen und bleiben, kein Mensch wird hier klar draus; Stare trifft man in Massen zwitschernd um Weihnacht in Hollands immergrünen Gärten, auf mövenbelebten grünen Winterwiesen; doch weitgereiste Vögel anderer Zonen kehren singend viel eher zurück. Eidechsen huschen und starren, noch mager vom Winterschlaf. Kröten knurren im Teich und Frösche kriechen und hüpfen sehr matt. Der Fink schlägt fern und ganz nah – nicht oft sagt ein Mensch dem anderen so Frohes.

o o o

Massliebchen im Gras schliessen sich rot vor kommenden Wettern. Hagelkörner prallen springend auf Beete und schmelzen dann grau in strömenden Regen. Es dunkelt tief am hellen Tag. Dann wieder klafft die braune Finsternis am Horizont in blauverwaschenen Streifen. Die Sonne scheint in nasse Birkenzweige und Wacholder und funkelt leise zitternd in den grossen Tropfen. Kein Edelstein der Erde flammt so rot und glüht so blau. Gesang der Lerche hallt jetzt seltsam von oben her, wie von der Decke steinerner Gewölbe auf das Feld herab. Schlehdorn am Waldrand steht weissgrün knospend und tropfenüberfunkelt, und Seidelbast haucht fremden Gartenduft in feuchte Wildnis. Das Pelztier sonnt sein neues Haarkleid, das leise dampft. Geweih des Wildes sprosst so seidenweich wie Kinderhaar. Der braune Boden im Walde blaut anemonenübersternt in Schattennetzen der Gezweige. Lerchensporn und Lattich stehen woanders, und viele Menschenalter lang blüht's an den alten wilden Blumenplätzen.

o o o

Fledermaus und Igel haben durch den langen Winterschlaf so manche schöne Frühlingszeit verpasst. Der Igel liegt im morschen Vorjahrslaub halb vergraben, bewegt sich manchmal leise und liegt dann wieder wie ein Stein. Haselnuss hat ausgestäubt, Hartriegel steht in schwefelgelbem Blütenschleier. Die Moose tragen rote oder goldene Sporenwälder. Zaunkönige wispern kurze Gesänge, Ameisen wimmeln noch pfadlos, knallrote Erdmilben sind am Boden erschienen. Maulwurf beginnt seinen Unfug, Amselsang brodelt über spitz geschlossenen Abend-und sonnenoffenen Mittagsblumen, Wintersaaten werden leuchtend grüner, Feiergewänder der Dorfleute bunter, die Eier billiger und alle Fernen blauer. Zicklein boxen und Firmelkinder bleiben in Kirchenliedern stecken. Eulen brüten und Eisvögel, Mädchen kriegen neue Kleider, Fenster stehen weit off . Meisenruf ertönt: "Wir könn'n noch warten."

Winterbäume hängen voll von Blütentroddeln, abgefallene Troddeln duften herbstlich im ersten Veilchenruch und feuchter Schneeluft.

o o o

Und wieder wehen kurzlebige weisse Flocken waagerecht durch goldknospende Kastanienzweige. Man geht ohne Mantel, wird sehr nass, etwas Schnee bleibt liegen. Der frische Märzschnee trägt schon Spuren neugebornen Jungetiers der Wälder und schwindet spurlos weg in Stunden.
In laubdurchstreuten sonnenwarmem Gras und Moose eilt und kriecht und gei-

tert flimmernd frühentpupptes zartes Leben.

Fische laichen, Vögel mausern, andere mausern nicht, schöne junge Menschen werden jeden Tag schöner - feuchte Wege spiegeln blau, unerkannte Vögel singen neue Meldungen in bekannte Gesänge, uralte Wegranddüfte liegen auf der Lauer, Vogelscharen ziehen oben vorüber, Pärchen bleiben. Himmel wird höher, Wolke gewaltiger und dein reizendes neues Frühlingskleid nächsten Sonnabend fertig.

o o o

IV. Im Musikraum des Ozeandampfers zwischen zwei Weltkriegen.

Der Wechsel wirkt Wunder
und bringt die Ernte der
Beständigkeit ein.

Bei windstiller Mondnacht ganz vorne am Bug des Schiffes blickt man wie aus leise wiegendem Flugzeug in die Wasser und Himmel voraus. Die glatte Dünung rückt in unabsehbaren Breiten an. Es ist hier so lautlos, dass nur das Sieden der weissen Bugwelle zu hören ist, sonst nichts. Mit einer Art süssen Grausens fühlt man dies kühne Schweben unbekannter Welt entgegen. Wenn es noch so windstill ist, ohne stubenhohe Wellenberge geht es in manchen Breiten nicht ab. Alle Gestirne spiegeln in der Berg-und Talglätte und werden lange ringelnde ölige Scheinstrassen. Die Venus knallt mit grellem feuchten Licht wie ein kleiner Mond. Das Schiff gleitet mit unbegreiflicher Leichtheit.

Aus der Fühlung des Lebens mit den Gestirnen kommt die königliche Sicherheit, mit der hier weit von allen Landen der Schiffsbug fort und fort in die Unendlichkeit hinausstürzt. Wir ahnen in seinem Pflügen durch die grossen tiefatmenden Traumwasser die Hoffnungsschauer der Columbusseele und möchten doch unser Welterlebnis nicht mit dem seinen tauschen.

Der heller leuchtete Musikraum lockt aus der Mondnacht ins Warme. Die Europablumen in den Wandvasen unterm Lampenlicht erzittern leise im Rhythmus der Maschine. Dieser Rhythmus des Schiffes mit der unbeschreibbaren Imposanz des grossen Wanderschrittes in die Weltferne hinaus kann nicht vergessen werden.

Die kleine Musikkapelle beginnt Beethoven zu spielen. Nachts soll im Tanzsaal schon nach der Radiomusik getanzt werden, die vom angesteuerten Weltteil her durch die Meeresnacht entgegendringt. Die Beethovenklänge, die nun schon länger als ein Jahrhundert in allen fünf Erdteilen ertönen, schweben dem Menschheitsgange wie Feuerzeichen einer höheren irdischen Welt voran und lassen sich von Glanz und Machtentfaltung der bloss technischen Weltkultur nicht blenden, in deren Kraftarmen wir hier wie in einer goldenen Wolke durch die Ozeannacht fliegen.

o o o

Worauf ruht diese Macht über die Natur, die uns den Erdball zu Füssen zu legen beginnt? Sie ruht in erster Linie und für immer auf einer heroischen Genauigkeitskultur und Wahrhaftigkeitsdisziplin im Umgang mit den Mächten und Gesetzen der Natur.

Nur das unendliche Feingefüge der Naturdinge selber hat den erfolgdürstenden Menschengeist hierzu erziehen können.

Die Sternforscher berechnen den Gang der Gestirne mit ihren Bahnen und Verfinsterungen über ein ganzes Zukunftsjahrhundert hinaus mit solcher Genauigkeit, dass das Eintreffen des Errechneten nur noch um Bruchteile der Minute schwankt, die sich auch noch durch den Fortschritt der Beobachtungskunst immer weiter verringern.

Dieses Weltall ist neben allem, was es sonst noch ist, eine Präzisionsschöpfung von so unfasslich feinem Gleichmass des Ganges, dass alle Vorstellungskraft des Menschen ebenso ohnmächtig davorsteht wie vor den gigantischen Erschütterungen, welche die Ausgangspunkte der Bewegung bilden.

Der Genauigkeitsgeist half, den Kreiselkompass und die Chronometerkammer erschaffen, welche den Gang des Schiffes durchs sternlose oder gestirnte Dunkel leiten.

Riesenmächte des Dampfes und der Elektrizität werden vonder Genauig-

arbeit des Menschen entfesselt und in feinste Fesselung und Lenkung genommen.

Genauigkeitsdisziplin der Musikkapelle verhütet, dass die hohen Klänge in Katzenmusik übergehen.

Alle hohen Klänge der Welt gehen in Katzenmusik über, wenn die Genauigkeit aussetzt. Wir wissen ja genau, welch Riesenorchester von Erdenmächten in Krieg und Frieden dem Zauberstab der Genauigkeit gehorcht und welche andere Fülle von Erdenmächten noch meint, sich dieser Unterworfenheit entziehen zu können.

Wer dem Denkfehler erliegt, dass der Kultus der Sachverhalttreue und Genauigkeit auch etwas Graues und Pedantisches an sich habe, was der schöpferischen Phantasie ins Gehege kommen könnte, der bedenkt nicht, wie sich beide in die Hände arbeiten, - wie etwa unser Weltgefühl dem schöpferischen Genauigkeitsgeist des Copernikus das Wissen dankt, dass wir einen der Sterne des Himmels bewohnen.

Der feinsten Berechnung schenkt sich oft das Unberechenbarste. Und auch die Kunst wird von einer unabdingbaren Treue gegen hohe Sachverhalte des inneren Menschen gelenkt, die auch die Gesetze der Welt nicht vergewaltigt.

o o o

Nach dem Musikschluss treten wir in kleiner Hörergruppe vor die Wandgemälde, die sich uns auf Schiffen so tief einprägen. Eins von ihnen stellt Prometheus dar, an den Kaukasusfelsen gefesselt, umflogen von Geiern, die nach seiner Leber hacken. Die Sage hat als Ort den Kaukasusfelsen gewählt, weil im Kaukasus unterirdische Feuer bis ans Tageslicht brannten, an deren Flammen Prometheus, der Vater der Technik, das Feuer entzündete.

Goethe und Aeschylos haben den Kern der uralten ahnungsvollen Prometheussage nicht erkannt, weil sie das Zeitalter der Technik noch nicht erlebten.

Erst im Anfang dieses Jahrhunderts hat ein Mensch die Sage dahin gedeutet, dass der gefesselte Prometheus die von einseitigen Schnellkräften ihres Wesens, nämlich der Technik und Wissenschaft, in grosse Höhen emporgehobene Menschheit symbolisiert, deren Kulturzustand jenen Höhen noch nicht entspricht, - wodurch denn die Errungenschaften des prometheischen Geistes immer auch wieder in den Dienst der Zerstörungsdämonen gleiten.

Wir von heute gehen in der Deutung noch weiter: Geier umfliegen den Gefesselten und hacken nach seiner Leber. Die Leber bereitet die Galle. Die ärgerliche Erregung aber ist der Verdunkler der Sachverhaltstreue in allen fünf Erdteilen. Die Geier weisen also auf das Zentrum der Gefahren hin.

Die niederen Affekte haben ihr leibliches Zentrum in Galle und Leber, während die höheren mehr im Herzen beheimatet sind. Jener unverbrüchliche Genauigkeits-und Wahrhaftigkeitsgeist, dem die Natur sich beugt, wird nun leider durch erregende Schwierigkeiten menschlichen Zusammenlebens oft in höchstem Masse abgelenkt und verfälscht. Hier nehmen doch schliesslich jene kleinen und grossen Verhängnisse ihren Ausgang, durch welche der Menschengeist immer wieder an die Felstrümmer des Unberechenbaren gefesselt wird; denn die Lügen und Ungenauigkeiten aus ärgerlicher Erregung sind an der Entstehung und Erhaltung von Streit in solcher Weise beteiligt, dass von hier aus der alte Hauptweg zu den Gewaltexplosionen des Wortes und der Tat führt; und vom Wind zum Sturm ist es dann im grossen nicht weiter als von Sturm zum Orkan.

Es nützt uns nichts, wenn Erde und Natur uns zu Füssen liegen, der Himmel sich aber immer düsterer verschliesst. Alles Klingeln und Rasen vergeblich, - Tanz auf einem Vulkan. Nächte werden strahlend erhellt, aber ein gefährliches Dunkel herrscht weiter. Nachrichten fliegen von

einem Erdteil zum anderen, aber die wichtigsten bleiben aus oder sind verfälscht.

o o o

Und dennoch wollen wir uns von keinem Aschermittwochsgefühl täuschen lassen. Die abendländische Menschheit steht vor keinem Ende. Kann es eine deutlichere Verheissung, auch für die innere hohe Zukunft der Menschenwelt geben, als die erdumfassenden äusseren Erfolge jener grossen, auf Wahrhaftigkeit und Genauigkeit gestellten Disziplin, die hinter den Riesenerfolgen der Technik und Wissenschaft steht und uns zum König der Erde macht, wenn wir nur wollen.

Die von der Technik und Wissenschaft völlig umgeschaffene Menschheit aller Kulturländer kann sich ihre alten Lügen-und Ungenauigkeitsgepflogenheiten nicht mehr leisten, die feinsten und schwierigsten Angelegenheiten des Gemeinschaftslebens im kleinen und grossen der bisherigen Gewohnheit fahrlässiger oder bewusster Lüge und Ungenauigkeit oder einer Schlamperei der Aussage, der Beobachtung und Deutung weiter zu überlassen, - die, in ganzer Schwere auf technische und wissenschaftliche Aufgaben angewandt, dort sofort zum grotesken Fiasko führen würden. Ingenieuren würden ihre Kraftmaschinen um die Ohren fliegen, Astronomen die Kalender von den Wänden fallen, Kranke sich medizinvergiftet in ihren Betten winden, Schiffe auf Klippen geraten und Eisenbahnen aufeinanderfahren.

Wir wissen wohl um die entscheidende Wichtigkeit der modernen Asepsis in der Wundbehandlung, gehen aber leider in der Menschenbehandlung mit der so gefährlichen Sepsis der Lüge, Übertreibung und Ungenauigkeit um, wie in altmodischer Ahnungslosigkeit aus Zeiten der Kindbettfieber, wobei dann als Folgen katastrophale oder schleichende seelische Blutvergiftungen die halbe Welt durchsetzt halten.

Die Aufgaben menschlichen Zusammenwirkens verlangen aber die gleiche wachsame Sachverhaltstreue wie die Arbeit des Ingenieurs und Naturforschers: Und so erfüllen leise Explosionen, wartende Blindgänger, verborgene Katastrophen, seltsame Spannungen die ganze Menschenwelt; leise oder verborgen begibt sich die Tragik menschlicher Verwicklungen und ist doch gleichzeitig unausdenkbar dicht und weitstrahlig jenen Mächten verwoben, aus denen das donnernde Geschehen der grossen Menschheitskatastrophen erwächst.

Es springen fortwährend Myriaden Funken wechselseitig aus dem täglichen Dasein ins grenzenlose politische Leben über und von dort aus in den Alltag des Menschen. Nichts besteht weniger, als eine Grenze zwischen diesen beiden Sphären.

o o o

Harmlos plaudernd treten wir vom Prometheusgemälde hinweg, das doch gerade uns und unser Zeitalter meint, und wenden uns den anderen Gemälden zu, dem Urwaldbild der Baumfarne, an dem wir ebenso ahnungslos vorbeiblinzeln.

Die Baumfarne sind mit unfasslich hohem Anteil die Bereiter der Kohle rings auf Erden, also die entflammenden Bringer der Technik und ihrer anderen zugehörigen Kraftstoffe. Die stille, träumerische Schönheit dieser Filigranwälder, durchhallt vom Schrei der Urwalttiere, hat den unterirdischen Kraftschutz angehäuft, aus dem der donnernde Lärm der Maschinen und Weltkriege aufsteigt.

Aus dem Kraftozean dieses Pflanzendaseins der Äonen, das noch heute riesige Teile der Erde bedeckt, kam die Erhebung des langsamen und wehrlosen Menschen zum gefährlichen, rasend schnell beweglichen Geschöpf, das mit furchtbaren Kräften in die Ferne wirkt, Nächte blendend erhellt, Nachrichten über Erdteile und Meere hinblitzt oder seine Stimme so zu heben und zu lenken vermag, dass sie über Eisgebirge und nächtliche Meere hinweg zu Millionen Hörern aller Erdteile redet.

Der Farnwedel hat über uns gebracht, dass Menschheitskatastrophen grösser wurden als alle Erdkatastrophen. Klein sind Drachenschlachten und Erdbeben gegen die Gigantenkämpfe der Menschen, in denen sich Männer wie vom

Mars mit eisernen Vögeln durch den Himmel schwingen oder in eisernen Fisc Meerestiefen durcheilen.

Aber der Farnwedel, der die Technik heraufführte, den zartgewaltigen, furchtbaren, doch weithinausblickenden Helfer des Menschen, steht auch hinter dem Zaubernetz der Kräfte, das Musik über nächtliche Meere und Lande an Heerscharen von Hörern heranträgt. Er steht auch hinter der Kraft, welche die Menschheit zu immer grösseren Gruppen zusammenschliesst. Hierdurch werden gerade dem Eigenleben aller beteiligten Völker und Lande wieder neue, fruchtbare Möglichkeiten eröffnet, wie ja auch erst die Wege zur Entfaltung und Blüte der Familie frei wurden, als die Blutrache endlich einer höheren Ordnung des Zusammenlebens wich.

Die Technik, emporgestiegen aus gesammelten Kräften der Urwelt, welche die stille fromme Pflanze schmiedete, ist der grosse Kompressor im Vorwärtsgange der Menschheit.

Lächerlich, diesen donnernden Feuerzug in die Zukunft hinaus auch nur mit Wünschen und Gedanken hemmen zu wollen, anstatt ihn nur vom Unheil hinweglenken zu helfen und feste Hand über die zügellos wuchernde Technik zu halten, anstatt also den grossen Dränger und Vollstrecker zu erkennen, dem bestimmt ward, die Menschheit aus lauen Zwischenreichen in austragsreiche Fegefeuer emporzuzwingen, sie also durch königliche Verheissungen und Erfüllungen aufwärts zu locken und zu lenken oder durch apokalyptische Katastrophen immer wilder entfesselter Riesenkräfte zu schrecken, bis sie Wege findet, welche den geheimnisvollen Absichten des Himmels entsprechen.

o o o

Die Kraft des Farnwedels wird uns schliesslich dahin führen, dass die Technik in ihrer Kraftgewinnung sich von den Schätzen der Erdtiefe befreien kann und alle Natur-Energien, welche die Menschheit braucht, aus dem Anschluss an das grosse Strahlenfeuer und die Atomenergien gewinnen wird.

Hohe Zukunft wird die Hauptgefahren der Technik für Leib und Seele niederzuringen wissen.

Die vom Baumfarn und anderen vorweltlichen Helfern getragenen, von apokalyptischen Stürmen erschütterten Menschheitszeiten werden dann weit zurückliegen, aber die Farnwälder werden zauberisch weitergrünen als sei nichts geschehen.

Und sie werden mit ihren mannigfaltigen verkleinerten Gestalten unsere Gärten durchwirken,wie Eidechsen gleich verkleinerten Alligatoren unsere Füsse umspielend.

Der Urweltfarn hat Licht, Leben, Kraft und Weltgeschichte verwandelt und seine dramatische Rolle im Aufbau des Geister-und Gottesreiches dieser Erde gespielt.

Auch das Farngemälde entlässt die Betrachter unerschüttert, denn zum rechten Schauen gehören bestimmte Gedankenhintergründe.

Aus der wiederbegonnenen Beethovenmusik ziehen wir gleichfalls noch kaum Schlüsse auf die Komposition der grossen Weltmusik.

Beethovenmusik ist schon voll geheimer Kunde von kommenden Reichen eine höheren Dramatik und Abenteuerlichkeit des Menschendaseins, deren Begriffe von uns nur indem Masse gefasst werden können, als wir Beiträge zu ihrer Verwirklichung liefern.

Diese Musik wirkt in unsere Zukunftsgefühle der Menschheitsentwicklung lockender und verheissender hinein als irgendeine Musik der Erde; wir nehmen durch sie schon dunkelfeurigen Anteil an kommenden Schöpfungsperioden des Menschengeistes auf Erden, der nach Goethes Wort ein Wurf ist nach anderen höheren Dingen und bis in die feinsten Grundfesten auch seiner leiblichen Organisation schon geschaffen ist, zwangsläufig über sich selbst emporzuwachsen.

o o o

Wir wissen beim Ausbruch grosser kriegerischer Verwicklungen der Völker neben anderen Gewalten die eiskalten Raubtiere mit den manikürten Krallen am Werk, freiwillige Schergen der Hölle, vor denen es selbst den gutmütigen Angestellten der Hölle graut, und fühlen hinter diesen dunklen Gestalten noch schwerer durchdringliches Dunkel brauen, aus dem die Blitze des furchtbaren Geschehens zuckten.

Jene Blitzzündungen des Weltgeschehens hüllen sich in Geheimnisse, wie auch die Blitze der Gewitter. Gewitter aber haben Klimazustände und Wetterverhältnisse eines ganzen Erdteils zur Voraussetzung.

Weltkriege sind Gewächse mit zweierlei Arten von Wurzeln: sie haben einerseits die grossen Pfahlwurzeln jener unmittelbaren politischen und wirtschaftlichen Ursachen, an die sich das Spiel der böswilligen und fahrlässigen Verwechslung von Ursachen und Wirkungen schliesst, auf der anderen Seite aber Myriaden feiner Faserwurzeln, welche den grössten Teil der lebenden Menschheit und gewesenen Generationen ursächlich einbeziehen. Die beiden zugehörigen Wurzelsysteme müssen uns vor Augen stehen, sowohl die furchtbaren Gewalten, welche die Zünder der Weltgeschichtsblitze darstellen, als auch die atmosphärenbildenden seelischen Zustände der grossen, alle Stände der Kulturländer umfassenden Menschenmassen.

Der Weiterbestand Europas in einer bedeutsamen Form wird nur möglich sein durch eine Organisation dieses kleinen Erdteils, welche innereuropäische Kriege ausschliesst. Eine Dauergesundung des Abendlandes wird sich nicht nur von politischen und wirtschaftlichen Verwandlungen, sondern auch von anderen tieferen Heilkräften abhängig erweisen, die in einer Umwandlung der seelischen Zustände liegen.

Wir werden also dereinst den äusseren Einiger Europas und seine Helfer auch in einer Gegenoffensive innerer heilender Kräfte begriffen finden.

Es wird sich menschlicher Tiefblick alsbald auch dem Zentrum aller inneren Wohlfahrt zuwenden, nämlich jener grundlegenden Charakterkultur, deren Grundsäule der Wahrhaftigkeitsgeist und Genauigkeitssinn ist.

o o o

Wir haben im Wahrhaftigkeitsgeist und seiner Kampfstellung gegen bewusste oder fahrlässige Lüge und Ungenauigkeit jeder Form die eigentliche geistige Wirbelsäule des Menschen vor uns.

Gemeint ist die tiefste Ureigenschaft des Menschenseins, unabhängig von den Verschiedenheiten der Weltanschauung und keiner überweltlichen Begründung bedürftig, wenn auch in ihrer irdischen Verwirklichung oft der Verbundenheit mit Kräften jenseits blosser Verstandesbereiche teilhaft.

Es kommt heute mehr denn je darauf an, einen unbezweifelbaren Bezirk des Gewissens auszustecken, zunächst einmal in Trennung von allem, woran irgendwie zu rütteln ist.

So umstritten Wahrheit sein kann, so unumstritten ist Wahrhaftigkeit; in ihrem Reiche sind wir unumschränkte Herscher, im Reich der Wahrheit sind wir Diener.

Es handelt sich gewissermassen darum, ein Stück moralinfreier Moral herauszuarbeiten. Der tröstliche Sachverhalt besteht, dass ein solcher felsgetragener Boden vorhanden ist, auf dem sich das Leben der Entwurzelten einwurzeln kann, die sich von Gewissenshinderungen losgelöst wähnen, weil alte Bindungen bei ihnen ins Wanken kamen: dieser als solcher bisher noch ungefeierte kristallinische Zentralpunkt aller Zukunftskultur ist der Wahrhaftigkeits_und Genauigkeitsgeist.

Wir glauben, dass der Lüge und ihren scheinbar harmlosen Abarten, nämlich allen Formen der Übertreibung und Ungenauigkeit der tiefste Kernbe - zirk im Wurzelreich aller grossen und kleinen Menschenverhängnisse zuzuwei-

sen ist.

Es ist die Stunde gekommen, des Wahrhaftigkeitsgeistes und seiner weltheilenden Tragweite in neuer Weise inne zu werden. Auch der Lügengeist ward einer neuen Epoche inne und bedient sich frohlockend der Werkzeuge, welche nur sein grosser Feind, der Genauigkeitsgeist, erschaffen konnte.

Unsere Worte haben nichts mit moralischen Kapuzinaden zu tun, die sich oft der Deutung grosser Verhängnisse zuwenden. Es kommt vielmehr darauf an, das grosse Phänomen des Wahrhaftigkeits- und Genauigkeitskultes zum Gegenstand einer noch ganz anders gearteten Betrachtung zu machen: sie hat den Rahmen der "moralischen Wertung" zu durchbrechen, um auch ganz neue Arten von Menschen - und Seelenkräften aufhorchen zu lassen, die das Zeug dazu haben, gerade an dieser Stelle den Angelpunkt aller Zukunftskultur, die Schlüsselstellung im Kampf um eine höhere Welt zu erkennen.

o o o

Nach beendeter Musik geraten die internationalen Beethovenzuhörer, die vielen Europavölkern angehören, in lebhafte Unterhaltung und begeben sich langsam in den Barraum des Schiffes.

Es ist lange nach dem Weltkrieg. Wieder ist auf deutschen Schiffen der schöne moussierende Heiterkeitsgeist bester internationaler Geselligkeit erwacht, nur leicht gedämpft von Schatten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Das Gespräch verläuft in guten und ernsten Bahnen und gleitet nur bei einzelnen Gruppen in etwas streitlustige temperamentvolle Unterhaltung hinüber.

Inmitten der grandiosen Präzisionsschöpfung Schiff und Weltall überlassen sich jene Wortführer beiläufig allen möglichen Gepflogenheiten der fahrlässigen oder bewussten Lüge mannigfachster Art, zu der ja auch die Ungenauigkiet und Übertreibung, Einsargung unbequemer Sachverhalte, schweigende Verleumdung Anderer, kurzum Verrat an der Sachverhaltstreue in gröbsten und zartesten Formen gehört.

Die Unterhaltung einer Gruppe gerät aus politischen Anekdoten auf das spöttisch behandelte Thema der bewussten politischen Lüge.

Von der politischen oder aussenpolitischen Lüge kriegführender Völker zu reden, ist nutzlos. Aber richtige Gedanken über die bewusste politische und aussenpolitische Lüge im Frieden leisten Beiträge zur Verhütung von Kriegen, die ja ohne Feldzüge der Lüge von irgendwoher nicht entstehen können.

Der Aberglaube an die etwaige Erlaubtheit, ja Gebotenheit der Lüge, also der bewussten politischen und aussenpolitischen Lüge zugunsten des Vaterlandes ist der gefährlichste von allen.

Fragt man nun nach der Grenze zwischen privater und politischer Sphäre, zwischen denen doch in jedem Augenblick unzählige Funken hinüber und herüber springen, so würde der Angeredete vielleicht eine Anwandlung von Ratlosigkeit hinter einer lässigen Raucherbewegung verbergen, ehe er zum Reden ausholt.

Man frage, dem Rat eines Weisen folgend, wieviel Menschen denn zusammenkommen müssten, damit eine Lüge erlaubt sei.

Wir kennen alle aus unserem Privatleben den stürmenden Ernst des Alltags mit seinen richtenden Verflochtenheiten und verfolgen staunend die Folgen auch unserer kleinen Fehler über lange Zeiten hinweg, die uns einen Blick in ein wahres Zahngetriebe von Ursachen und Wirkungen öffnen. Kann es erstaunlicheren Leichtmut geben als den Gedanken, dass diese wachsam richtende Kraft, die all unser Tun und Lassen mit einer ganz bestimmten, sehr

ernsthaften Waage wägt, nun plötzlich gegenüber unseren folgenschweren Handlungen im grossen Gemeinschaftsleben abdanken und fünfe grade sein lassen soll? Der Himmel würde uns ja seine Heiligkeit verlieren, von der wir leben, wenn er einer Lüge, also Gemeinheit im Grossen seinen Segen erteilte, also dauernden Heilserfolg schenkte, den er bekanntlich der Lüge im Kleinen zutiefst versagt.

Wir lassen uns in der Beurteilung des politischen Lebens durch die grössere Langsamkeit täuschen, in der die wahren Folgen eines Unrechts hier eintreten, und vergessen daher, dass die grössere Galgenfrist und Bedenkzeit hier gegeben wird, weil noch viel mehr auf dem Spiele steht, als im Privatleben.

Der Mann mit der lässigen Raucherbewegung sagt jetzt: Da käme ja doch ein wahrhaftig bleibender Politiker im Kampf mit lügenden Gegenspielern sehr ins Hintertreffen!

Er bedenkt nicht, dass im privaten und geschäftlichen Leben unter Umständen ähnliche Entschuldigungen für Lügen in Anspruch genommen werden könnten. Was wäre dann für ein Unterschied zwischen einem grossen Geldmann und einem Politiker, wenn der Geldmann bei einem Riesengeschäft mit ausländischen Geldkonzernen als Kampfmittel einige Lügen verwendet im Hinblick darauf, dass das Resultat doch auch dem Vaterlande zugute kommt. Nichts existiert weniger, als irgendeine Art Grenze zwischen dem politischen und dem nichtpolitischen Leben.

o o o

Der Nächstredende tut gerade etwas, was wir leider fast alle oft tun: er berichtet mit Sicherheit, was er nicht mit voller Sicherheit weiss, ohne jedoch den blossen Annahmecharakter seiner Mitteilung zu erwähnen.

Der Dritte lügt durch zuhörendes Schweigen wider besseres Wissen. Er ist zu bequem zu Richtigstellungen, wobei auch Alkohol und Zigarren mitwirken.

Der Vierte weicht von der genauen Wiedergabe eines Sachverhalts ab, weil ihm dieser Grad der Abweichung als einfachstes Mittel erscheint, einem unnötigen Missverständnis vorzubeugen.

Der Fünfte übertreibt aus Spottsucht, wobei noch ein Drang nach Sensation und künstlerischer Abrundung am Werke ist. Ein Hörer merkt sich das Gehörte und berichtet es später in einem anderen Erdteil einem begierig Zuhörenden, wodurch die Verstaubung eines schönen Verhältnisses eingeleitet wird.

Der Sechste gibt ein Gerücht weiter, auf das er durch unbewachte Leichtgläubigkeit im Ungünstigen hereinfiel. Sein Gedächtnis war in diesem Falle nicht genügend von Menschenfreundlichkeit gesichert.

Der Siebente lügt gerade nach innen, -- stört ihn nicht. Er arbeitet halb unbewusst an der Umfärbung eines wichtigen unbequemen Sachverhalts aus ferner Zeit und geht unvorsichtig und parteiisch mit zarten Erinnerungsbildern um.

Der Achte seufzt über seine eigene Gewissenshypochondrie, obgleich er im Hinterbewusstsein weiss, dass diese hartnäckige Überzartheit eine Strafe und Warnung seiner Natur für derberes Überhören des Gewissens auf ganz anderen Gebieten ist.

Der Neunte verschanzt sich einmal wieder in der Burg der Schwachen, nämlich der voreiligen Skepsis und bemerkt knochenerweicht zu einer Frage der Diskussion, dass man die Sache so oder so ansehen könne, obgleich er im Grunde weiss, dass der Relativismus nur ein bescheidener Diener der absoluten Worte sein darf und dass relative Schwankungen nur Kennzeichen des Weges aufs Absolute hin sind.

Der Zehnte verallgemeinert eben einen Ärger und tut so, als ob der ärgerlich von ihm Angeredete ihm diesen Ärger schon wer weiss wie oft bereitet hätte, nimmt also teil an der bekannten Stammbaumfälschung des Ärgers.

Wie oft auch ist schweigender Ärger fahrlässig auf falschem Wege. In seiner ärgerlichen Erregung wurde er durch Zahnschmerzen bestärkt. Dieses Entgeltenlassen unseres körperlichen Befindens, von dem der Angeredete nichts ahnt, gehört schon zu den ernsteren Arten der Sachverhaltsuntreue. Jeder von uns fällt dieser Versuchung oft zum Opfer, - wäre es auch nur durch unwägbare Belastung der Lebensheiterkeit Anderer. Die liebevoll heitere Behandlung unserer Nächsten kann nicht sauber genug von den Verdüsterungen getrennt werden, die aus leichten oder schweren Harmoniestörungen unseres körperlichen Befindens aufsteigen. Dabei ist nicht nur der langjährigen Aufgaben zu gedenken, die in Krankheitszeiten fast ans Übermenschliche grenzen können, sondern vor allem der leichteren Gewölke, die sich am Himmel unseres körperlichen Daseins hin-und herbewegen. -

Der Elfte sagt nichts, sitzt ganz treuherzig da, in Wirklichkeit huscht er in diesem Augenblick über ein paar innere Regungen hinweg, aus denen ihm wichtige kleine Einfälle für die Geltendmachung mildernder Umstände im Verhalten eines Anderen hätten kommen können, die vielleicht zur Versöhnung ausreichen würden.

Der Zwölfte fügt gerade einer Mitteilung noch einen Stärkegrad mehr hinzu, weil er die zu erwartenden Abstriche des Gegenpartners schon vorbeugend einkalkuliert, der aber diese Methode auch schon kennt und bedenkt.

Dem Dreizehnten müsste man zurufen: "lerne klagen ohne zu flunkern und teilzunehmen an fremdem Leid, ohne es zu bagatellisieren." Er beklagt gerade eigenes Leid und Schicksal mit dem Anschein edler Fassung, während er doch im Grunde weiss, in wie schwindelnden Gipfelreichen des Glückes sein Leben sich bewegt im Vergleich zum Schicksal seiner meisten Freunde.

Wir bleiben in Gefahr, uns durch Hügel und Gebirge eigener Leiden die Hochgebirge fremder Leiden in unserer Umgebung verbergen oder in ihren Umrissen vernebeln zu lassen und scheuen den Preis der Erschütterungen, um den wir den Nebel durchdringen.

Der Vierzehnte spricht eine ungünstige Vermutung über einen anderen wie etwas Erwiesenes aus, obgleich er weiss, dass sein Misstrauen Nahrung gerade aus der Furchtlosigkeit oder Furcht des anderen sog. Mancher nimmt manchem einen ungerechten Verdacht, den er selber gegen ihn hegte, auch dann noch weiterhin übel, wenn schon der Gegenbeweis geliefert wurde.

Der Fünfzehnte erwähnt fast ganz wortgetreu, aber in leise fälschendem Tonfall und noch anderer leichter Umfärbung, eine Ausserung eines anderen, die - nuancengetreu dargestellt - völlig harmlos gewirkt hätte. Zu der verkappten Falschmeldung kommt noch, dass sie fahrlässig verwischte, ob die Ausserung am "Montag oder am Mittwoch" fiel, also einen kleinen wichtigen erklärenden Zwischenumstand beiseite liess. -

Der Nächste bin ich und bist du, - die wir ganz genau wissen, dass wir den genannten Versuchungen nicht immer mit erhabener Sicherheit gegenüberstehen.

o o o

Durchs Radio, - auch ein Wunderwerk aus der Geheimsphäre der Genauigkeitsarbeit, - kommen jetzt vom neuen Erdteil her deutlich und klar die Zauberklänge einer leichten rhythmischen Musik. Die Hörer lassen sich, berückt vom Wunder der Fernstrahlung und Rhythmik, still dahintragen wie in süsser Erstarrung. -

Auch solche Musik will Gedanken wecken oder in Schlaf wiegen und die Seele wieder auf andere Weise, als die grosse Musik, elementaren Gnadenmächten der Welt öffnen, die Verworrene schlichten.

Mitten im stürmendem Fortgang tiefbewegter Zeitläufte suchen auch immer neue wachsende Gnaden, zuweilen voller Gefahrquellen, Zuwege zu dieser von ihren eigenen Dämonen am schwersten umdrohten Menschenwelt und legen ihr die grössten Fragen vor.

Durch Wüstenstrecken von Leid und Verkennung muss sie noch ihren Weg wandern, drei Schritte vorwärts, zwei Schritte zurück, bis einst die Gnaden, zu reinem Klang befreit und abgelöst von ungeheuerem Missbrauch, ihr zum wahren Heil gereichen.

Das hohe, in zwei Jahrtausenden nicht verwehte Wort: "Was helfe es dir, wenn du die ganze Welt gewännest und nähmest doch Schaden an deiner Seele", ist der Menschheit nicht umsonst auf ihren Zukunftsweg mitgegeben und wird sich immer realistischer auch als weltliches Leitwort für das Erdendasein und Gemeinschaftsleben aller Völker erweisen.

Je weiter die Erkenntnis und Bemeisterung der Natur vordringt, desto wissender müssen alle Kräfte gepflegt werden, welche dem Menschen in schwierigen Situationen helfen, sich auf die Gottesseite zu werfen und Auswege zum Himmel zu finden. Denn aus der wachsenden Herrschaft über die Natur steigen neben Strömen des Heils für Leib und Seele und Gemeinschaft, zunächst auch neue gesteigerte Gefahren der materialistischen Weltmissdeutung und der Tyrannis der Menschen über die Menschen auf.

V. Schöpferischer Gefahr entgegen.

Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt um.

Wir sind immer in Gottes Hand, also in grosser Gefahr, aber nicht nur in einer, - doch ausserdem noch in vielen kleinen, die sich zu grossen auswachsen können, besonders wenn wir den Tarnungen zum Opfer fallen, mit denen sich grössere hinter kleineren verstecken. Die Gegebenheiten sind immer wieder so neu, dass wir die Vexierspiele nicht immer leicht durchschauen. Immer wieder kommen zwei bis drei Umstände in besonderer Weise zusammen, wenn sich Gefahr bilden soll, und arbeiten einander mit schneller oder langsamer Wirkung unbemerkt in die Hände.

Viele Gefahren für unser Lebensheil verkapseln sich gern in seltsame Dauerzustände, durchwirkt vom Geflüster warnender und beruhigender Stimmen. Dieser Bann wird in dem Augenblick gebrochen, in dem einer der Umstände aus dem Verband gerissen wird. Staunend werden wir uns dann der langen bunten Zeitläufte bewusst, in denen wir unter der dunkelnden Wolke schritten, - und sind wieder reicher um neue Antriebe, der Entstehung von Gefahrnestern schon in den Anfängen vorbeugend zu begegnen.

Auch die Menschheit ist immer in Gottes Hand, - der Gefahrenzustand ändert sich ständig im kleinen und grossen. Alte Gefahren verschwinden, neue steigen auf. Die köstliche Ungewissheit des Lebens ändert ihr Antlitz. Da wo Menschen früher nur Schicksalsambos waren, wuchsen ihnen viel gefährliche, viel herrliche Hammer in die Hände.

Im grossen verwickelten Emporgang des Menschengeschlechts liegt die Verlegung von Gefahren aus dumpfen Regionen in die Sphären schöpferischer geistiger Bemeisterung beschlossen. Aus Abkehr oder Flucht wird der freie Drang, Gefahren für immer an der Wurzel zu treffen.

Die Weltwende umfasst alle Erdteile. Mehr Menschen als jemals wurden grössere Gefahren und Wagnisse als jemals auferlegt. Ein Zeitalter wird emporsteigen, das mit höheren Zielsetzungen und Methoden in die alten Gefahren hineinbranden und sie verwandeln wird,

Aber trotz aller schrittweisen Erreichung friedvoller Erdenzustände werden wir auf diesem gefährlichen Stern nie ans Ende der Gefahren gelangen. Die Seele will Gefahr. Glanz des Lebens ist Gefahr-umwittert. Der ewige Abenteurer im Menschen will frei werden auch für neue, höhere Gefahren und Abenteuer, die aus den unberechenbaren Verhängnissen hinausführen helfen.

F r ü h l i n g .

VI. Ungekannter Frühling.

> Wer den schönsten neuen Frühlingsgartenblumen unserer Zeit und Nordzone in die Augen blicken will, der verbraucht hierfür eine Reihe ganzer Frühlinge mit Reisen von einer Zuchtstätte zur anderen, von einem Gartenvolk zum nächsten, durch sieben Länder zweier Erdteile hin.

Die volle Schönheitspracht und Hoheit der Frühlingsgewächse unserer Tage schenkt uns durch einen Garten, welcher der Landschaft eingebettet ist, auch einen vertraulicheren Umgang mit dem himmelweiten Geheimnis des Frühlings. Er gibt sich mit jenen Glanzerscheinungen zutraulicher in unsere Hand. Langsam, Schritt für Schritt, verhilft der Steigerungsgang der Blüten-und Pflanzenschönheit, das stete Vorwärtsdringen erstaunlicher Vorstösse der Schönheitsentfaltung dem grossen ambrosischen Geheimnis des Frühlings zu immer mehr Gestalt und Oberfläche.

Unser Gefühl wagt Dinge, zu denen es die Ermutigung jener seltsamen Blumensiege braucht. Der Garten macht uns teilhafter dessen, was in der Welt an zauberischen Dingen zwischen Himmel und Erde braut. Er wird zu einem Siegelbewahrer des grossen Pan.

Nicht nur was am Boden und vor unseren Händen blüht, sondern auch was uns zu Häupten glänzt und weht und duftet und mit seinem Blumen andere Blumen überschattet und überflimmert, hat sich aus dumpfen Anfängen zu Schönheitshöhen emporgegipfelt, die sich etwa wie Juwelierarbeit zu Klempnerarbeit verhalten.

Und die gesteigerten Blumen sind oft von einer Aura gesteigerter und vergeistigter Düfte umgeben, deren Erhobenheit über Gewohntes keinem Worte zugänglich ist. Würze und Frische der Morgen-und Abendluft empfängt von diesen verwandelten oder auch um ganz neue Quellen bereicherten Düften neue Weihe.

Im Reich der Frühlingsgehölze wimmelt es von Steigerungen wie im übrigen Blumenreich, das auf die Bemutterung von Seiten dieser gewaltigeren Lebenskräfte angewiesen bleibt.

Diesem grossen Gehölzreich des Frühlings, also den Schmuckkirschen aus der Gilde der Wallfahrtsbäume Japans, den neuen frühen chinesischen Rosen, den Schmuckäpfeln des Ostens und der Neuen Welt, den wunderbaren Veredelungen des Flieders und des Goldregens, der Weigelien und Spiräen bleibt es vorbehalten, ein gewichtiges Wort in den Weltanblick des deutschen Frühlings hineinzureden. -

Wenn wir die kostbare Schönheit edelster Züchtungen, also etwa die fürstliche Pracht grossdoldiger weisser und farbiger Fliedersorten mit der bescheidenen Schönheit der weitverbreiteten vergleichen und den neuen Düften nachhängen, dann fühlen wir uns von diesen Steigerungen im Marke berührt und mitbeschwingt, als sei uns gleiches geschehen durch die Pflanze. und als spiele sie uns schon etwas vor, was noch mit ganz anderen Dingen geschehen könnte.

o o o

Von welcher geheimen Erdenschwere, müden Zagheit und von welcher Fülle störender Fehler ist das Irisreich nun frei geworden. Durch die mächtigen erhöhten Stielgerüste wurden die Blumen von ihrer zu grossen Gedrängtheit frei; sie können nun weiter in die Gärten hinaus leuchten, stehen in schönerem Verhältnis zur Pflanzengrösse und werden höher zu unseren Augen emporgereicht. Jetzt erst weiss man, wohin die langwierige Zuchtarbeit hinauswollte, als sie dem gesteigerten Zusammenklang zweier Farben nachging, also dem blitzenden Farbenakkord von Sammetbraun und Goldgelb (Sortenname:Aurex), von Schneeweiss und Sammetdunkellila (Wabbash), oder welche edlen roten und zartrosa Töne ihr vorschwebten, bis Varuna oder Solferino Wirklichkeit wurden; jetzt erst ward aus dem Elfenbeinweiss der alten fehlerreichen Bahndamm-Iris der makellose "Elfenbeinriese" erzüchtet. Auch neue Bernsteintöne, silberige oder ritterspornhafte Blaus sind aufgestanden, burgunderrote Farbenklänge, denen sich ein Pflaumenblau entringt, dröhnen wie Basstöne dazwischen.

Jetzt erst, in diesen langen Sturmzeiten der Menschheit, ist durch das Zusammenspiel gerade jener Völker, die einander mit Verderben überzogen, die volle Prachtentfaltung der Iris, dieser Blume der Friedensgöttin, hinreissende Wirklichkeit geworden.

Die Zahl der Eingeweihten in Deutschland, welche diese Iris von Morgen schon kennen, die es bereits heute gibt, ist noch klein. Wohlvertraut sind ihnen die Namen der beiden grossen Pioniere, auf welche die Göttinger Sammlung zurückzuführen ist: Stadtgartendirektor Robert Ahlborn und Oberarzt Dr.Blaschy. Die Sammlung steht an windgeschütztem Platze,seit Jahren unverpflanzt, so dass man deutlich ermessen kann, wie sich die Blühwilligkeit und die Wachstumskraft der altgewordenen Pflanze bewährt. Man muss in erster Morgensonne an das Feld herantreten, wenn die tiefausgeruhten Götterblumen von Tau funkeln. Schon beim ersten Blick in dies Allerheiligste des Frühlings spürt unser Auge überall das Neuland der errungenen Steigerungen. Aber auch in der leisen Berauschung ausdauernder Betrachtung bleiben wir uns klar, dass die imponierenden Verzauberungen von ganz bestimmten Züchtungen ausgehen. In mehreren Frühlingen und zu verschiedenen Zeitperioden der Blüte müssen wir diese Fortschrittsrevue vor Augen haben, um uns klar zu werden, dass an der Spitze etwa 250 Sterne erster Grösse stehen. In diese Zahl sind die älteren noch in keiner Weise übertroffenen Züchtungen miteinbegriffen. Der Schönheitsstrom verteilt sich aber auf sehr verschiedene Blütezeiten, Pflanzencharaktere, Farben oder Farbenklänge. Manchmal würden mit einer durchschlagenden Neuzüchtung 3 - 4 ähnlich geartete ältere Sorten erledigt, wenn nicht deren andere Blütezeiten, Pflanzenhöhen und weitere Nebeneigenschaften ein gutes Wort für sie einlegten.

Also in Göttingen blüht uns das neue Irisheil! Wie beweglich muss man doch im Raume sein, um auszuschöpfen, was unsere Zeit bereits errang. Und der Reisebeweglichkeit muss ständig unsere übrige Fernüberbrückung zuhilfekommen oder sie ersetzen.

Immer wartet heute irgendwo im Raum versteckt ein Nest des Weltfortschritts und wird von uns entdeckt wie ein Stück Zukunft, das sich leise schon in die Gegenwart gestohlen hat. Und dies geschieht eigentlich auf allen Lebensgebieten, ohne dass sich auch nur die Öffentlichkeit der zugehörigen Kreise hiervon erregen lässt. Der künftigen grösseren Schnelligkeit solcher Orientierung werden noch ganz andere Einrichtungen zuhilfe kommen, wie sie etwa für den Gartenbau in dem Kapitel "Schau-und Sichtungsgärten" vorgeschlagen werden. -

o o o

Wir leben seit 10 - 15 Jahren nicht nur im grössten Zeitalter der Iris, sondern auch der Tulpe. Bei der Tulpe ist dies fast noch überraschender, weil unser Leben mit dieser tollen Blume schon durch mehrere Jahrhunderte geht, während die Glanzzeit der Iris erst neuesten Datums ist.

Auch das eigentliche Tulpenabenteuer unserer Zeit beginnt erst jenseits aller Harmlosigkeiten, die man in Tulpenbeeten oder in Blumenläden der Weltstädte gewohnt ist.

Diese hitzigen Gegenspieler der kühleren Iris wenden sich wieder an andere Empfangsstationen unseres Inneren, Wie brauchen wir ihre mächtigen Farbenfeuer, ihre lichtgebadeten Erlesenheiten, um uns im Garten gegen das Übermass mancher Lichtstunden des Frühlings zu rüsten. In den neuen Tulpenwundern aller Klassen, Farben und Blütezeiten spüren wir die Verwurzelung mit jahrhundertealter Frühlingstiefe Europas. Es sind brausende Getränke aus uraltem Wein gebraut.

Die schönen neuen Frühlingsblumen der Gärten unserer Tage imponieren selbst der Frühlingsgottheit; und auch der Zwischenschöpfer Mensch, dem sie gelangen, steht fast beklommen vor dem Adel seiner Geschöpfe, die wie von Engelshänden geformt scheinen.

Alles Lebendige hat seine Aura, die mit anderer Aura verflochten ist. Wie festlich ist die Aura der Düfte. Staunend atmen wir die sich mischenden Wellen kühler und warmer Tulpen-und Geisblattdüfte. Früher gabs kaum so stark duftende Tulpen und so frühblühende duftschwere Geisblatt, deren Düfte so weit umherstreichen, dass man nach der Quelle sucht. Tief atmend blickt man, ausruhend vom Bunt, über eine glühendblaue Enzianeinfassung hin, die in solcher Fülle blauer Farbenglut allen Gärten erst durch den neuen Nymphenburger Enzian zugänglich wurde. (Gentiana acaulis Nymphenburgensis). Solch Blau fängt lösend die bunte Pracht auf wie ein überweltlicher Gedanke die Lebensfülle einer Dichtung.

Die Blütenschönheit der Frühlingsgärten steigert sich unaufhaltsam. Verborgene Lichtgewalten der Tages-und Wetterstunde musizieren auf neuen Blumeninstrumenten. Durch alle Jahreszeiten hin wird der Garten zu einem Klangkörper irdisch-uranischer Dinge.

Bald werden auch endlich die Zeiten kommen, in denen das Weltgefühl deutscher Dichter den Garten unserer Tage zu entdecken beginnt und dem überreichen Molltone gewohnter Lyrik durchdringende Würzen jener neuen Durklänge hinzubringen wird.

o o o

VII. Neues Leben mit Farben im Gange unseres Jahrhunderts.

Ewige Doppelaufgabe unserer Sendung: Vergeistigung des Lebens und Versinnlichung des Geistes!

Es gibt viele weltgeschichtlich-kulturelle Verwandlungen im Laufe eines halben Jahrhunderts, deren grossartiger Bedeutsamkeit wir zu wenig inne werden, weil zuviel andere geräuschvolle Verwandlungen unser Blickfeld erfüllen. Der Hang zum Positiven aber macht uns hellhörig auch für die zahllosen stillen Aufwärtsbewegungen im Menschenreich und hält das Bedürfnis wach, jede von ihnen in ihrer Universalität und Allseitigkeit zu erfassen und zu feiern. Oft gilt es auch, inmitten der aufsteigenden Linien absteigende voll zu bemerken und zu ermessen, und somit ihre Gefahren sich und anderen vor Augen zu halten.

Immer tiefer wohl erfassen wir das Goethe-Wort: "Am farbigen Abglanz haben wir das Leben", was leider nicht verhindert hat, dass immer mehr Menschen abseits der farbigen Natur in Städten leben, also an Stätten, in denen das meiste, was die Meisten sehen, mit einer unbestimmten Schutzfarbe gegen Glücksregungen überzogen ist. Es hat auch nicht gehindert, dass wir immer noch überwiegend in Kleidern von glücklosen Farben herumlaufen, die aussehen, als hätten wir lemurenhafte Uniformen der Entwurzelten erdacht. Denke dir ein schönes Landschaftsgemälde, in dessen Vordergrund ein Mensch in solcher Kleidung gemalt ist, (bitte die Bügelfalten im Abendsonnenlicht nicht vergessen)! Wir bevorzugen im Winter und Sommer klanglose Kleiderfarben. Der Japaner aber hat auch im Winter für alle Winterkleidung stille, klangvolle Farben erdacht und zusammengestellt. Die Zukunft wird dereinst mit all unseren lächerlichen Lebens-, Glücks-und Liebesverschwendungen aufräumen. Auch wird der Siegeslauf stiller, edler Farben überall in die Arbeitsräume, die Schulen, Universitäten und Verkehrsräume eindringen.

o o o

Allgemach wurde unser Auge durch die grossen Maler und manche Dichter weiter erzogen, so dass sich eine optische Musikalität bei immer mehr Menschen auszubilden beginnt, an die auch die stillste Farbenherrlichkeit der Natur, nämlich die des schneelosen Winters, nicht mehr verschwendet ist, wie in bisherigen Jahrhunderten.

Schritt für Schritt hat sich uns das Farbenschatzhaus der Natur mit seinen Gipfelreichen tiefer erschlossen, so dass wir in den grossen Aquarien der zoologischen Gärten, den Insektensammlungen, am meisten doch im Blumen-und Vogelreich Farbensensationen erleben, die erst mit diesem Jahrhundert wachsenden Menschenkreises zugänglich wurden. Hier gibt es kein Ende der Überraschungen. Jüngst sah ich zum ersten Male den Glanzfasan, einen heraldischen Vogel von der Grösse eines sechsjährigen Kindes, mit grün gerahmten Augen und einem Gefieder, in dem herbstbraune Töne mit Scharlach, Türkis und Smaragd im Bunde standen, Dieses erschütternde Geschöpf bestand nur aus göttlicher Pracht ohne Zutat und überschritt letzte Grenzen der Fremdartigkeit, welche dem fernsten Stern anzugehören schien.

Der Mensch dringt immer staunender in die Wunder des Farbenreiches. Sein ganzes Weltgefühl blitzt stärker von unerhörten oder unmöglich stillen Farben. Er beginnt immer reicher mit ihnen umzugehen, völlig neue Farben zu entfesseln, Farben dauerhafter zu gestalten, in Schmuck-und Klangkräfte der

Farben einzudringen, neben denen das bisher Erreichte harmlos erscheint. Auch ist er am Werke, das ganze Farbenreich mit grossen Atlanten zu ordnen und gruppenweise international und national zu taufen. Hierbei verlässt er den alten falschen Weg der theoretischen Spektralfarben und legt die Farben des Lebens und der atmosphärischen Natur zugrunde. Farbe ist wie eine Glückshaut der Erscheinungen, abenteuerliche Botschaft aus Wesenheiten, die dahinter stehen. Manchmal scheint die göttliche Farbigkeit dieser Erdenwelt wie ein millionenfältiges Nachglühen und Weiterphosphoreszieren der Urfeuer, die ihre Glutschmiedearbeit getan und nun in leise selige Glücksbrände übergingen, – im Bunde mit Unnennbarkeiten.

o o o

Der Glücksbrand kennt keine Grenzen der Mannigfaltigkeit und Stärke. In Blumen scheint er am seligsten und hat sich unserer Hand anvertraut, um immer tiefer und unnennbarer zu werden. Sie sind himmlisch-irdische Verwalter unseres Farbenglücks und seine eifrigsten Erweiterer und Schrittmacher.

Farben, die wir nie und nirgends sahen, sind in diesen Jahrzehnten oder erst in unseren Tagen Blume geworden und treten immer höher an unser Inneres heran.

Jede neue Farbe erweist sich auch voll neuer Klangbeziehungen zu vorhandenen und deckt ganz neue Klangfähigkeiten auf.

Unsere Sprache ist noch arm an Farbenbezeichnungen. Das wird sich ändern. Es soll ein Südseevolk geben, das tausendmal so reiche Farbenworte hat. Bewegt und etwas beschämt stehen wir fort und fort vor neuen Blumenfarben, an die keine Worte und Vergleiche heranreichen. Dazwischen gibt es Nester aufgedeckter Zwischenfarben, die auch alle wunderliche Stufungen unserer Glücksgefühle bedeuten. In reichen Pastellfarbensammlungen sind uns weit mehr als hundert Stufungen von Grau und von Schwarz zur Hand, aus denen sich unsäglicher Reichtum von Akkorden und von Mischungen mit ganz anderen Farben spinnt.

Viele Blumen haben ein Monopol, uns Farbenprovinzen zu erschliessen, zu denen kein anderer Zugang führt. Wir werden neu aufgedeckter, kostbarer Organe des Farbengefühls inne. Man steht vor unerwarteten Blumenfarben und Klängen von einer Noblesse und Seltsamkeit, einer hohen Abgelegenheit und Vergeistigung, die wir uns nicht träumen liessen, die aber in unserm Innern sogleich ans Werk gehen, neue Pfeiler und Pfosten im grossen Bau unserer Phantasiebereiche und Weltgefühle aufzurichten. Jetzt können wir aus Bechern trinken, an denen früher nur genippt wurde.

Grosse Blütengewächse griffen die bisher einzigartigen Farben kleinerer Pflanzen auf und erheben sie zu herrlicher, gartenbeherrschender Masse. So ging es dem Goldlack mit dem Helenium.

Zahllose Blumenfarben gab es früher nur in derben Stufungen. Plötzlich haben hier bestimmte Abarten und Züchtungen die Führung übernommen und Schritt für Schritt ein nie erwartetes, vornehmes Zauberreich über jenen derben Gründen errichtet. Tausendfältige Abbitte muss man zahllosen Blumenarten tun, die uns noch im Anfang dieses Jahrhunderts langweilten und nun in Formenschönheiten und unstoffliche Farbengluten hinaufgewachsen sind, die grundsätzlichen Gegensatz zu den Ausgangspflanzen darstellen. Liliputkresse und Escholtzien sind jetzt nicht mehr bloss Blumen, die am Boden wachsen: vor ihren Blumenmassen scheinen Boden und Blumen eins und Kräfte und Feuergewalten des Sternbodens, auf dem wir wandern, in diesem Blumen-und Farbengeflamme dröhend und verheissend vorzubrechen. Auge und Phantasie werden wunschlos vor diesen begnadeten Verschwendern.

o o o

Unabsehbares Farbenneuland war der Kulturwelt in diesen stürmischen

Zeiten des zwanzigsten Jahrhunderts erobert. Fremde Inselreiche und Erdteile sind aus den Fluten gestiegen und lassen ihre neuen Farbenflaggen wehen. Weit zurück liegt das farbenarme Aschenbrödelland des vorigen Jahrhunderts.

Diese ständig zunehmende Farbenmächtigkeit, Farbenstille und Fülle schon allein des Gartenpflanzenreiches unserer wildbewegten Zeitläufte wird nicht nur als ein neues Schatzhaus fürs Auge empfunden. Es ist noch anderes und tieferes am Werke. Etwas Dürstendes wird befriedet wie noch nie, Ahnungsvolles bestätigt und zu tieferen Ahnungen entflammt, - der Seele seltsame Genugtuung gewährt.

Welch eine neue Vornehmheit wird ihr hier vorgelebt, welch ein Stufungsreichtum von Auswegen und unendlichen Vermittlungsmöglichkeiten zwischen Gegensätzen gezeigt, für die wir hier die ersten Sinnengrundlagen empfangen.

Eine früher nicht geahnte Rolle spielen die blitzenden Farben im Blumengarten unserer Tage auch durch ihre gesteigerte Fernwirkungskraft, wodurch sie fähig werden, neue Würzen in den Zusammenklang von Himmel und Erde zu tragen und neue Worte in die grossen Räume von Landschaften und Himmelsweiten zu reden. So wird die Erde durch den Gartenglanz fähig, auch den Glanz des Himmels in seinen schönsten Wetterstunden und Beleuchtungen neu auszuschöpfen. Wir stehen vor einer tief anderen Gegenspielerschaft der Erd- und Himmelsfarben, wenn etwa in unserem Garten hohe Fichtentürme und strahlend blaue, mannshohe Blütenbüsche in einen grünblauen Abendhimmel und sein goldrotes Gewölk ragen.

Soweit hat es die Stei gerungsarbeit an den bacchanalen und sacralen Blumen aller Gartenjahreszeiten in aller Stille hinter dem Rücken der ungeheuren Weltgeschichtsvorgänge gebracht, dass diese Blumen nie geahnte Verbindungen mit der gesamten Umwelt von Landschaft, Himmel, Licht, Atmosphäre, Duft und Vogelgesang eingehen, die in früheren, bescheideneren Gartenzeiten noch jenseits unserer Hörbarkeiten lagen.

VIII. Ungefeierte Einmaligkeiten.

. . .fühle mich wie eine magische Auster, über die seltsame Wellen hinweggehen.

Goethe.

Wenn wir Jahrzehnte lang die gleiche, schlichte Landschaft zwischen Waldhügeön, Obstfeldern, Seen und Gärten bewohnen, werden uns hier fort und fort wieder ebenso die Fäden einmaliger, magischer Naturerlebnisse in die Hände gespielt, wie in vertrauten, oft wieder besuchten Meeres-und Alpenlandschaften.

Diese nie gewesenen, unwiederholbaren Begegnisse, welche dem Zauber der Tages-und Jahreszeit in besonderen Wetterstimmungen und Beleuchtungen zugehören, gelten allen Bezirken der Landschaften und Gärten, von der Kleinpflanze bis zu den Sternen.

Einmal fangen farbige Steinrosenpolster einer Felsfuge in matter Wintersonne den Blick oder schwarze Obstgeäste vor einem glutend blau und weissen Winterhimmel, dann ist's eine verschneite Dorfstrasse in sonderbarem Mondfrieden - oder der Anhauch einer grossen Landschaft, der ein neuer Wettergeist das Wort löste. Immer sind es unerwartete Begegnisse - in ihrer eigentlichen Abenteuerlichkeit dem Wort und Bild entrückt.

Sie prägen oft Gipfelgefühle der Jahreszeiten und Landschaften. Ihre Einmaligkeiten aber durchwittern unser Leben mit unsterblichem Hauch, denn sie leben weiter in uns durch Jahre und Jahrzehnte - abgerückt von allem Ähnlichen.

Je mehr man erlebte, desto leichter und tiefer glaubt man Erinnerungen - am tiefsten aber, wenn der Baldachin des Erlebnisses nicht über uns allein, sondern über einer Zweisamkeit stand. Weisst du noch vor Wochen die verwunschene Septembermondnacht voll indischer Pracht über den märkischen Bäumen? Wer diese eine Nacht nicht sah, verlor Unwiederbringliches, ohne Begriff des Verlustes.

Goldgelbe Blumen im Nachmittagssonnenglanz? Nein, Blumen welcher Art und Veredlung in was für einem Licht! Es stand da ein Goldgeleucht in magischem Rapport mit der Oktobersonne wie nie gesehen. -

Wir finden unsere Schauenskraft allgemach nicht nur empfänglicher, Unaussprechliches, also Einmaliges auch in täglichen Einflüssen zu gewahren, sondern locken immer mehr Erlebnisse solcher Art an uns heran, je mehr Natur, Kultur und Qualität wir in unseren Lebensbereich ziehen.

Oft besuchen wir den Waldhügel über dem See, um von dort den Sonnenuntergang zu sehen. Es ist Fontanes Lieblingssee mit dem behaglichen Unendlichkeitsfrieden und den malerisch verworrenen Ufern: wer sie darstellen will, muss sie rings um ein Osterei malen.

Einst gipfelte der Zauber in einem mattdurchglänzten Vorfrühlingsabend. Der Wettergeist versuchte am nächsten Tage Nachahmungen, aber vergeblich - denn in jedem Stückchen Himmel und Wasserspiegelung fehlte etwas on der lösenden Urweltmilde - es fehlte auch am Uferhorizont der grosse, dichte, hin-und herwogende Vogelschwarm, der in dunkler Wolke mit ständiger Gestaltsverwandlung hin-und herschwebte.

Über der Welt lagen gerade entspannende Stunden abklingender Kriegsdrohung. Fern auf dem Fluss, der am See vorüberstreicht, tauchte ein herankommendes Schiff mit vielen roten Lichtern auf und schwamm wie die feuerge-

schmückte Botschaftsgondel einer Glücksnachricht in den Erlösungsabend hinein. Es schwand vorüber und liess den Urweltabend mit sich allein, der andere Botschaft bereit hielt, tiefer als Glück und Unglück.

Über manches kleine Landschaftsgefilde breiten sich uns Perlenketten solcher unvergessenen Naturerlebnisse, verschlungen in Schicksalsepisoden langer Jahrzehnte unseres Lebens.

Man liebt das Ganze hier wie aus halbverschollenen Traumsphären her und betritt mit gerührtem Staunen die Schwelle des feuchten, kleinen weltweiten Reiches.

An dieser Landschaftsstätte, deren Geborgenheit kein Gedanke ausschöpft, wurde einst an lauem Märztag ein bläulicher, nebellösender Morgen gespendet.

Kleine Uferweidensträucher blühten schweflig oder blassgolden, von Bienen umflogen. Die Seeflächen spielten schon verschwenderisch mit reinem Blau. Wasserfrische wehte heran, vom Frühlingsruch der Strandwiesen durchbadet. Ein Füllhorn wintererlöster Schönheit öffnete sich im Genesungslicht. In Steinbeeten des Forsthauses am Waldrand blühten Schneeheide, Crocus und Kissenprimeln, ein Dreigestirn aus den Alpen.

Der März waltete über fernen Uferbildern, die hier und dort aus dem Dunst stiegen und auf verwandlungsreichen, vielgetönten Himmelsgründen standen. Zwei Schwäne lösten sich aus bläulichen Nebelufergewirren wie Märchenyachten und hatten in Kürze die weiten Wasserräume durchschwommen.

Nie wiederholte sich dort jene Morgenstimmung, doch sie bekam ein Geschwister im Karwendelgebirge. Die beiden Märzstunden reichten einander die Hände über das weite Deutschland hinweg. Es war bewegend, jene lösenden Gebärden des jungen Jahres über den ungeheuren Weltmassen walten zu sehen und die weichen Klänge der Vorfrühlingsstunde von den riesigen Instrumenten gespielt zu hören. Am schneefreien Fels blühte schon Frühlingsheide, von Bienen entdeckt. Immer mehr Blumenbotschaften aus Bergen und Gärten begegnen einander.

o o o

Zwischen den deutschen Alpen und der nahen, grossen Stadt gibt es zwei riesige Seen, der eine ist für das Herz.

Vorüber an tausend Märzbildern von unwahrscheinlich malerischer Schönheit fährt man durch waldige Uferstrassen auf jenes freundliche Gartengelände und Wäldchen zu, hinter dem plötzlich die ganze silberblaue Alpenkette sichtbar wird.

Das riesige, wohlbekannte Getümmel lag durch die ganzen Südhorizonte hin. Schneefelder stiegen gelbweiss aus dem Gedränge der Wände und Grate und wolkenumschleppten Gipfel. Alles war durchwirkt vom Wolkenschatten und bläulichen Vorfrühlingshauch, der die walddunklen Sockel umleckte.

Der Alpenwinter stand schon in Edelfäule. In der Glorie des festlichen Gewoges war alles gegenwärtig, was der Betrachter ein Dasein hindurch voll Schicksal und Glücksverhängnis dort oben mit Bergen erlebte, von Kindheitszeiten her: fühlbar genug, um das ganze Leben aufzurollen und vor Bewegtheit fast auszulöschen. Schliesslich blieb nur ein Hinüberstarren in das ferne Schwelgen und ein Schweigen der Berge und Wolken, ein Verlorensein, das sich in einer Art seliger Geselligkeit, all jenen übermächtigen Dingen hingab, - von Erde und Mensch fast abgetrennt. Ach, wie kennen wir diese Rückblicke hinauf zu den halb ausserirdischen Gefilden, in denen eben noch liebe Menschen unsere Hand hielten. Es wird bis ans Ende aller Tage gehen. -

Die Wiesenäcker rings um die Gärten standen voll Märzbecher; alle Böden waren noch winterlich, die Wiesen graugelb, die Bäume kahl, die Fichten hoffnungsvoll, - Ackerfurchen tiefdunkel im Bogen geschwungen; sie

reichten bis dicht an die Gärten. Ein Bauer pflügte, begleitet von einem zahmen Reh, am Hügelrand vor der Alpenkette hin, die aus den dunklen Schollen stieg. Im Gärtchen blühten Märzheide, Crocus, Primeln und Schneerosen.

Die Luft war voll Auferstehungshauch. Alle Amseln rings sangen ihren dunkelfreudigen Schmerzenssang, den niemand enträtseln kann. Die grosse Bergkette drüben hatte den langen Winter überstanden und hatte ihn wohl schon satt, obgleich er noch über ihr waltete. Die ganze Majestät der kristallenen Jahreszeit war da oben hingebreitet, dem Ende entgegenreifend. Langsam sanken die Alpen in tiefes Dämmerblau. Vom Walde rückte eine schwarze Wetterwand heran mit bedrohlicher Gebärde, die Wolken lösten sich auf, die ersten Gestirne funkelten sehr blank; letztes Amselgetön sang verhallend dem Tage einen Nachruf.

o o o

Die weissen Märchensegel der Schwäne im märkischen Seenebel lassen einen andere Fata Morgana aus dem Erinnerungsdämmer steigen: Über den riesigen Strandflächen einer Nordseeinsel brütete mittags eine Wüstenstimmung. Der kleine Menschentrupp, den man vor wenigen Minuten verliess, lag schon in ferner Abgerücktheit und Verlassenheit. Heisse Sonnenglut zitterte über allem, ferne Strandpfähle oder Reiter waren kaum zu unterscheiden, noch grössere Weiten könnte das Auge nicht fassen. Vorn auf einer Landzunge in überweiter Ferne stand trotz der Mittagsstille eine weisse Brandung; der Weg war lang dorthin, doch plötzlich schon durchmessen. Die Brandung bestand aus drei Meeresschaumklössen, von sanften Wellen hin und hergeschoben.

Oft nach langen Regen und Sturmzeiten, gleich ob in gewaltigster oder in stiller, umschränkter Landschaft, tauchen die Sankt-Elmsfeuer nicht wiederkehrender Naturerlebnisse am reichsten auf. Auch der altvertrauten Heimatlandschaft mangelt nie die Phantasie, sich fort und fort mit fremdartigen Geschenken an uns zu versuchen. Plötzlich entraffte die Natur sich langen, grauen Sommerwetters und drang schnell durch unbekannte Verwandlungen. In der Wolkendecke brachen abends schön verteilte, goldene und blaue Risse auf, die gegen die Horizonte schmaler wurden und überall zwischen dunklen, weit verteilten Baumgruppen hindurchschimmerten! -

Das war ein Vorspiel. Niemand ahnte, wozu es gehörte. All diese dramatischen Entfaltungen des Sommergeistes mit seinen Regiegeheimnissen und verschränkten Melodien halten uns alljährlich monatelang in leiser, sommerlicher Wetterspannung, - ob wir nun am alten, gleichen Ort verbleiben oder in die Wetterwelt anderer Landschaften eintauchen, die veränderten Vorzeichen gehorcht.

Nach jenem müden Zwischenspiel des Abends führten eilige nächtliche Wetterkämpfe einen göttlich blauen, vogelumjauchzten Morgen herauf. Es lag eine Uranfänglichkeit über dem Tag. Das Blau lief vom Zenith über Giebel und Gartenwipfel bis zum fernen Hügelwaldrand und Horizont hinab durch eine Skala ungewohnter Stufungen. Man spürte beständig das Neubeseligende da oben. Schimmernde Gewölke wandelten durch ein Blau von südlicher Sattheit und einer Süsse, die der Süden nicht hat. Sichere Erinnerung diesem Nordhimmel nie begegnet zu sein. Taufrischester Neuanfang des Lebens, selige Amnestie für Gewesenes, die Welt wieder geschenkt, die Luft verwandelt, - alles blaute, blühte, lachte durch Haus und Garten hin.

Die grossen, blauen Rittersporne im Garten unter den Hausfenstern horchten hoch auf und gaben der Lichtbotschaft Antworten, die man der Blume und dem Licht nicht vergisst. -

Der blaue Tag zwang die Seele in Sphären eines Frohsinns, den auch die grösste Weltverdüsterung nicht ganz nieder halten konnte.

Am Nachmittag erging sich der Himmel in grandiosem Wolkenspiel und zeigte, wie geheim er eine Wolkenart in eine andere verwandeln kann.

Ein lichter Reigen von Lämmerwolken, Cyrrhus und anderen weissen Gestalten, schwebte blendend in blauen Tiefen oder stand zartgrau auf schneeweiss ausgelegtem Grunde breitflächiger Wolkenschleier; hoch über rhythmisch hinlaufenden, blauen Lücken fegten sternhohe Cyrrhusadern fiedernd hinweg. Ein Wolkenwogengeschaukel graupelte mit blauen Rissen daneben.

Fallschirmgebilde liessen sich von Wolkenbänken herab. Alles wurde erregender; andere schwer deutbare, verschwenderisch reiche Ornamente bedeckten schwelgend die halbe Himmelswölbung, die in warmem Blau glühte.

Bilde nach, was sich kaum zu verwandeln scheint, und du nimmst im Nachbilden Verwandlungen wahr, denen das Nachbild nicht folgen kann. Schon hatte sich weisses Sommergewölk zusammengeballt wie flaches Brandungsgewoge. Es entstand aus langsam vergröbertem Lämmergewölk und wurde zu grossen wachsenden Wolkenballen. Nun zogen unbegriffene Strassen durchs Ganze wie Spuren von Luftfahrzeugen und wurden zu weissen Bändern oder Wolkenrissen. Schwalbenflug schwang sich wiegend darunter hin wie unter Deckenmalereien einer Kirchenkuppel.

o o o

Solchen Tagen folgten masslos schöne Nächte. Planeten standen hoch an der Himmelskuppel in einer Stellung, wie sie nicht jede Generation erlebt. Jupiter und Saturn waren da oben dicht beieinander. Man spürte das Niegesehene. Die schreckliche Feierlichkeit fuhr zum Herzen, das der Weltgeschichtsstunde inne war.

Immer wieder glänzen am Nachthimmel ganzer Wochen Reigen der grossen Wandelsterne auf, derer man jahrelang gedenkt, voller Hoffnung, ihnen wieder zu begegnen und den Rhythmus solcher Wiederkehr mit Gezeiten und Geschehnissen des Lebens zusammenklingen zu lassen. Vielleicht ist unserem Auge noch einmal der Anblick jener hohen Planetenversammlung bestimmt, die einst über dem Heimatgiebel unter Beistand der Mondsichel und Milchstrasse glänzte, als wir von weiter Reise zurückkehrten. Der ganze Sternhimmel hatte Teil an der erregenden Festlichkeit, welche den Zenith erfüllte. Doch die Menschen der Tagesstunden schienen der grossen Herrlichkeit kaum inne.

Auch den Naturvertrauten, der ein Leben jenseits der Städte ver - brachte, überraschen immer wieder Erlebnisse nächtlicher Himmelswelt anders als je zuvor. Plötzlich stehen über unserem Heimgange von spätem Fest in letzter Nachtstunde nie gesehene Himmelsgegenden voll grosser rätselhafter Sterne, dramatisch vom feierlichen Licht des aufgegangenen Viertelmondes durchschienen, der an ungewohntem Nordost-Horizont wandert. Unfasslich schwebt da die Pracht der nahen und fernen Gestirne wie im Zauberglase eines Traumes.

Dem Herzen und Gedächtnis Vieler entsinkt schon vorzeitig, was lange noch dort thronen müsste. Unendliches bleibt unbesungen, - findet noch keine Wege der Nachfeier und Mitteilung. Die Sprache vermag zuweilen verschwebende Umrisse jener grossen Einmaligkeiten zu fassen; oft aber entziehen sich auch diese dem Wort. Dennoch mag es nicht von seinen Mühen lassen, der Verbindung unseres Lebens mit dem Unnennbaren zu dienen, also auch dem Zueinander der Seelen.

IX. Roman und Welt

Es ist schwer zu verstehen, dass die Menschheit so spät dazu gelangt ist, das Leben im Roman, die Lebensfiguren in Romanfiguren, die Lebensschicksale in Romanschicksalen und Romangeschehnissen darzustellen und erkennbar zu machen. Die ganze Unwahrscheinlichkeit, die von weither angelegte, vorbereitete und weithin verlaufende geheimnisvolle Verzweigung und Verflechtung des Lebens wurde erst am Roman deutlich.

Und nun erleben wir, dass unser an dieser geruhsamsten und erregendsten Kunstform der Welt geübtes Auge und Herz das Leben als Roman, die Lebensfiguren als Romanfiguren, die Lebensschicksale als Romanschicksale erkennt und deutet.

Es wimmelt ja überall von ganz unwahrscheinlichen Menschenkindern. Man erlebt nur Romanfiguren.

Ach, lieben Freunde und Freundinnen, die ihr alle viel hundertmal mehr Menschen kennen müsstet, Männer und Frauen in allen Ständen und äussersten Schicksalen, - einmal muss ich's schon sagen: Menschen habe ich überall erlebt von einer inneren Fülle und Qualitätshöhe, einer unbegreiflichen Verwirklichung hoher Werteigenschaften in zauberischer Färbung und Vielartigkeit, die ohne das jeweilige Erleben dem Vorgefühl völlig unvorstellbar gewesen wären. Einmal muss ich's schon sagen: Die Flamme Eurer Herzensneugier auf den Menschen, vom Alten bis zum Kinde, müsste unsäglich viel stärker brennen! Auch der Russ der Enttäuschungen würde dann schneller hinweggebrannt, - meist zugunsten der Hellsichtigkeit für solche, die wir anderen bereiten.

o o o

Und all die unabsehbar Vielen, die wir aus der Nähe oder Ferne kennen, sind mit einer besonderen wunderlich abenteuerlichen Eigenart der Person und der Lebens-und Schicksalsatmosphäre getränkt, ganz wie die Haupt-und Nebenfiguren in Romanen. Und früh im Kinde bereitet sich schon vor, was wir hier meinen.

Und wenn man Menschen nach Jahren wiedertrifft und inzwischen Unendliches mit ihnen undder Welt geschah, laufen sie doch unbewusst weiter in diesem romanhaften Urgeleise. Die Natur des einzelnen Menschen und seines Lebenskreises scheint so geheimnisvoll stilisiert, als wäre sie mit grosser Folgerichtigkeit und Allwissenheit von einem Romandichter erdacht.

Zuhilfe kommt diesen Eindrücken die äussere Erscheinung mit ihrem unfasslich tiefen Wechsel auch innerhalb kurzer Zeiträume. Dieser Wechsel ist bei geistigen Naturen am stärksten und reicht von der Unschönheit bis zur strahlenden Schönheit, von der Vertrautheit bis zur Fremdheit, von verschlossenem Hochalter bis zur heitersten Kindlichkeit. Zuhilfe kommt auch noch Handschrift, Kleidung, - und viele andere aufschlussreiche Formen der Verkörperung.

o o o

Unsere feinste Liebe zu Menschen enthält eine aus jenen romanhaften Eindrücken kommende leise Rührung. Auch gegenüber gefährlichen Naturen kann unser abwehrendes Urteil durch den Blick auf jenes verwunderliche Romanbild gemildert werden.

Erstaunlich, wie unsere Mitmenschen in ihrem romanhaften Schlafwandel uns immer neue Züge liefern, die in die alte Kerbe treffen. Und immer neue Menschen treten in unser Leben, die wir schon bald mit einem Lächeln hinter den Augen ansehen, was sie selber schwerlich verstehen würden, weil

sie fast immer unbewusste Romanfiguren sind. Dazwischen gibt es natürlich auch solche, die um ihren Lebensroman wissen, ja sich und anderen schon bei Lebzeiten zur Legende werden. Geist und Körper prägen einander gegenseitig. So wirken die grossen Dichter in ihrer Person und Erscheinung wie Figuren aus ihren Werken.

Überall auch im Verkehr mit Menschen, deren Bild uns anfänglich durch eine sachliche Schwarz-Weiss-Zeichnung darstellbar erscheint, merken wir doch alsbald, dass wir das Bild mit jenen seltsam durchscheinenden Farben tönen müssen.

o o o

Die Erkenntnis dieses Reichtums an einmaligen, nie wiederkehrenden Sonderheiten ergreifender oder verwunderlicher Art, die alle Schicksale einfärben, hat seit etwa zwei Jahrhunderten die neue Kunstform des Romans und der Novelle heraufgeführt. Alle früheren Versuche waren bis auf Ausnahmen nur tastender Anfang. Nichts in der ganzen Dichtung aller Kulturvölker ist mit dem emporwachsenden Phänomen der Romandichtung dieser letzten 150 Jahre zu vergleichen. Ein ganz neues Reich der Stille und Betrachtung, eine geheime neue Macht im Dasein der Menschen und Völker und ihrem Zusammenklang hat sich aufgetan. Immer reicher, unmittelbarer und lebensduftbeladener wird nun auch die unermessene Botschaft, die aus der Vergangenheit an die weite Zukunft ergeht.

Staunender werden wir der unfasslichen Lebensfülle inne, die hier aus dem Vergänglichen und dem Verwehenden ins Unvergängliche hinübergerettet wird, – wie dies von der Dichtkunst auf keine andere Weise zu bewältigen wäre.

o o o

Diese neue Welt-und Lebenseroberung durch den Kunstgeist des Menschen baut ihre Mittel weiter kühn und grossartig aus und richtet ihre Kraft auf immer neue Menschenarten, Weltgebiete und Aufgaben. Alle Fernen der Erde und alle Jahrtausende rücken in den Scheinwerferstrahl des Romans; schon im Lauf weniger Jahrzehnte, ja noch kürzerer Zeiten, spüren wir deutlich ein Wachstum jener lebensbeschwörenden Kräfte, – die nicht einmal der Bühne und dem Film gegeben sind.

Wir werden Mitgenossen millionenfältigen Lebens in Tiefen der Zeit und Fernen des Raumes, aus denen ohne diese Leitungsbahnen kein Hauch zu uns dringen würde. So wundersame Fäden werden uns hier für immer in die Hände gespielt, dass wir mit all dem fremden Dasein und Weltgefühl wie mit Selbsterlebtem umgehen. Unvergessbar lebendige Visionen tauchen in uns auf, bei denen wir nicht wissen, wie sie in uns hineinschlüpften,– die aber nicht wieder hinausschlüpfen können und den geschnitzten Schiffen im Innern einer Flasche gleichen.

Welche Auferstehungskräfte und welche Mächte der Fernstrahlung und Grenzüberbrückung werden offenbar.

Es steigert sich aber nicht nur die Kraft und Feinheit des dichterischen Instruments, sondern die Weltverwandlung führt ihm beständig auch Steigerungen des Stoffes zu, dem die Dichter kaum folgen können. Gerade auch das Neueste ist bis zum Rande voll von Dingen, welche den Dichtergeist aufhorchen lassen. Bedürfen wir doch in unserem neuesten Welterleben aller hohen Kräfte der Dichtkunst; denn jeglicher Weltfortschritt und jegliches Glück wird uns wahrhaft zu eigen gegeben erst durch die Kunst und ihre Magie. Alles schwebt so lange im luftleeren Raum, bis die grosse Kunst es berührt.

Der Scheinwerferstrahl wandert umher und hebt in feierliches tausendfarbenes Licht, was in Dämmerung und Ungewusstheit lag.

Der Roman nähert sich Menschenkreisen, die man früher nie mit ihm in Verbindung brachte. Überall öffnen sich einzigartige und unvermutete Schatzkammern romanhafter Schicksale und Züge. Erstaunliche Gesellschaften von Figuren tauchen in romanhaftesten Beziehungen auf, die uns auch in ihren unwahrscheinlichsten Lebensäusserungen immer glaubhafter werden.

o o o

Es kommt die Zeit, in der sich der Roman auch von der Verstädtelung dichterischer Wertbegriffe und Kunsttraditionen freimacht und schöpferische Lebenssucher und Entdecker auch ausserhalb des bisher gefeierten Weltgeräusches mit seinem Licht anleuchtet: gemeint sind die Neugestalter der Wälder und Fluren, die Pioniere der neuen Landschaftsheilung und W sserbewirtschaftung, die Pfadfinder lebensgesetzlicher Lenkung des Naturhaushaltes und schliesslich die Verwandler der Tiere und Pflanzen. Der Roman wird hier den Zeitkräften zugute kommen, welche das ewige Lebensgefühl der Romantik, diesen Schutzinstinkt gegen jeglichen Raubbau an der Natur, um das Prinzip der Zielromantik ergänzen.

Weiter öffnet sich der Romandichtung drängender und vielartiger als je nach ein anderer Menschenbezirk,- seit Jahrzehnten und länger schon immer häufiger Gegenstand eindringlicher Dichterkräfte,- nämlich das Leben und Schicksal der namenlosen Helfer der Vielgenannten,- die Welt der "Zwischendeckpassagiere des Daseins", die "sogenannten kleinen Leute aus der sogenannten Masse in Stadt und Land"! Wie unzureichendund ahnungslos überheblich aber sind solche Sammelbezeichnungen, - was nicht minder für Sammelbegriffe mit den entgegengesetzten Vorzeichen gilt.-

Gerade hier werden auch in Zukunft allerwichtigste Rückwirkungen auf das Weltgeschehen ausgehen und zwar auch in den bestgeleiteten Völkern. Nimmt doch unendliches Missgeschehen, Leiden und Entbehren,-dessen Beseitigung im Bereich des Möglichen, - seinen Weitergang aus einem Jahrfünft ins nächste nur so lange, bis es der wahren Öffentlichkeit der Geister und Herzen vor Augen gestellt wird.

Gerade hier warten aber auch Welten von Ruhe, Freude und Lebensfrieden, von Liebeskraft und Seelenstärke drauf, ihre Dichter zu finden.

Dichtergeist neigt sich über alle möglichen Abgründe der Menschennatur, immer noch wenig genug über wahre Abgründe von Gutheit, Lebensdienstbereitschaft und Anspruchslosigkeit geplagtester Menschen aller Stände, über unfassliche Menschenwerte, die eigentlich nur ein übermenschliches Wesen ermessen kann.

o o o

Nichts mehr bleibt sicher vor dem Strahl der Romandichtung: der Lebensstoff wächst ihr in ungeheuren neuen Linien unter überraschenden Gesichtswinkeln zu. Weltberichte grossen Stils aus allen Daseinsreichen dringen durch neue Vertiefung und Verknüpfung immer häufiger an jenes magische Fluidum, das sie höheren Zusammenhängen zuführt.. . Eine vielbefahrene Europastrecke wird zur legendären Strasse, auf der wir aus tausendjähriger Vergangenheit in die Zukunft fahren, - der Zugvogelverkehr durchquert unser Herz, - ins Dunkel des Aegyptischen Museums um die Bildwerke der Echnathonkammer dringt plötzlich unerwartetes Oberlicht und weckt strahlendes Dasein aus wartendem Dämmer. -

Welch ein wildblühendes magisches Ding ist dies Leben mit seinem grossen Entdeckerdrang .-

Taufrische Bücher von orchestraler Fülle erscheinen und machen die Welt mit der Welt auf eine Weise bekannt, welche den abenteuerlichsten Ahnungen unserer Phantasie recht gibt.

Der Dichtergeist legt seine Funde an den Stufen des Ewigen Thrones nieder und dient auf Erden in seiner Weise der Klärung und Festigung jener Rangordnung aller Werte, aus der allein das Gottesreich auf Erden aufsteigt, ein Reich auch voll wachsender Farbigkeit des irdischen Lebens, - das langsam den tiefsten Schatten entrinnen wird.

X. Melos.

Was ist Melodie? - Abgrund unlösbaren Rätsels und magischer Beschwörung, - Blüte aller Blüten! Botschaft seliger Kräfte und Zusammenhänge, jenseits aller Worte.

Die Offenbarung der Musik kann so gewichtig sein, dass alle irdischen Gewichte sich verwandeln. Der Mensch hört auf, nur Mensch zu sein.

Manche Melodie wird deines Herzens tiefer Freund, thront über langen Zeiten, spielt mit Jahrzehnten, doch sie erntet alles.

Die Menschenseele tritt aus ihrer dunklen Wunderhöhle, tönt selig vor sich hin, getränkt vom Dufte jener Feuerblüten, und staunt geheime Sprache der Melodik an, die solche grenzenlosen Wunder der Erhebung wirkt.

Das Leben ist viele Tode wert. Ins Innere jener grossen Melodie zu spüren, scheint Leiden ganzer Jahre aufzuwiegen. Manch Schicksal ohne Ausweg, - gleichwie grosse Freude, entfesselt unterirdisch Feuer, die Tongewalten neue Bahnen brechen. Der goldne Fittich hebt uns aus Gewölk in höhere Welt voll abenteuerlicher Seligkeit, voll feierlicher Trunkenheit. In anderen Bereichen scheint verankert, was Menschenherz auf Erden hier bewegt.

O tönendes Mysterium - woher doch deine Macht und dies Allwissen? Vor Jahren war's am Frühlingswaldrand, der von Regen leise tropfte, als das gehörte Wunder sich ins Herz frass. Das Geisterkind weiträumigen Widerhalls schenkt auch vergangenem Schicksal einen Nachflor wie auf höhrem Stern, - lässt unser armes Ich uns lieben, als habe der Genius der Erde es geweiht.

Erinnerung aus vielen Lebensfernen webt in uns weiter geborgen in unvergessene Musik, - von ihrem Glanz umwittert wie vom Hauch des Unvergänglichen.

Neben des Rechners grosser Macht, die sich königlich ins ungeheure All hinausreckt, gibt's auch eine Königskraft des Herzens, die Unermesslichkeiten um die rechten Mittelpunkte kreisen lässt. Sie horstet in der tiefsten Stille, und manchmal brütet sie am Boden wie die Nachtigall.

F r ü h s o m m e r

XI. Juni über Welt und Garten.

Man trinkt den Odem der Sommerlüfte, die mit paradiesischen Ahnungen höherer Welt erfüllt sind, und saugt Sommergeist und ewige Bläue in sich hinein, als tränke man vom Becher der Zeitlosigkeit, als mündeten die Strahlen aller Jahreszeiten in die ewige Sommerschale.

Das Bild des Juni in Landschaft und Gärten trägt als Hauptfarbe in seinem Wappen das volle leuchtende Grün der Wälder und Fluren und den tiefblauen Himmel, an dem die marmorweissen Sommerwolken stehen.

Schon die blossen Hauptstichworte dieses Monats für Landschaft , Garten, Himmel und Vogelwelt, für das Reich der Wälder, der Waldtiere, Wiesen und Insekten, die Arbeit der Fischer, Gärtner, Bauern und Waldbetreuer würden fast unabsehbare Reihen bilden.

Dies alles geht über unsere Gedächtniskraft, selbst wenn man nur von den Hauptakteuren erzählte, von Holunder, Wild-und Gartenrose, Akazie, Linde, Mohn und Kornblume der Wildnis und der Gärten, von Irrlichtern, Seerosen, Leuchtkäfern, Erdbeeren, Ritterspornen, Madonnenlilien und neuen Duftjasminen, von ersten Badezeiten, Haufenwolken, die sich zu Gewittern türmen, und erstem Auftreten zahlloser grosser Schmetterlinge, Raupen, Käfern und Libellen, die alle vorher noch nicht zu sprechen waren und nur in unsern Garten kommen, wenn bestimmte Pflanzen sie locken. Welche Wandlungen und Geheimnisse, Düfte und Töne durchweben den Monat der langen Tage, dessen Tagesstunden fast für zwei Monate reichen.

Wir Gartenmenschen von heute sehen die Welt innerhalb und ausserhalb der Gartenmauern als unteilbares, prachtvolles Ganzes. Wir möchten auch unser Gefühl für Landschaft und Jahreszeit und alle Bereiche der Wildnis nicht mit dem eines noch gartenfremden Beschauers tauschen.

Der Garten wurde zum Kompressor und Katalysator unseres gesamten Naturerlebens, nahm auch der grossen Landschaft etwas von ihrer verzehrenden Unnahbarkeit, wirkt als Mittler zwischen Dingen, die wir ohne ihn kaum je verbunden sahen - als Stundenanzeiger, als aufschliessende Würze und geheimer Glücksrückhalt, der seinen Bann weit hinaus erstreckt, ja, bis zu den Sternen; aber auch als Sammelplatz, in dem sich die edelste Wildvegetation unseres Heimatlandes zu Bildern und Stimmungen, Würzen und Düften der Wildnisgartenkunst zusammenfindet, sei es auch nur auf kleinen Räumen.

Nicht auszusagen, wie der Gartenmensch unserer Zeitläufte auch die Wildnis ans Herz nimmt, wie er die Lichtbotschaften des Monats und der Tagesstunden mit Hilfe der neuen Empfangsstationen zu erleben und zu unterscheiden vermag, welche ihm die feingeschliffenen Spiegel der grossartigen Blütenwelt unserer Tage liefern.

Man ist Gärtner und Gartenmensch heutigen Gepräges bis in jede Herzfaser, weil man (auch) Wald und Flur, Wasser und Wildnis, Berge, Wolken und Strande noch mehr liebt, als es ihnen je geschah!

Am Juniabend führt der Weg aus dem Garten in die Landschaft hinaus, über der tagsüber die weissen Juniwolken wie Baldachine standen - vorüber an lauten Stätten, an denen die altvertrauten Junidüfte von Gras und Wald-

feuchte, Akazie und Jelängerjelieber im Wechsel kühler und warmer Lüfte ihre alten Plätze umlauern, und endet am einzigen Glühwurmplatz der Gegend. Die Leuchtkäfer bleiben ihren alten Plätzen, etwa einem Waldrand, einer Lichtung oder den Ufern eines gewundenen Baches, ganze Menschenalter lang treu.

Der Korso der grünglimmernden Lichter ist wieder in vollem Gange. Dicht an der Vergissmeinnichtstelle, aus der immer das dunkle Läuten des Unkenrufes kommt, leuchtet der Phosphorschein einer dichten kleinen Glühwurmversammlung durchs Laubwerk. Und wieder geisterte der seltsame Duft um die vertraute Stätte, dessen Quelle bisher unauffindbar war, - mag er namenlos weiterduften.

o o o

Es ist Zeit, wieder zum Garten hinüberzuwandern, um noch das letzte Abschiednehmen der Rittersporne vom gewesenen Tage zu sehen, Vielleicht kommt Regenwetter. Man geht duftatmend auf lautlosen Mooswegen dem rotgoldenen Nordwesthorizont entgegen, der durch die zauberstarren Büsche schimmert. Kein Grillensang. Die Sterne ruhn vom Flimmern aus, und wie ein Bild der Welt liegt regungslos und geisterstill das grosse feuchte Bild der Welt.

Die Blumen im Garten sind schon mit ihren Schlafgewändern angetan. Der rote Riesenmohn ist schwarz, die blauen Farben beginnen in silbergraue Töne überzugehen. Aber viele der edelsten Rittersporn farben stehen jetzt zwischen halb zehn und halb elf Uhr abends noch in wundersamem Verkehr mit dem späten Dämmerschein. Sie können sich nicht vom Lichte - wir uns nicht von ihnen trennen. Manche grosse Blütenrispe der gleichen mannshohen Staude wird jetzt von diesem letzten Licht als neuerblühte Rispe neben anderen schon älteren so tief unterschieden, dass jede von ihnen einer besonderen Tonart der Farbe und des Dämmerlichtzaubers gehört. Dort drüben wachsen zwei Stauden, die am Tage fast das gleiche Hellblau tragen - aber nur die eine leuchtet jetzt noch farbig weit herüber. Die letzten Schwertlilien sind in farblose Dämmerung versunken, nur die weissen Blumen leuchten weithin. Aber eine Welle von Irisduft stieg eben in die feuchte Nachtluft auf, wie Botschaft aus dem innersten Geheimnis des mythischen Gebildes. Welche von den vielen war der Duftträger und führte das Wort für die Duftlosen? Und wie kommt nun plötzlich der nächtlich feuchte Feld-und Wiesenruch zustande, der hier durch Gartendüfte der Kletterrosen und Federnelken strömt? Alles, was man sieht, ist von Junidüften und-würzen begleitet, und der Augenbericht sollte den Atembericht nicht versäumen. Seltsam ist Duft, Erscheinung und Jahreszeit synchronisiert.

Noch bis Mitternacht bleibt jetzt der goldene Schein am Nordhorizont zu sehen - zuletzt weiss man nicht mehr, ob er dem Noch oder dem Schon gehört. Unser Nachbar, der oft nur mitternacht für seinen Garten Zeit hat, geht dann auf seinem weissen Blumenwege auf und nieder, blickt zum hellen Nordrand hin und beträumt das grosse Schon und Noch, das die Welt beherrscht.

Die kurze sternblinzelnde Juninacht genügt, die Erde neu zu erschaffen. Knospen, die am Abend spitz geschlossen standen, sind bei Sonnenaufgang schon breitgeöffnete, taufunkelnde Schalen. Die Amseln singen abends noch, wenn schon Gestirne im blanken Licht stehen und ihr schlafgetränkter Sang hallt schon wieder inbrünstig durch die Morgenfrühe, wenn die Sternfeuer noch fernhin verschweben.

Das Silbergeruf der Vögel geht noch wochenlang durch die Gärten und Wälder. Und wenn das Silber von allen Zweigen in Gärten herabrinnt, die von Farben blitzen, so scheint es wie von Schalen aufgefangen und um neuen Widerhall reicher. Kein Ton geht verloren. E i n Frohlocken in der Natur

steigert das andere. -

Leben doch überhaupt all die grossartigen Blütengewächse von heute, welche den Monat füllen - duftende Kletterrosen und Edeljasmine, Rhododendron,Paeonien, Riesenmohn, Azaleen, Rittersporne und Iris - nicht nur so still bescheiden auf dem ihnen zugewiesenen Gartenraum, sondern greifen mit ihrer neuen Macht immer wundersamer in ganz andere Bereiche hinüber und hinauf, stehen in magischem Rapport mit dem Sonnenfeuer wie die durchglühten langen Mohnreihen, die mit gewaltigem Rot die blauweisse Juniwelt würzen - oder wie Kletterrosen und Rittersporne in jenen begnadeten Gärten, die sich in grosse Landschaft öffnen und diese Anblicke mit neuen Mitteln ins Gartenbild ziehen, was zu neuer Besitzergreifung führt.

o o o

Was müsste man alles von Garten, Wald und Flur und Wasser und ihrem grossen und kleinen Getier wissen, um den Juni ganz auszuschöpfen! Kaum zu überschauen, was jetzt alles brütet und nistet, zum zweiten oder dritten Male Junge wirft oder herumführt. Man kann all diese Schatzkammern des Juni nicht anleuchten, sondern nur mit flackerndem Licht durcheilen. Wir dürsten unersättlich nach immer mehr Leben der Gärten und Wildnisse, können nie genug davon bekommen und stehen nach einem ganzen Menschenleben noch im schönsten Anfang der Frische und Überraschung! Nie kennen wir auch das Geheimnis eines Monats und seiner Sendung im Jahresrringe aus.

Die Welt wird geheimnisvoller und öffnet neue Abgründe von Reichtum, - doch nicht nur von Reichtum.

Es wird immer deutlicher, dass die Geschenke der schönen Erde an höhere Bedingungen geknüpft werden, weil der Himmel mit furchtbarem Licht beleuchtet, in wie enger dramatischer Verbundenheit das stille Geschehen mit dem Donner der Riesenkatastrophen steht. Die Welt ist gefährlich - viel gefährlicher, als wir schon in der Kindheit beim grössten Berggewitter dachten.

XII. Der Raum bringt Rosen .

> Der grosse fremde Raum der Erde liegt schrankenlos bis China und Alaska offen und ward uns immer lebensvoller, - denn wie oft schenkt fremde Ferne uns Ureigenstes, - aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken.

Die Zeit bringt Rosen, - der Raum noch mehr, - andere hält er vergeblich bereit. Die Fliehende drängt nach Verkörperung, nach Erfüllung mit bleibendem Glanz des Raumes. Nimm so viele Erdenweiten als möglich ans unersättliche Reise-und Wanderherz.

" Es redet trunken die Ferne
wie von künftigem grossen Glück" -

Sie hat nur allzu recht und redet viel zu wenig; wieviel tausendschichtiger und unerhörter ist meist Freude als Vorfreude.

Der Raum als Rosenbringer tritt in immer grösseren Wetteifer mit der Zeit, denn das Wachstum aller Raumüberbrückung, Fernverbundenheit und erfolgreichen Tätigkeit rings auf Erden macht dich auch schon zum Zeitgenossen zahlloser steigender Wunscherfüllungen, von denen dich vermeintlich noch ein Ozean von Zeit, in Wirklichkeit der Raum nur trennt, - zuweilen der Ozean oder eine Tagesreise, - oft nur ein paar Schritte oder Meilen.

Am fernen Ort erwartet uns manch kaum erhofftes Morgen schon als Wirklichkeit von heut und gestern. Die Räume hinter den Grenzpfählen atmen schon im Banne anderen Zeitgeistes, der andere Freiheiten und Schranken in sich birgt, voller Rückständigkeiten oder Vorsprünge um Jahrzehnte, gerade auf Gebieten, auf denen wir sie jenem Volkstum nie zutrauten, voller überraschender Rosen und Dornen.-

So mancher Fortschritt, der in einem Lande an der Spitze steht, kam ihm vom anderen Land hereingeweht.

Heimat und Vaterland eröffneten dir erst Anfangsbereiche dessen, worauf deine seltsame fernstrahlige Seele und Lebensarbeit doch gebaut ist.

So durchwanderst du Weltweiten fremdester Orte und Landschaften wie Traumgefilde, deren Geheimnisse dir wunderlich ans erfüllungsfrohe Herz treten und dunkel vorgebildet warten.

Du triffst auf fremde Menschen anderen Volkes, welche dich schneller und tiefer erfassen als Menschen deines Heimatlandes und unvermutete Kräfteund Spielarten der Sympathie und Liebe in deinem Inneren aufdecken, die sonst weitergeschlummert hätten, wie gar nicht vorhanden.

Das geschieht auch der Liebsten, die mit dir reist, und schenkt deiner Liebe ferngeborenen Zuwachs.

Und keine Rückkehr lässt Reisen je zur Ruhe kommen, Erinnerungsnachleben umspielt wie Wetterleuchten und seliger Falterflug den Heimkehrer mit unsterblicher Frische, die wir in der Jugend kaum ahnen. Wie unverbraucht liegt noch Vergangenheit in uns.

Reise doch! Bleibe doch!
Reise dennoch! Wenn wir fuhren, sind wir gut dabei gefahren; der Himmel breitet heitere Schutzhände über Reisen und scheucht selbst Reue hinweg, die vorweggenommen so manche Reise hinderte.

Doch seien über alles Reisen und Wandern hinaus in die Fernen und Weiten der Erde so viel Fäden als möglich gesponnen, die ja in die ewigen Überra-

schungen der Heimat zurückführen.

Auch hier möge gestaltender Kultus neuen Raumerlebens seinen Fortgang nehmen und in Haus und Garten und Landschaft zu unermüdetem Weiterbilden der Räume führen. Fast jeder Raum kann edlere Rosen bringen als bisher.

Die Zeit überrascht zwar fort und fort, auch mit neuen Dornen, lässt aber gegen Ungemach doch mancherlei Heil-und Zauberkräuter wachsen, die oft kaum bemerkt werden.

Und es öffnen sich nah und fern immer mehr Wege, an denen unerwartete Rosen blühen, - Rosen ewigen Nachflors, - die am schönsten duften, wenn wir auch anderen Zuwege bereiten, nicht bloss darauf vertrauend, dass die Zeit ihnen Rosen bringen werde.

XIII. Berlin - Wien in zwei Stunden. (1943)

> Tagelang dröhnt das ungeheuere Raumerlebnis der Flugreise in uns nach; jeder neue grosse Flug ist wie ein neugewonnener Freiheitszuwachs.

Das Flugzeug ist herrlich gemütlich, federt in der Luftdünung weich und wohltuend und begibt sich zunächst auf tausend Meter Höhe, um dann später sehr hoch zu steigen. Wir fliegen erst eine halbe Stunde lang, - und was für Meere von Feldern, Wäldern, Wiesen und unzählige Dörfer, Teiche und Wasserläufe haben wir schon überflogen. Berlin schwimmt in einem Ozean von Wäldern. Ein Samtschimmer von alter verschossener Schönheit liegt nicht nur über den Wäldern, sondern auch über dem ganzen Wiesen- und Felder-Getäfel, das sich überall besondere Farbenschönheiten vorbehalten hat. Niegeahnte Schätze von Reiz und Glück sind da ausgebreitet. Man weiss gar nicht, wie solch Farbenwechsel von grünem Feld zum nächsten Feld jetzt im Oktober noch zustande kommt. Grün ist ein Abgrund von Reichtum erlesener Stufungen. Im November steigert sichs, wenn die Wintersaaten dicht werden.

Die blauen Waldseen und Teiche enthüllen grüne und goldene Farben ihrer Tiefen und Wassergewächse. Man muss wirklich aus 1000 m Höhe herabblicken, um zu sehen, was sich dort unter Wasser alles begibt. Manche Teiche liegen da wie alte Metallflächen mit Rostflecken und Oberflächenerkrankungen, die in grossen Ringen und Arabesken die Wasser durchziehen. Nein welche Menge Teiche und Dörfer rings weithin. Grelle Herbstfarbenalleen durchziehen blaugrüne Wälder. Ach die armen Leutchen mit ihrer Herbstwehmut da drunten.

Es schnickt in den Ohren, wir sind wohl 2-3000 m hoch. Unglaubliche Einzelheiten sind noch aus dieser Höhe zu erkennen. Jede Gänseherde kann man nachzählen. Reizend ist die Riffelung der Ackerfurchen mit den Arabesken gleichmässig wiederholter Spuren umwendender Ackerwagen. Wie klärt sich alles Verworrene in diesem himmlischen Überblick. Eine gottgesegnete Ordnung scheint auf Erden ausgebrochen. -

Majestätisch hebt sich der Horizont ringsum und steigt immer höher. Hieran spürt man das Steigen des Flugzeugs. Wieviel Himmel und Raum und Flächen fasst unser winziges Auge. Überraschend sind in alle neuen Erhabenheiten immer wieder neue Schönheitsschätze verschwendet. Beides hält einander wohltätig die Waage. Hauptzug des Weltanblicks hier oben ist Sauberkeitszauber.

Ist das ein herrlich Wandern überm Garten durch die Lüfte! Es war mal wieder Zeit in die Wolken zu fahren Man kann doch nicht ewig auf der Erde herumkratzen.-

Wie reich ist das Geperle der Dörfer und Städtlein in grün-und blauen Weltensamt gebreitet und überall an Perlenschnüren der Alleen und Zufahrtsstrassen aufgereiht, von denen meistens fünf in jedem Ort zusammentreffen.

Der Herbst tupft Gold in alle Wälder, wobei auch Gräsermassen ihr gewichtig Wort mitreden.

Das Wunderauge trinkt Millionen Bäume. Ein Blick überblitzt zehntausend Felder.

Da unten werden Betten gesonnt.- Jede Misthaufenreihe hat ihre köstlichen Schatten. Kleine Wasserläufe winden sich durch Wiesen wie Zackenlinien einer Schädelnaht.

Jetzt bricht ein Flusstal wellig-romantisch und verworren in bürgerliches Felderland. Das muss die Elbe sein. Uralte verrunzelte Granite wachsen aus Wäldern empor, von Flussschleifen umflossen. Goldgraue Steinbrüche glänzen geschmeidehaft herauf; nun gehts im Fluge über die verdammte Festung Königstein. So also sieht das hier von oben aus, - auf solchen Einblick war es nicht gebaut. Da ist mancher schon entwichen, der noch weiter Weltgeschichte machte und vielleicht nicht ungern dieser Festungslandschaft dachte.

Dörfer wallen durch Schluchten zwischen alten Felsentürmen hin, die alle Wälderhügel krönen und wie Urweltriffe aus goldenem Wälderboden steigen.

Im reichen Wäldersamt liegt ganz Deutschland, Deutschland über alles in der Welt. Fichtensamt wirkt kostbarer als Kiefernsamt und schwingt mit höherem Gehügel durch reichbewohnte Landschaft hin.

In den meisten Gegenden der ungeheueren Strecke sieht man fort und fort an jeder Flugzeugseite wohl an zwanzig Dörfer, Flecken, Städte und dann vorneweg am Flügel hin noch wieder andere zwanzig, hat also aus den Fenstern rechts und links Rapport mit achtzig Dörfern, Städten oder Städtlein. Dazwischen ruht sich tiefe grüne Einsamkeit vom Menschen aus.

Wir fliegen über schmale Waldbergkämme hin, die von hier oben aussehen, als seien sie erst jüngst entstanden. An der Verschiebung ihrer Linien spüren wir das Rasen unseres Flugzeuges, ganz anders als beim Fliegen über Ebenen.

Dem Blicke öffnet sich ein ungeheures Tal, das sich von unten bis zum höchsten Horizont in Windungen dahinschwingt und malerische Dörfer reich um seine Hügelflanken reiht, die alle bis zum Talgrund hin im Bogen von der Lava strömender Feldergebreite umwallt sind.

Dumpf spürt man die Erdmassen der Berge, die Raumkraft der Täler, das Gewoge der Hügel und ihre formenden Kräfte.

Lächerlich sind in steiler Tiefe unter uns auf Bergesspitzen Burgen und Gebäude hingebaut und Wolken fegen unten drüber hin.

Wie himmlisch spielt das Sonnenlicht auf allen Riesenweiten. Nie drunten auf der Erde sah das Auge soviel Sonnenlicht so viele Erdendinge überleuchten.

Andere Flugzeuge schwirren vorbei wie im Leeren, verrückt waghalsige Leute sitzen drin.

Nun wirds Ernst. Dichte Gewölke ziehen heran, aber wir drüber hinweg. Schneeweisse Wolkenmeere blenden grell von unten her, reissen kochend auseinander und lassen Paradiesesblicke tun.

Lauter Seltsamkeiten im Gefüg der Wolken, voll steter Wiederholung, die man noch niemals sah, sind zu spüren. Wie in körperlicher Dichtheit imponieren diese fliegenden Weltmassen, welche den Erdball mit Saft versorgen. Schauervoll erlebt man Wolken neu vom Flugzeug her in ihrer wasserprächtigen kraftgeladenen Ballung.

Jetzt ist alles unter uns bis weit zum Horizont hin ein dichtes, weisses Nebelmeer ganz ohne Lücken. Wir schweben überm Eisgehügel der Arktis, von blauer Himmelskuppel rings umspannt. Unter uns das schnurrende Flugzeug. Nun steigen vorne aus der Weite gleichmässig hinverteilte hohe Eisbergmassen und alles wird noch arktischer.

Alle Fluggäste schlafen und einer nur wacht glühend. Wunderlich violette Schimmer narren das Auge, die Bleistiftschrift auf dem Papier glimmt plötzlich grün.

Ein einziger kleiner Riss in der Wolkendecke unter uns lässt in der grossen Tiefe gerade eine Ackerfurche mit einem winzigen, langsam krie-

chenden Pflüger erkennen, wie im Vorweltkampfe mit Natur und doch, er kann ganz ohne uns und wir nicht ohne ihn.

Die weisse Decke reisst und zieht den Vorhang weg vor Wäldermassen unbekannter Lande. Die nahen Wolkenbänke rasen jetzt vorbei, doch ihre Schatten auf den Wäldern wandern langsam.

Schon blickt das Auge dürstend nach hohen Berggestalten des Südens aus, doch immer wieder sinds nur grosse, wunderliche Wolkenburgen, die auf dem Wege lauern und selig schwindelfrei furchtbare Tiefen überschweben.

Ein unbekannter Fluss mit dem Geschäume einer Strömungsschnelle wird nun sichtbar. Regt Euch nicht unnütz auf da drunten in der Tiefe.

Die Dörfer sind nun altertümlich fremd geworden, wo sind wir nur? Ein Goldmoos wächst auf allen Dächern. Man blickt in fremde Gegend und in fremde Zeit hinab. In einer halben Stunde sollen wir in Wien sein.

Wir fahren nun durch leichte Sommerwolken unter blauem Himmel hin. Die Wölkchen sehen hier oben garnicht harmlos aus, - denn Gottes Zauberwerkstatt scheint nirgends nur Idyll und lässt doch gerne auch dem Klang der Hirtenmelodien sein ewiges Recht.

Die Felder sind hier fremd verwandelt; sehr schmale Bänder bräunlichvioletten Ackerbodens neben Streifen milden oder grellen Grüns gehören Riesenfluren an, wie nie zuvor und kreisen oft im Strudel wie hingeworfene Stoffe, kostbar gemustert und mit grossem Schwunge Waldrand und Hügel rings umbrandend. Die trocknen Bodenflächen dazwischen liegen wie in hellem Sonnenschein, auch wenn grad Wolkenschatten drüber wandern, die alle feuchten Ackerfarben noch vertiefen.

Welch eine Wohltat ward hier unseren glühenden Gedanken, in solche ewigen Weltenweiten zu verströmen;- selbst nicht auf Bergeswanderungen kann das Auge von sich so herrlichen Gebrauch machen und seiner Königskraft so triumphierend inne werden.

Verstärkte Dünung fasst jetzt unser Flugzeug. Da muss ja alter Laubwald drunten sein, der in die Lüfte hoch hinauf wirkt; und richtig, wir überfliegen einen Bergkamm, der uns die bunten alten Wälder nah emporreicht.

Schon künden Laubengärten eine grosse Stadt. Die Wälder sind in Rebenland verwandelt. Der Vogel senkt sich mehr und mehr und fängt schon an zu rollen. Am Flugplatz steht mit riesengrosser goldener Schrift das kleine Wort nur "WIEN".

XIV.. Nocturno.

Sterne über Meeren, Bäumen, Alpen.

> ...da sind so ungeheure Dinge in Bewegung, dass an ein Aufhören von irgendeiner Seite her nicht zu denken ist.
>
> Goethe.

Auf dem Meer und an der Küste begegnet die Sternenunendlichkeit der Meeresunendlichkeit. Beide wiegen einander in himmlischer Ruhe aus.

Der Zauber dieses lächelnden Friedens milder Meeresnächte wechselt in allen Monaten und Erdenbreiten seine Gestalt.

Wenn das Meer glatt ist oder seine Dünung nicht vom Winde aufgerauht, hilft der wogende Spiegel dem Auge die Lichterschätze doppelt einbringen.

Wie geheimnisvoll und erregend - das grosse lichterspiegelnde Fluidum schrankenlos von Strömungen aus sagenhaften Wasserfernen durchflutet zu wissen, die niegesehene Sternbilder spiegeln - diese fremden Pfadfinder der Südmeerfahrer, denen die Nordsterne versanken. Die Grösse der Erde spottet jeder Vorstellung. Aus dem Reiseerlebnis der Meeresweiten steigen uns neue Schauer in die ewigen Weiten und Gewalten da oben.

Und in den Nächten des Meeresleuchtens, wenn sich rings dunkelflutende Weltmassen goldschäumend in Licht und Leben aufzulösen scheinen, - dann ist in uns ein Triumphieren des Geistes bis zu den Sternen hinüber, dies geistbergende Fluidum "Leben" in milder Lichtgestalt mit solcher Allgewalt aus dunklem Stoffe unseres Erdensterns vorbrechen zu sehen.

o o o

All diese Meeresnachterlebnisse phosphoreszieren jahrelang in unseren Sterngefühlen auf dem Lande. In Gärten, Wäldern und Alleen sind alte, laubenthüllte Bäume wundersame Träger der Sternfreude. In ihrem gewaltigen Mastwerk geistern die himmlischen Lichter wie Sankt-Elmfeuer vor einem Taifun.

Beim Wandern durch abenddunkle, entlaubte Wälder scheinen die Wipfel mit ihren Stromnetzen elektrische Himmelsluft zu durchkämmen, bis die Lichter knistern und flammen. Das wildfeierliche Gefunkel durchsprüht immer neue Bäume und Bilder und lässt von überall her erregende Hellen unbekannter Quelle ahnen. Immer neue Bäume schöpfen an den ewigen Lichterbrunnen und leiten seine Ströme durch unersättliche Augen auf die Schöpfräder unseres Inneren. Licht ist Seelenkraft.

o o o

Am gewaltigsten funkelt der Nachthimmel Europas in Nordlichtnächten, - in Winternächten des Mittelmeersüdens und in mancher Sommernacht der Alpen.

Im Nordlicht scheint der Weltgeist nachts die grossen Lichterklaviaturen des tausendfarbenen Erdentags zu prüfen, dabei wie spielend mit Meisterhänden Akkorde auf dieser überweltlichen Glanz-und Farbenorgel zu greifen, - zuweilen das Weiterspiel ein Weilchen gespenstigen Dämonen überlassend, - bis dann die Meisterhände wieder eingreifen.

Wie nie im Nord-beherrscht im Südland die Milchstrasse den ganzen Sternenhimmel und schwingt ihren breiten Silberbogen über schwarze Pinienkronen

und Zypressenwipfel hin. Schnell vertraut wird uns der Nachtumriss der vielen fremden Baumgestalten unter diesen Silberschauern. Man atmet tief an sonnenwarmen Mauern die laue Würzluft, die durch feuchte Kühle schweift und starrt empor in fremde Sternenfülle über Oelbaum, Palme, Eukalyptus.

o o o

Und nachts in Alpentälern unterm Sternenhimmel scheinen ihre grossen Höhen und Tiefen, von schwarzen Riesentürmen alter Fichten ausgelotet, furchtbarer Raumgewalt und Majestät des Sternenhimmels ebenbürtig. Die gleiche Imposanz waltet in diesen Vorzimmern des Himmels. Wie geborgen blickt man empor und verkehrt geschwisterlich mit den Gestirnen. Die Grössenwucht der Erdgebilde liefert geheimen Kraftrückhalt und Masstab. Hier blicken wir nicht zu den Sternen auf - sondern hinüber. Der höchste Gipfel, ,-halb verschneit und leise vom Licht des Viertelmondes angeleuchtet, - trägt wieder das abendliche Glanzgehänge seines Sternbilds, das ihn umfunkelt wie ein Diadem und alte Bild-und Traumgefühle in uns weckt.-

Seit Wochen schwelgt die Welt im Heugeruch der Alpenwiesen.

Abends wird er zum feierlichen Weiheruch der Erde. Das ganze Sternall liegt in Heuduft.

Jede Nacht ist anders. Diese hängt voll Sterne nah zum Greifen. Der Himmel glänzt so still und reich, als stiege die Erde im Reigen weisser Lichtbälle still und lautlos mit zur Höhe wie in erstarrtem Feuerwerk,

Der Gang der Zeit da droben scheint für Augenblicke aufhorchend in furchtbarer Feierlichkeit den Atem anzuhalten.

Der grösste Jongleur und Feuerwerker jongliert sich auch sein staunendes Publikum aus dem Nichts und lässt es durch Zeitlupen und Zaubergläser blicken.

o o o

Sterne! Wohin zieht euer feierliches Schweigen? Welch unergründlichen Geheimnis liegt ihr zu Füssen, das dennoch unseren Geist unwiderstehlich vorwärts drängt, es mittelbar auf alle Weisen zu ergründen?-

Das grosse Leuchten droben findet immer bewegteren Empfang auf diesem Erdenstern,- denn uns öffnet sich im Himmel und auf Erden, von einem Zeitalter zum anderen, von einem Jahrzehnt zum nächsten immer grossartigere Weltschau voll ungeahnter Enthüllungen.

Was wir heute noch nicht denken, ahnen, träumen oder fühlen können, - der Tag ist doch vielleicht nicht fern, an dem es anfängt, zu geschehen. Wir gehen oft mit Grenzen unseres Wesens, unseres Denkens wie mit endgültigen Schranken um - und wissen doch um grenzenlose Überraschung ohne Ende auf diesem hohen Wandel-und Verwandlungsstern.

XV.. Urwelt im Garten.

> Die Weltneugier der Vielen schläft noch unbestimmten Schlaf und gilt meist flüchtigen Neuigkeiten,-nicht etwa dem ungeheuren Dasein des Orion oder des Farnreichs. -

Die Welt ist voll schöner unerwarteter Dinge, die ihr bequem zugänglich sind und auf die weiteste Verbreitung warten, aber dennoch aus unerklärlichen Gründen für die erdrückende Mehrzahl unserer Zeitgenossen eine Terra incognita bleiben. Weiss der Himmel, warum es so ist. Wir wissen es nicht, sollen uns aber niemals und nirgends damit zufrieden geben, sondern auf neue Mittel und Wege sinnen, den Bann zu brechen, was hier nun für ein wunderbares Lebensreich, für die Welt der Freilandgartenfarne geschehen soll.-

Es gibt mächtige und winzige Gartenfarne, solche für Sonne oder für Schatten, für Dürre oder für flache Wasserplätze, - aufrechte und lagernde, grausilberne oder smaragdgrüne, bronzebraune oder tiefrütlich austreibende, derbmächtige oder unsäglich zierliche Farnarten, die alle ihren Nachbarpflanzen neue Seiten und Reize abzugewinnen verstehen.

Fast alle Gartenfarne entstammen der nördlichen gemässigten Zone, dieser bevorzugten Hälfte unseres Erdballs, die uns auch das Rosenreich schenkte, - und die Blüte aller Blüten, das erdumfassende Geisterreich erblühen liess.

Kein Mensch kann an diesem grossen Gartenreich rätselvoller Schönheit und unbegreiflicher grüner Rhythmik in seinem Garten vorbeileben, ohne dass eine Lücke in seinem Naturgefühl und Gartenerlebnis klafft.

Hier hilft uns der Gartenschatten zu fast urweltlichen Wildnisreizen, welche die Blumen in ihre Waldeinsamkeitsstimmungen einschmelzen. Farnfreude im Garten zieht eine ganze Welt fernabliegenden Lebens auch in unser tägliches Dasein und in zahllose Blumenbeziehungen hinein. Eigentlich erst durch Farne verschreibt man sich der letzten und vollsten Bejahung des Gartenschattens und mit ihrem Nachbarschaftsreize wird unzähligen Schattenblühern erst die wahre Atmosphäre bereitet.

In tausend Bezirken seltsamer Länder menschenfernster Wildeinsamkeit der Erde durch unausdenkbare Unzulänglichkeiten hin, Menschenaugen vielfach entrückt, zumal Europäeraugen, liegen rings um den Globus die Wildheimatnester dieses träumerischen Lebens, das irgendwie in lautloser Abgerücktheit vom Pulsschlag unseres wachen Zeitgefühls dämmert und dauert und dämmert, als herrsche noch der andere weiche Gang versunkener Zeitalter über ihrem Leben.

Und doch, was stand aus dem grossen Farnreich der Vorwelt auf, diesem grössten Kraftschatzbereiter der Technik: das Weltgeräusch, aus dem wir in die Gärten fliehen!

Nun wachsen sie da weiter in unseren Gärten, - diese rätselhaften grünen Schmuckgestalten, kleine Ausläufer jener gewaltigen Kraftherde, denen die herrlich-schreckliche Weltrolle zufiel, -

o o o

Die deutschen Gartenfreunde sind noch heute, gegen Mitte des 20.Jahr-

hunderts, vom wesentlichen Inhalt dieses wundersamen, ebenso wildnishaften wie gartenfreundlichen Schmuckpflanzenreiches so gut wie unberührt. Man darf es in Anbetracht der Geringfügigkeit der Ausnahmen mit tiefem Staunen aussprechen. Das allerseltsamste aber ist der Sachverhalt, dass dieses edle, ornamentale Blattpflanzenreich in seiner Jahrzehnte lang unveränderten Ausdauer und der Geringfügigkeit seiner Ansprüche, in der Leichtigkeit seiner Gartenbehandlung an der Spitze des ganzen Staudenreiches steht, während wohl an die zweite Stelle das ebenso wenig gekannte Reich der edlen Staudengräser gehört.

Drei Jahrzehnte lang beobachten wir etwa, dass solche Pflanze , die als junges Exemplar an eine sandige halbschattige Gartenstelle von mässiger Vorbereitung des Bodens gesetzt wurde, zur Grösse von fast einem Quadratmeter heranwuchs und ihren alten Platz mit dem Siegel feuchter naturgewachsener Waldbodenschönheit stempelte, während doch Boden und Umwelt und Kleinklima dieser ihrer Gartenstätte keineswegs die Voraussetzungen zu enthalten schienen. Mit welcher überlegenen Macht aber entfaltet sich solche Farnpflanze an ihrem alten Platze, wenn dieser feucht und humos ist! Um hier keine naturfremden Vermutungen aufkommen zu lassen, muss natürlich daran erinnert werden, dass es viele Laubbäume gibt, deren Wurzelkraft in beträchtlichem Umkreise den Farnkräutern das Leben erschwert oder unmöglich macht. Doch muss auch diese einschränkende Bemerkung sich wieder Einschränkungen gefallen lassen , - denn beispielsweise der wunderbare hohe Trichterfarn Struthiopteris und noch mancher andere nehmen siegreich die schwersten Kämpfe mit ungünstigem Gartenplatz auf sich, wobei sich wieder einmal die edelste, schmale, beinahe meterhohe Struthiopterisart schweren Wochen der Dürre in viel stärkerem Masse gewachsen zeigt, als die weniger schönen, flacher auseinanderfallenden Abarten Zwanzig Jahre lang hat man oft solche Vergleichspartien im eigenen Garten vor Augen, ehe man zu seinem Urteil kommt.

o o o

Ergreifend sind die Grundtatsachen der geographischen Verbreitung der Farne. Die Sporen, durch die sie sich verbreiten, wandern schneller und ferner als Samenkörner und so ~~durchdringen~~ sie schnell und ungehindert Abgründe von Ferne, fast wie Radiostrahlen. Es wimmelt von Überraschungen, entweder über die ungeheure Weltwanderschaft vieler Arten durch alle Waldländer der Nordzone oder über die wunderlich kapriziöse Verteilung ihrer Ursprungsherde und Heimatländer auf verhältnismässig kleine Länderstrecken. Manche Farne tun in beiden Zonen mit, der subtropischen und der nordischen. Viele andere haben bestimmte Vertreter zur Bereisung des Nordens ausgebildet, während ihre Hauptfirma tropischen und subtropischen Regionen angehört. Der Königsfarn ist Hans in allen Gassen und zeigt nur gegen ein paar Erdregionen z.B. die des Amazonenstroms eine vollkommene Abneigung. Kleine Weltkärtchen, deren jedes der Verbreitung einer Farnart gewidmet sein müsste, würden endloses Staunen bereiten und dem einzelnen Farn nicht vergessen werden.

Im Steingarten und Naturgarten kommen Farne zu ihrem wahren Lebensrecht und entfalten ihre geselligen Fähigkeiten im Verein mit Blumen und Gräsern. Und die Blumen wiederum vermögen Farne auf unerwartete Weise aus ihrer grünen urweltlichen Schweigsamkeit herauszuholen. Das grosse unversiegliche Zukunftsreich der Gartenfarnfreuden liegt im schattigen oder leicht beschatteten Steingarten, dem Vorfrühlings-oder Waldrandgarten, an mancherlei Uferplätzen, an Bächen oder stehendem Wasser, auf halbschattigen Staudenrabatten, aber auch an vielen sonnigen Gartenplätzen, die einigermassen bodenfrisch sind oder erhalten bleiben oder einzelne widerstandskräftige Farnpflanzen empfangen. Langsam dringt das Farnleben mit immer mehr Arten in

sonnige oder doch helle Gartenplätze vor, wobei die Gedeihlichkeit eines Gartenplatzes oft nicht nach dem Farnverhalten im ersten Pflanzjahre beurteilt werden darf.

o o o

In der Farnschlucht des Nymphenburger Botanischen Gartens, am Rande Münchens, liegt eine Keimzelle, aus der die Gartenfreuden am Farnreich durch Deutschland hin ihre Entwicklung nehmen. Hier wird ein stiller Schatz gehütet und in vollendeter Schönheit dargestellt, der jeden gartenfreundlichen Besucher ein Leben lang mit seinen Mahnungen verfolgt.

Die Farnschlucht enthält überall besondere und bedeutungsvolle Schmuckformen und Varianten, welche erst die wahren Schönheitspointen ihrer Grundarten herausholen und ein geheimes Staunen in uns hervorbringen, das der betreffende Urtyp noch nicht wachrief.

Hier wächst eine besonders schlanke Form des Königsfarns mit bräunlichen Stielen, Osmunda regalis purpurascens, deren dunkelbraune Sporenträger in reicher Fülle meterhoch steil emporwachsen. Der gewöhnliche Königsfarn wirkt daneben loser und unwesentlicher. Eine seiner schönsten Zeiten hat der Königsfarn im tiefbraunen Herbstgewande. Es gibt überhaupt viele Stauden, denen man ihre schönen Herbstfärbungen, die oft sehr lange dauern, noch gar nicht genügend angerechnet hat.

Die wenigsten Menschen ahnen beim Anblick unseres Frauenfarns der Wildnis, dass er zauberische und hochadlige Varianten hervorbrachte von anderem luftigem Bau. Keine Menschenworte reichen aus, um die Erhobenheit all solcher Gebilde über ihre Ausgangsorten zu charakterisieren.

Der Hirschzungenfarn in seiner monstrosen Wildnisschönheit hat Schmuckformen hervorgebracht, die wie kostbare Gewächshausfarne aussehen und sich dennoch mit Schnee und Eis ebenso sieghaft herumschlagen wie die Wildform, - wenn man nicht gerade an gewisse Sorten westeuropäischen Ursprungs geriet, die durch ihr golfstromverwöhntes Ursprungsland für den Kontinent verdorben sind.

Wir liebten immer Dryopteris dilatata, den heimischen Breitwedelfarn in seinem Vorweltreiz. Er wird aber von Dryopteris nevadensis nicht nur durch edleren und volleren Wuchs, sondern auch durch viel grössere Gartenfreundlichkeit übertroffen. In seiner Amerikaheimat geht der Eindruck ins Tropische. Er ist wieder ganz verschieden vom eleganten Wuchs des ostasiatischen Breitwedelfarns Polystichum Standishii. Auch dem herrlichen Polystichum angulare frondosum, dem dunkelsten aller Farne soll hier zugewinkt werden, - voll freudigen Wissens, dass die kommende Entfaltung der Gartenkultur diese Ur-und Hochgestalten ohne Blüten in die Jahrhunderte und in Millionen Gärten hinausführen wird. Weithin fällt die Fülle herrlicher hellgrüner dichter Wedelkissen jenes Filigranfarns auf, das den Namen Polystichum angulare imbricatum trägt und die Silberspiralen seiner Jungwedel auch mitten im Sommer am wirkungsvollsten entrollt. Man merke sich als Gartenschätze auch P.a.Wollastonii, das frohwüchsigste und mächtigste dieser Smaragdkissen.

Wer sich in all solchen Unterscheidungen nicht heimisch macht, wird an den Schönheitsgipfeln dieses grünen Reiches vorbeileben. Glaube niemand, dass sich diese Aufzählung und unsere Liste irgendwelchen Unterscheidungen hingibt, die nicht von durchschlagender Bedeutung sind. Keine Phantasie ahnt die Melodien und Klänge dieser grünen Mannigfaltigkeit und die Unerschöpflichkeit ihrer neuartigen Schönheitseinfälle.

Was sagen denn nun Dichter zum Hufeisenfarn, dem Adiantum pedatum, das die Japaner Pfauenradfarn nennen? Es fand sich noch kein deutscher Dichter, der sich über dies Wunder eisiger Nordherkunft erregt hätte, das aus dem

Boden rötlich-spiraliges Gewürm treibt und hieraus fusshohe Stiele mit flachen Palmenkronen entrollt. - Es bleibt uns ein ganzes Menschenleben lang treu in unserem Garten und nachher noch dem gerührten nächsten Besitzer, falls es nicht von pflegender and zergraben wird.

Was ist denn das wieder für ein Farn, der seine schlanken jungsprossenden Wedel so hoch aus den alten Wedelmassen heraustreibt? Für wen sind all diese grünen Glücksgedanken gedacht, wenn nicht auch für unsere Augen mit ihrer unerschöpflichen Erregbarkeit! Makellose meterlange Wedel der Dryopteris filif.mas.furcans und Barnesii zeigen an, dass hier unser Wurmfarn in den Adelstand erhoben worden ist. Es ist für Vergleichsmöglichkeit zwischen all diesen beschwingten Steigerungen und ihren oft so schlichten dumpfen Stammarten gesorgt und aus diesem Vergleich steigt eine Ahnung auf, welche Fülle gesteigerter Gestalten aus dem Füllhorn dieser Variationskräfte weiterhin noch zu erwarten ist. Die nobelste Erscheinung dieser Wurmfarnklasse ist der Goldschuppenfarn, genannt Dryopteris palleacea, der in diesem Farnanbetungskapitel nicht ungefeiert bleiben soll.

o o o

Da die Namensgebung der Farne sehr umstritten war, habe ich mich mit dem grossen Freilandfarnkenner Richard Maatsch der Lehr-und Forschungsanstalt Dahlem tagelang zusammengesetzt, um aus unserer gesamten Erfahrungsmenge eine Idealliste der zur Zeit wichtigsten 60 - 100 Farnarten und Varianten zusammenzustellen und nicht nur den rechten botanischen Namen, sondern auch einen guten einprägsamen und charakteristischen deutschen Namen zu finden, oder, falls solch deutscher Name nicht vorhanden, ihn zu erschaffen.

Neben uralten Namen deutscher Herkunft konnten auch Namen anderer Völker berücksichtigt werden wie beim Weihnachtsfarn = Polystichum acrostychoides oder beim Schwertfarn = Polystichum munitum, bei dem Adiantum pedatum = Pfauradfarn oder dem japanischen Rotschleierfarn = Dryopteris Erythrosera. Stolz sind wir auf eigene neue Prägungen wie Wendeltreppenfarn = Athyrium fil.femina sagittatum lunulatum oder wie Harpunenfarn für den Viktoria-Frauenfarn oder Namen wie Omoricafarn und Halbmondfarn, die sich fast selber nach ihrer Eigenart tauften. -

Wie reich und seltsam sind alle Gebärden des Werdens und Vergehens der Farnwedel im Frühling und im Herbst. Im Frühling recken sie sich mit tierhaften Gebärden aus dem Boden, entfalten zauberische Spitzenarbeit, die rückwärts über den Häkelhaken zurückliegt, bis der ganze Wedel fertig ist. Manche machen auf ergreifende Art Herbst, so dass man all dies Erbleichen und Zermürben voll rührender wehrloser Schönheit ebensowenig missen mag, wie das wintergrüne Dauern der immergrünen Farne, die sich im Winter oft noch als Rauhreifhelden bewähren.

Dem Gärtner wird die Erfahrungsmitteilung nicht unwillkommen sein, dass man alle Farne bequem und mit Vorteil auch im sonnigen Mistbeetkasten kultivieren kann, dem man in kaum Meterhöhe einen leichten Rohrdeckenschutz gegen die Sonne gibt, der auf der Südseite entsprechend über den Rand reicht.

Kontrapunktisch zu der zierlichen Rhythmik der Farne ertönen die Paukenschläge der grossen Blattstauden. Hier zeigen Tafelblatt, Schildsteinbrech, Rodgersia Purdomii oder Riesenfunkien und Lattichkerzen, welcher Imposanz sie fähig sind. -

Und auch Horste von schattenvertragenden Blütenpflanzen warten in immer reicherer Fülle darauf, mit den Farnkräutern ins Gespräch zu kommen, um mit Farben, Formen und Düften beseligt das auszudrücken, was dem grünen rhythmischen Filigranreich auf der Zunge schwebt.

o o o

Wichtigste Gartenfarne
mit
botanischen und deutschen Namen.

Adiantum pedatum, Pfauenradfarn
Asplenium ruta-muraria, Mauerraute
- septemtrionale, Gabel-Streifenfarn
- trichomanes, braunstieliger Streifenfarn
- viride, grünstieliger Str.F.
Athyrium filix-femina, Frauenfarn
- - - - erosum minus, Elfen-Frauenfarn
- - - - Fieldiae, Omorika Frauenfarn
- - - - Fritzelliae, Halbmond-Frauenfarn
- - - - plumosum, Feder-Frauenfarn
- - - - sagittato-lunulatum, Wendeltreppen-Fr.F.
- - - - Viktoriae, Harpunen-Frauenfarn
Blechnum spicant, Rippenfarn
- - serratum, Sägen-R.F.
Ceterach officinarum, Schriftfarn
Cystopteris bulbifera, Bulben-Blasen-Farn
- filix-fragilis, Gebirgs-Blasenfarn
- - - subsp. eu-fragilis, Fels-Blasenfarn
- - - - subsp. dickieana, Höhlen-Blasenfarn
- - sudetica, Sudeten-Bl.F.
Dennstaedtia punctiloba, Schüsselfarn
Dryopteris austriaca, Dornfarn
- - - subsp. dilatata, Breitwedel-Farn
- - - - - gracilis, Zierlicher Breitw.Farn
- erythrosa, Rotschleierfarn
- - - gracilis, kleiner R.F.
- - filix-mas, Wurmfarn
- - - - Barnesii, Steiler Wurmfarn
- - - - grandiceps, Grosskopf-Wurmfarn
- - - - Linearis, Leiter-Wurmfarn
- - - - Linearis-Polydactylon, Schellenb.W.F.
- goldiana, Riesen-Wurmfarn
- linnaeana, Eichenfarn
- paleacea, Goldschuppenfarn

Dryopteris paleacea Cristata, Königs-Goldschuppen-Farn
- - Pinderii, Schmaler Goldschuppen-Farn
- - Polydactyla, Riesentroddel-Goldsch.-Farn
- - Furcans, Gabel-G.-F.
- - Fluctuosum, Krauss-Goldschuppen-Farn
- phegopteris, Buchenfarn
- robertiana, Ruprechts-F.
- thelypteris, Sumpffarn
Onoclea sensibilis, Perlfarn
- - interrupta, Rotstiel-Perlfarn
Osmunda cinnamomea, Zimtfarn
- gracilis, Königinfarn
- regalis, Königsfarn
- - Purpurascens, Purpur-Königsfarn
- claytoniana, Kronenfarn
Phyllitis scolopendrium, Hirschzunge
- - Digitato-Cristatum, Troddel-Hirschzunge
- - Undulatum, Dauerwellen-Hirschzunge
Polypodium vulgare, Tüpfelfarn
- - Bifido-Grandiceps, Geweih-Tüpfelfarn
- cambricum Pulcherrimum, Feder-Tüpfelfarn
Polystichum acrostichoides, Weihnachtsfarn
- lobatum, Glanzschildfarn
- lonchitis, Lanzenfarn
- munitum, Schwertfarn
- angulare, Filigranfarn
- - Cruciatum, Schmalwedel-Filigranfarn
- - Grande, Breitwedel-Filigranfarn
- - Wollastonii, Brut-F.F.
- - Plumosum, Feder-F.F.
- - - Densum, Flaumfeder-F.F.
Pteridium aquilinum, Adlerfarn
Struthiopteris filicastrum, Deutscher Trichterfarn
Woodsia obtusa, Grosser Wimperfarn

* *
*

S o m m e r

XVI. Sommergartenfreude wider Willen.

> Das schöne Sommerreich von Garten, Flur und Strand scheint von einer so himmlischen Wohnlichkeit, Beseeltheit und Verheissung, dass wir uns mit all unserer kurzen Lebensvergänglichkeit wie geborgen fühlen im Gedanken an das Weiterweben dieses holden Weltsommers übers Leben hinaus in sternenhohe Zukunft.

Die Jahreszeiten scheinen dem Gartenkenner in ihren schönsten Wochen und Stunden immer mehr wie hinkomponiert auf die farbige Würze und Gegenspielerschaft bestimmter gesteigerter Gartenblumen. Langsam erstand dem grossen Gepränge jener reichsten Stunden der Landschaft, Atmosphäre und des Himmels nun in den Gärten ein neuer Partner von immer eindringlicherer Gewalt des Wortes. Wortführer sind die Blütengewächse der höchsten Rassesteigerung unserer Tage.

Wer sie nicht kennt, weiss nicht, an welchem Feuer alle folgenden Worte reiften. Er blieb unbekannt mit bedeutsamen Zügen im Antlitz seiner Zeit, die ja für jeden Zeitgenossen noch Unermesslichkeiten an verborgenen, jüngst errungenen Werten bereit hält.

Der Pan der Gärten tritt in neue Verbindung mit dem grossen Pan und macht uns hellhörig für Einflüsse, die nun durch die neue Kraft der Blume ihrer Ungreifbarkeit entrückt und zu tief ausgewogenem Glücksklange wurden; und so können denn die Blumen unserer Tage auch zu Denkmalen für Glücks- und Lichtstunden der Jahreszeit werden, denen sie sonst keine andere Macht zu errichten vermag.

<u>Die Blume erweist sich als grösserer Pionier eines neuen Verhältnisses zwischen Welt und Seele, als wir ahnten. Es gehen unvorstellbare Wirkungen von Gärten und Blumen aus.</u>

Je mächtiger die Schönheit der Blütengewächse, desto abenteuerlicher kann ihr Verkehr mit der Umwelt werden. Es ist jenseits des Menschenwortes, was sich da von Anfang März bis Mitte November an neuem Welt-und Lichtverkehr in diesen grossen gesteigerten Blumenreichen begeben kann. Am stärksten gilt es von Krokus, Tulpen, Hyazinthen, Schwertlilien, Schmuckkirschen und Kletterrosen, von Rhododendron, Azaleen, Rittersporn, Astilben, Phlox, Helenien, Astern, Chrysanthemum, Dahlien und Gladiolen, - und auch von zahllosen neuen aufregenden Einjahrsblumen.

Die seltsame Herrlichkeit des Lichtes mancher Stunden, dessen Strahlen wir sonst noch gleichsam wehrlos empfingen, wird nun von den Farben der neuen Blumenkelche, Blütenzweiggehänge und hochragenden Rispen aufgefangen und überraschend beantwortet. Die früheren waren der Aufgabe meist noch nicht gewachsen; aber Pan wartete schon auf solche Spiegel, die neues Gleichgewicht zwischen Erde und Himmelsglanz herstellen.

Oft gehört auch das Licht mancher Wetterstunden dazu, die Farbengewalt der Blumen voll zum Aufwachen zu bringen. Über Wochen hinweg spüren wir dann in uns das leise Nachdröhnen dieser merkwürdigen Blumen-und Lichterinnerungen aus solchem wochenlang wiederholten Erleben.

<u>Die Arbeit der Blumenzüchter bringt geistige Dinge von seltsamer Unabsehbarkeit in Gang.</u>

o o o

Wie Akkumulatoren Kräfte aufspeichern, die sonst versprühen, so verwandeln uns Blumen jener hohen Schönheitsprägung das Licht in neuartige Heiterkeiten des Weltgefühls. Wenn die Nachmittagssonne dann fort und fort solche regungslosen blauen Blumen durchleuchtet, durchschattet, durchbadet und in den kostbaren Edelsteinfeuern ihrer Farbe brennen lässt, so finden wir unser Gefühl für die schönen, fliehenden Glanzstunden hiervon gestillt,- als sammle und rette sich Licht und Stunde auf neuen Wegen aus der Vergängnis in höhere Bereiche.

Was die blauen Blütentürme des Rittersporns hier oft schon an einem Tage vom Frühschein des Lichtes bis zum Dämmerlicht durchmachen und leisten müssen, ist unglaublich, Die edelsten Blaus antworten auf das Licht immer neu, bis sie sich dann am späten Abend zu einem Dämmerungsfinale durchgerungen haben, als wenn nun alle Schönheitskraft ausgeschöpft sei und wirklich nichts mehr von ihnen verlangt werden könnte. Aber in der nächsten Frühe sind sie schon wieder taufunkelnd am Werke, lassen ihre neugeborene Frische an unserem Auge aus und wetteifern mit dem blauen Sommerhimmel in blauen Tönen von einer Farbigkeit, dass wir staunen, wie zart sein Blau über der ätherischen Blauglut irdischer Blumen steht.

Mit keiner anderen Blumenart des Gartens hat das Auge einen solchen Fernverkehr durch weite Garten-oder Parkräume hin, - zwischen Baumlücken hindurch und über Hecken hinweg nach Steingärten oder Senkgärten hinüber, in denen das Blau wieder an überraschenden Stellen brennt und Kräfte des Raumes erntet, die sonst schlummerten. Diese blauen Farben haben magische raumbildende Kräfte in der Nähe und Ferne. Es entstehen hier durch das Zusammenwirken alter Rittersspornpflanzen oft wunderliche Glücksräume, reizende Farbenterrassen, verzauberte blaue kleine Hohlwege, die sich gewunden ins Dickicht verlieren, - oder Raumstimmungen im Kleinen zwischen den übermannshoch ragenden Blütentürmen wie an Plätzen turmreicher Stadtgegenden.

o o o

Die raumbildenden Kräfte erstrecken sich aber auch auf Zeiträume. Wie fern liegt der erste blaue Flor der frühen Junizeit schon zurück, wenn die späten blauen Juli-Ritterspornen zu blühen beginnen, - und wie weit liegt der Morgen im blauen Garten zurück, wenn die Sonnenuntergangsfarben die dunkelsten nachtblauen Töne aufrufen.

Der grosse Lebensspielraum kurzer Zeitspannen scheint uns dann voller Lockung, den Stunden und Wochen einen noch viel höheren Inhalt zu geben. Wir werden im Bereich dieses blauen Blühens unergründeter Raumtiefe der Stunden inne. -

Manch Azurblau schöpft am Brunnen des Mittagslichtes, - violettblaue und dunkelste Töne sind Fanale der Sonnenauf-und Untergangsstunden. Ihre Blumenmassen stehen oft in zwei Lichtfarben wie leicht bewegte Mittelmeerwasser im Abendschein, deren tiefrötliche lichtgetroffene Wellenhöhen sich aus türkisblauen Wassern heben. Besondere Hochstunden sind Mittagszeiten, wenn am Himmel düstere und blendende Gewölke mit tiefem Blau wechseln und die blauen Blumen gerade schon im Wolkenschatten stehen, während noch blauer Himmel auf sie niederstrahlt. Dann tritt unser Sommergartengefühl oft in eine wunderlich-fremde, rätselhafte Erregung. Auch beengteren Gartenräumen der Ebene werden dann Glücksfäden wie aus der blauen Sommerwelt gewaltiger Landschaften in die Hände gespielt.

Stehen aber die grossen Blumenhorste im Gartenvordergrund gewaltiger Landschaften und im Farbengespräche mit den vielen Blaus der Bergwaldfernen und Seeflächen, den grau-goldenen Felswänden und drüber aufsteigenden Schneefeldern, dann leisten sie unserem Landschaftsgefühl unschätzbare Dienste und "lindern der Betrachtung strenge Lust".

Den Kern des Zaubers bildet ein gewisses tiefes Azurblau, das unser Auge sich immer heraussucht. Auch den anderen blauen Farben würde ohne seine Nachbarschaft eine Art Führung fehlen.

Immer mehr vertieft sich in jahrzehntelangem Gartenleben die Erfahrung, dass man auf allen Blumengebieten durch nähere oder ganz enge Benachbarung von drei Farben den Reiz jeder Farbe lebendig macht. Es gilt dies auch von Blumen, wie Iris, bei denen man bisher nur auf Schönheit der von ihr errungenen Farben achtete und ihre Klänge noch kaum in Musik zu setzen versuchte.

Diese Dreiklänge aber holen Wirkungen heraus, die stärker sind als die Summe ihrer Teile. Das Heraussuchen mannigfaltiger Dreiklänge solcher Art mit ihren erregenden Möglichkeiten stellt vom Krokus bis zum Chrysanthemum durch die Blumenreiche hin eine sehr neuartige, recht schwere aber ungemein lohnende Arbeit dar.

Wer hier eindringt, wird nicht wieder davon loskönnen. Tulpenbeete in einer einzigen Farbe werden ihm in seinem Garten zur lächerlichen Verschwendung anstelle der Ausschöpfung von zwanzig oder dreissig Farbendreiklängen voll reichster innerer Fülle.

Beim Rittersporn heisst einer jener Dreiklänge: Eisblau-Azurblau-Nachtblau. Ein anderer: Enzianblau-Silberblau-Opal. Der nächste; Blaulila-Purpurblau-Rosenamethyst.

Natürlich müssen die jeweiligen Dreiklänge derselben Blütezeitgruppe angehören. Es gibt drei grosse Zeitgruppen des Rittersspornflors. Langsam bereichert sich auch die früheste und späteste Gruppe. Die Frühen pflanzt man gern an warmer sonnenfangender Stelle, die Späten in lichtem Halbschatten. Langsam werden unseren liebsten Blumenarten neue Wochen, ja Monate hinzuerobert und dadurch den Blumen neue Chancen geboten, sich im Wetterreigen auszuleben, so dass wir auch durch Misswetter nicht so leicht um die Freude an ihnen gebracht werden.

o o o

Als einen wahren Schatz betrachtet man neue Ritterspornzüchtungen, die zehn Tage früher oder später als gewohnt mit ihrem Flor beginnen. Die endgültige Blütezeit kann man im ersten Jahr nach der Pflanzung noch nicht beurteilen, denn was 1942 im Frühling gepflanzt wurde, blüht 1943 etwa zehn Tage früher als eine Pflanze der gleichen Sorte, die 1941 gesetzt ward.

Mit Blau wird der Garten nie überwürzt und das blaue Blühen kann uns auch nie lange genug dauern.

An jedem anderen Gartenplatze ergreift man von jeder edlen Ritterspornpflanze neuen geistigen Besitz, der in seiner magischen Besonderheit nicht zu beschreiben ist und in unser Gefühl für jene Spielart eingeht. Überall kommen auch unerwartete Eigenheiten, ganz neue Fernwirkungen, neue Sonnen- und Schatteneinflüsse und neue Hintergründe in Betracht.

Es entwickelt sich auch jede Ritterspornpflanze an jedem alten und neuen Platz und in jedem neuen Jahr irgendwie anders als man dachte.

Die eigentlichen grossen Schönheitsnachbarn des Rittersporns sind Fichten, Kletterrosen, Edeljasmin und weisse Lilien, hohe Feuerlilien, späte Päonien, Königskerzen, Margueriten und sodann für den herbstlichen Nachflor des Rittersporns in passenden Farben auch Staudenastern, einfache Dahlien, weisse Japananemonen und braune Helenien. Ein ganz neuer Farbennachbar be-

deutsamster Art ist dem ernsten oder süssen Blau im weissen kalifornische Riesenrittersporn erstanden.

Die Veredlungsarbeit am ausdauernden Stauden-Rittersporn währt jetzt 80 Jahre und griff im Beginn des Jahrhunderts auch auf die neue Welt über.

Es leben noch Sorten längst übertroffenen Wertes aus fast schon altmodischen Zeiten.

Fünf der Völker aus dem grossen Widerstreit der Kontinente haben hohe Arbeit auch an dieser wichtigen Gartenpflanze der reinblauen Farbe, der Farbe der ewigen Hoffnung geleistet.

o o o

Einige Dreiklänge aus den Rittersporn-wochen

1.) Vorläufer-Gruppe

Vortänzer, azur
Tempelgong, nachtblau
Opalsäule, opalfarben

+

Fön, fönblau
Frühschein, Silberblau mit Rosa
Alpenbote, azur

2.) Mittelfrühe Gruppe

Wassermann, lichtblau
Ganymed, azur
Nostradamus, tiefviolett m. enzianbl.

+

Gletscherwasser, gletscherblau
Kirchenfenster, nachtblau
Fernzünder, hellazur

+

Azurriese, azur
Mondsee, silberblau u. schwarzgesternt
Francois Nagels', tiefdunkelviolett

+

Enzianherold, enzianbl.-weissgesternt
Malvine, hellblau m. Silberscheinen
Münsterturm, dunkelblaulila

+

Wellensittich, sittichblau
Rosenamethyst, rosalila
Schneepfeiler, weiss

+

3.) Späte Gruppe

Nachtwache, nachtblau
Berghimmel, hellblau
Havelland, pflaumenblau

+

Finsteraarhorn, tiefenzianblau
Sommerluft, hellblau
Rosenquarz, hellblau und rosa

+

Cambria, hellilablau
Blickfang, opalfarben
Weltfrieden, weiss

+

4.) Nachzügler

Dämmerung, dämmerblau
Schneewabe, weiss
Blautanne, azur

+

Kleine Nachtmusik, dunkellilablau
Serenade, hellblau
Ernst von Borsig, enzianblau

+

XVII. Malerei und Seelenwachstum.

Das Wachstum unserer geistigen Bemeisterung der Welt ist auf unersetzliche Weise dem Wachstum unseres Verhältnisses zur Malerei verbunden. Wer es nicht pflegt, bringt sich um ganze Stromnetze neuer Kräfte. Das hohe Nachbild lehrt erst voll erleben, - es übt einen Bann über die Dinge aus, weithinausgehend über das, worum es schon den Höhlenzeichnern der Eiszeit zu tun war.

Diese Bilderworte wenden sich an Menschen, die bei der Ankunft in europäischen Hauptstädten sogleich an die Nähe bestimmter geliebter Gemälde denken, zu denen sie schon so oft im Leben wallfahrteten,- mit herzklopferischem Gefühl die Bildersäle durchschreitend bis zu diesem und jenem Wunder von Bild, das Gott sei Dank noch an der alten Stelle hängt.

Hauchdünn ist die bunte Farbenschicht der Gemälde und durchdringt doch so viele Lebensschichten. Der Blick in die Tiefen der bunten Weltspiegel lehrt träumerische Spiele mit dem Dasein, die uns Binden von den Augen nehmen. Wie ein abgeschiedener Geist blickst du versenkt in die Bildergründe, in denen sich verschollene Schwermut mit enthüllter Seligkeit mischt, und tauchst wie aus Verjüngungsbrunnen hervor.

So angeseilt lernen wir abenteuerlichen Bergsteiger wunderliche Steigerkünste wagen und verdeckte Felsentore öffnen, hinter denen Vorhöfe gigantischer Erlebnisse warten. Minuten können dem Glanz einer Weltreise die Waage halten.

Mit seltsamer Kraft durchbluten tiefe Bilder für immer unsere Lebens- und Weltgeschichtsgefühle und durchwirken sie mit zauberischen Versinnlichungen, deren Quell oft kaum zum Bewusstsein kommt. Sie bauen an der Struktur unseres Weltbildes,- es feiner, verwegener und kostbarer zu gestalten.

Wir brauchen diese magischen Oblaten, die bunte Welt zu verdauen.

Blitzschnell, wie kaum von anderen Werken der Kunst, können hier zündende Funken überspringen und geheimen Zuwachs unserer Schauenskraft wirken, der unser Auge durchs Leben und um die Erde begleitet.

Keine andere Kunst reicht aus Unnennbarkeiten in so tausendstündige Breiten des Täglichen. Sind wir dort zu wenig von Reichtum und Wechsel der Bilderwelt umgeben, so leben wir auf zu schmalem Zeitbande.

Bilder schenken uns tiefste Geruhsamkeit der Erde; sie giessen in heisse unruhvolle Herzen etwas von der Seligkeit seliger Geister, die über den Wassern des Lebens schweben.

Unendlicher Lebensdank, überstrahlt von Farben, die schon halb dem Geisterreich zugehören, umbrandet die grossen Spender und Mittler unter den Malern, deren Columbustaten unserem Staunen neue Erdteile erschlossen.

Welche Entrückungen und Entzückungen wandeln da geheim über Meere und Lande, Zaubergeflechten entstammend, die ein hohes Gemälde uns zuwarf. Doch die Zauberer, die neue Schlüssel für Millionen in Händen halten, wurden im Leben selten vom Dank der Millionen erreicht.

Ach, wir Beschenkten, die immer in leere Luft hinausdanken! O Asche der glühenden Geber rings auf Totenäckern der Erde, - hilf uns neue Dankeswege zu Lebensäckern finden!

Denn Leben ist dankerfüllter, als jemals Wort oder Tat ward, - ist kunstdurchdrungener, als Kunst je spiegelte.

XVIII. Dankeswege zu lebenden Malern

> Einsamkeit brütet Gemeinsamkeit. Unser tiefstes Menschenbedürfnis gilt neuen Wegen der Mitteilung, des Ausdrucks und der Gemeinsamkeit. Wo sie gefunden werden, führen sie in neue Regionen des Frohsinns und aus alten Leiden heraus.

Es gibt solche Dankeswege, die unbegreiflicherweise noch selten genug beschritten werden, obgleich wir so viele Kunstgelehrte im Lande haben, deren schönste und wichtigste Lebenspflicht doch wohl der Dank an grosse mitlebende Maler und die frühe Übermittlung ihres reifen Lebenswerkes an unser Volk wäre, - weit über die Kreise der Ausstellungsbesucher hinaus.

Was wüssten die meisten von uns über die grossen Maler Europas und des Fernen Ostens ohne die Reproduktionsbücher, obgleich deren Bilder doch meistens, wenn auch keinesfalls immer, einen Notbehelf darstellen. Aber es gibt im Auge des bewegten Betrachters geheimnisvoll ergänzende Kräfte, die mit dem Spielraum zwischen Original und Nachbild auf fruchtbarste Art zu spielen verstehen.

Warum nun dies bedeutsame Instrument der farbigen Reproduktionsbücher nicht schon rechtzeitig auf das Werk der grossen Lebenden richten. "Was räucherst du nun deinen Toten? Hätt'st du's im Leben ihnen so geboten." (Goethe).

Jubiläums-und Gedenkausstellungen im kleinen oder auch im grossen erreichen nur begrenzte Kreise; sie hinterlassen zwar dem Besucher unendlichen Glanz, der fruchtbar weiterwirkt, aber doch nicht mittelbar ist.

Der wahre Dank wäre jedoch ein Farbenbilderbuch höchster Qualität auch mit Zeichnungen und Schwarz-Weiss-Bildern durchsetzt, das dem reifen Lebenswerk des noch Lebenden gerecht zu werden sucht.

Dieser heilige Eifer, der sich um grosse Mitlebende bemüht und nicht erst die angeblich grössere Überschaubarkeit des Werkes jüngst Dahingegangener abwartet, baut ja auch schon die schönsten Grundlagen künftiger Auswertung des Vergangenen.

Selten versprüht ein grosser geistiger Schatz auf Erden so ungenutzt für die ganze weite Zeitgenossenschaft wie das Lebenswerk mancher grosser Maler, die uns Einzigartiges und Unvergessliches zu sagen haben.

Gerade wir von heut brauchen auch die Maler unserer Zeit und nicht nur als ein kleiner Kreis und Vortrupp von Eingeweihten. Wir wollen ihr Werk auch der Jugend weitergeben können, uns gemeinsam des noch Lebenden erfreuen und es ihn spüren lassen. Es liegt hier eben eine der Möglichkeiten vor, die Nachwelt von dem melancholischen Druck zu befreien, der aus den Versäumnissen der Mitwelt an ihren lebenden Schatzbringern kommt.

Wir Anbeter des Bildes trauern ein halbes Leben lang versprengten, uns unzugänglichen Bilderschätzen vieler Maler unserer Zeiten nach. Diese Trauer und Sorge hat mannigfaltige Gestalt und umfasst sehr grosse Zeiträume.

Das Werk der Dichter und Musiker wird gesammelt und ist schon bei ihren Lebzeiten in allen seinen Bereichen zugänglich.

Das Werk der Maler aber ist in seiner Lebenswirkung in ganz anderer Weise abenteuerlichen Zufällen und Verlustmöglichkeiten preisgegeben. Wichtige Bilder, an denen unser Herz schon hing, als wir noch jung waren, sind uns ein Leben lang unauffindbar oder unerreichbar. Sie sind uns wohl in un-

serem Inneren unverlierbar; aber wir können dies Unverlierbare nicht mitteilen und auch geliebter Jugend nicht übermitteln.-

Sind wir doch hauptsächlich optische Wesen und blicken ununterbrochen in die Welt, sogar noch im nächtlichen Traum,- kein Sinn ist so pausenlos tätig. Wir wissen auch zutiefst, in welchem Masse die grossen Maler uns sehen und fühlen lehrten und Hintergründe unseres Inneren bereiten halfen, die magische Ströme der Erscheinungswelt auffangen. Glaube nur kein Mensch, dass er nicht von Malern der Gegenwart und Zukunft noch unermessnen Zuwachs an Schauenskraft empfangen könnte.

Welche Bedeutung besässen solche Malerbücher schon für Kindheitsjahre in der Schule und im Elternhause. Bildereindrücke der Kindheit reichen über das ganze Leben; Alexander von Humboldt sah als kleines Kind im Treppenflur des Hauses ein kleines Gemälde einer Tropenlandschaft und bezeichnete es als Keim seiner ganzen Lebensentwicklung.

Auch das Werk der gefeierten deutschen Maler aller Zeiten ist übergrossen Teilen unseres Volkes noch immer unbekannt, weil die leichten Möglichkeiten, dies Volk in den langen Kindheits-und Jugendjahren zum alten und neuen Bilde zu erziehen, im wesentlichen unausgeschöpft bleiben. Für die jungen und alten Menschen, die Ludwig Richter im Bilde verherrlicht, ist Ludwig Richter sicher auch heut noch kaum ein Begriff.

Ein ungeheurer Geistesschatz, der Segensströme in alle Lebensgebiete fliessen lässt, ist bis heute, also bis zur Mitte des 20.Jahrhunderts, unserem Volke noch vorenthalten, obwohl wir nun doch schon so lange im Zeitalter der Schwarz-Weiss-und Farbenreproduktion leben, die immerhin das grösste Ereignis in der Geschichte der Malerei darstellt.

Von einem zusammenfassenden Bilderbuch, das einer grossen Malerpersönlichkeit gewidmet ist, wie etwa das vorbildliche Buch über Caspar David Friedrich, gehen ja auch Wirkungen aus, die uns Eigenart und Gesamtwesen jener Malerperson oft tiefer und schneller zu Gemüte führen, als die verstreuten Gemälde. Auch erfahren wir durch solche Bücher am besten, wo die einzelnen Originale zu finden sind und freuen uns oft schon an diesem Wissen auch da, wo wir ihm noch nicht nachgehen können.

Das alles wird in Büchern lebender Maler, deren Werk oft noch nicht gesammelt in Galerien zu finden ist, umso grössere Bedeutung haben.

Auch der gemeinsamen Betrachtung und mitteilenden Freude wird in diesen Büchern eine unersetzliche Möglichkeit aufgetan. Die Auflage solcher Bücher wird so gross sein können, dass sie wohlfeil genug werden. Hierzu wird die Leichtigkeit beitragen, mit der sie von einem Volk ins andere dringen.

Die Schatzhüter der beiden grossen Weltmittelpunkte der Malerei in Europa und Ostasien haben auch noch besonderen Anlass, Farbenbilderbücher auch der Maler von heute und gestern auf alle Weise zu fördern. Denn diese Bücher stellen ein unvergleichbares Mittel dar, den bedeutsamen Fortgang der Malerei in ferner Welt jedem der beiden Völkerkreise auf die aktuellste und persönlichste Weise bekanntzugeben.

XIX. Gedanken vor grossen Bildern:

a) Jagd der Diana
von Böcklin.

Die alten Griechengötter sind unsterblicher, als wir Sterblichen ahnen und lebenzeugend wie je.

Der Maler des seltsamen und wenig bekannten Bildes wusste um die Gefilde des Südens mit der mythologischen Traulichkeit und wortfernen Beredsamkeit ihrer Stimmungen. Nicht nur ein Gott gab ihm zu künden, was ihn freute, sondern viele Götter und Göttinnen halfen. Die tiefer artikulierten Naturerlebnisse jener Südlande drängten in ihm nach übermenschlichem Ausdruck, - wie es der alten Griechenseele geschah, die unverlöschliche Funken in die Spannung warf. Das Blitzgeleucht brachte ein Gedränge von Naturgöttern ans Licht. Sein Widerschein reichte in andere Zonen und Jahrtausende und schenkte ihren Naturerlebnissen ferngeborenen Umriss und Widerhall.

Wir wissen es aus Wald und Flur, wenn sich in Gipfelreichen der Gezeiten jenes namenlose Raunen begibt, das alle Dinge näher aneinander rückt, - wie seltsam sich die Wald-und Flurgötter des Südens den Mysterien nordischen Naturgefühls nähern und alles zu einem mythischen Glanzgeflecht verschmelzen.

Noch stäubt der Blütenstaub der goldenen Griechenblume weiter durch die Geisterluft. Die letzten Wellen der Wiedergeburt schäumten in den Welten Gluck, Goethe, Hölderlin, Schinkel und Böcklin auf. Andere werden folgen.-

Der Phantasie, welche die behelmte junge Göttin des Bildes schuf, die mit dem Speer durch den Bach tastet, gestehen wir übermenschliche Kräfte zu. Die alte Griechenseele half dem Maler gleichsam, das Böcklingeheimnis der Natur entdecken, das Geschichte, Mythos und Landschaft umfasst.

Jeder Winkel des wunderlichen Landschaftsbezirkes auf dem Bilde "Jagd der Diana" steckt voll Erregung und phosphoresziert von weltgeschichtlichen und olympischen Geheimnissen.

Dem Weiterblühen all dieser erlebnisdeutenden Weltromantik sind neue Schutzmächte aus Naturerfahrungen erstanden: sie lassen das unsterbliche Gefuehl für Romantik und Schönheit als wesenseins spüren mit weitvorauswitterndem Verantwortungsgefühl für das Zukunftsheil der Heimatnatur.-

o o o

Des Knaben Wunderhorn

von Schwind.

Moritz von Schwinds Bild von der deutschen Seele, die dem Waldhornklange nachhängt, lässt uns fühlen, dass der Wald uns mehr als jedem Volke der Erde bedeutet; könnte dieser Waldhornbläser unterm Märchengezweig einem anderen Volke zugehören? Die Romantik des Romanen geht besondere Wege. Er ahnt nicht, dass sie uns ewiges Wirklichkeitsgefühl voller Verantwortung birgt und im Dienste unersetzlicher Ausgleichs-und Bewahrungskräfte steht.

Wenn wir lange Zeit unter Oliven und Zypressen des Mittelmeersüdens wandeln, umstrahlt unser Deutschland-Heimweh wohl am stärksten den deutschen Hochwald, Goethes Faust und Beethovens Pastoral-Symphonie und die deutschen Welten, die Namen von Schwind, Eichendorff, Stifter und Schubert tragen. Dies alles tritt in den Vordergrund unseres Deutschlandgefühls.

Die Glut des Bekenntnisses zum deutschen Wald, wie sie in jenen Dichtern lebt, hat ein Jahrhundert überdauert, ohne abzukühlen und ruft allgemach immer neue Verbündete auf den Plan, um den deutschen Wald gegen alle Vordringlichkeit der technischen Zivilisation zu schützen. -

Deutschland - "unendlichstes aller Länder!" Das Heimweh nach Dir von überall her nimmt in allen Erdfernen neue Gestalt an.

"Heimat der grössten und schönsten Waldlandschaften Europas," - nie wird hier der Waldhornruf verhallen, der die Sirenenklänge des falschen Nutzdenkens übertönt!

Kein Zufall, dass das Waldhornland auch die Geburtsstätte der grossen Musik ist. Der Waldhornklang dieser Weltmusik hat noch ganz andere Sirenenklänge der Zeitlichkeit zu übertönen! -

Mehr als ein Drittel deutscher Weite ist Wald - Wald -Wald, schöner grüner Wald, - manchmal auch weniger schön, was zu Nutz und Frommen aller abgestellt werden muss.

Möchten deutsche Dichter,Denker und Maler von heut auf morgen all jenen Mächten, welche sich die Behütung und Steigerung deutscher Wald-und Landschaftsschönheit zur Aufgabe machten, wachsam und fromm zur Seite bleiben. Der Märchenglanz deutschen Waldes, den jene Grossen feierten, erwies inzwischen grössere Märchengewalt als je, weil klarzuwerden beginnt, in wie unfasslicher Weise sein Gedeihen die Zukunft deutschen Blutes und Geistes auf seinen grünen Schultern trägt. -

o o o

c) Melancholie

von Dürer.

Ein Beitrag zur Deutung des unerschöpflichen Bildes soll gewagt werden.

Die Gestalt des Engelwesens mit den düster glimmenden Augen, das den Gebrauch seiner Flügel vergass, ist rings umgeben von den Symbolen und Werkzeugen der verstandesmässigen Bemeisterung der Welt.

Dunkel blicken die Augen in die Weite, - nicht dorthin, wo der Friedensbogen steht.

Melancholia ist die Menschenseele, in der sich Überschätzung der Tragweite des Verstandes einnistet; sie ist noch unberührt von der Erkenntnis, dass Verstand und Gefühl, Kopf und Herz in allen wichtigen Entscheidungen und Zielsetzungen des Einzeldaseins und Völkerlebens untrennbar zusammengehören.

Getrennt führen beide in die Wüste.

Melancholia ist früher oder später auch die Seele des von der Naturwissenschaft beherrschten, statt von ihr bedienten Weltbetrachters, der einem Hausbesitzer gleicht, welcher sich mit starren Mienen in den Nordzimmern seines Hauses einrichtet und die weiten Südräume leerstehen lässt. Es ist die Seele, die noch nicht ahnt, dass die Welt ein Problem des "Wie" und nicht des "Was" ist, - die alles diesseitig wägt und misst und vergisst, dass auch Unwägbarkeiten den Gang der Dinge beherrschen und dass dem blossen Rechner kein Exempel aufgeht, weil er seine Rechnung ohne den Wirt macht. Denn alles, bis in den Alltag hinein, ist auch von geheimnisvolen Zusammenhängen durchwirkt und gehalten, die über den Verstand hinausreichen.

Geliebtes, verdüstertes Engelwesen, wir wollen dir deine Melancholie nicht hinwegreden, denn auch die unsere fühlt sich in Dir. Gehen wir doch beständig durch staunende Verdüsterungen und Erleuchtungen und bleiben einem Grundkern der Trauer auf Erden verschworen, - wissend um schwerer belastete Seelen.

Altvertrautes hohes Bild, über Deutung seltsam hinausgreifend - dein Rätsel ward uns zum Glücksbesitz.

XX. Abendverkehr mit hellhörigen Blumen.

Nichts dunkler als das Licht.
Goethe.

Qualitätserhobenheit bedeutet Fernwirkung in Zeit und Raum. Damit ist noch nichts über die Schnelligkeit gesagt, mit der sich diese Fernwirkungen durchsetzen, deren Beschleunigung in unsere Macht gegeben.

Jene Strahlungen gehn in Zeit und Raum immer neue Wege, und schlagen auch unerwartete Richtungen ein.

Da es jetzt edlere Gartenblumen als jemals gibt, so haben sie auch neue Gartenstunden lange nach Sonnenuntergang heraufgeführt. Im Sommer macht uns oft dies neue Farbenwesen unserer Gärten abends bis halb elf Uhr zu schaffen. Die Blumen können sich nicht vom Tage, vom heut gewesenen Tage trennen und wollen noch nicht schlafen, sondern mit dem Weltall reden. Sie werden zu Mittlern, über welche ein Verkehr der Menschenseele mit den grossen Feierlichkeiten der Dämmerwelt geht. Welch neues Zeitgeschehn im kleinen Raum der Gärten! Die Strahlungskraft der Blumen durchdringt das ganze Jahr, und noch im Schneegestöber wird die Erinnerung an Sommerabende umglänzt vom Becherklang der bunten grossen Lichtausschöpfer.

In der Sommerhöhe abends um halb zehn sind schon die hellsten Sterne am Himmel, aber die Amsel singt noch eine verlorene kleine Strophe in die Abendwelt. Was bewegt sie? Reizend ist die Haltung des Köpfchens beim Singen. Ob sie wohl Sterne sieht? Alle Bäume stehen regungslos, - einzig nur der Horst des grossen Reiherfedergrases regt sich ständig leise in geisterhafter Wallung.

Der Rittersporn Nocturno, das seltsame Nachttier, hat sein Visier gelüftet und enthüllt ein dröhnend tiefes Dämmerblau. Der übermannshohe Rittersporn Mondsee mit schwarzem Kern in silberblauer Blüte lässt uns am Tage nicht spüren, welche Feier er dem Abendlicht bereiten wird. Das nun in seiner Seltsamkeit enthüllte Blau sammelt von ringsher Lichtgeheimnisse des Sommerabends und tränkt unser Auge mit diesem Fluidum wie keine andere Blume. Oft schon in wenigen Minuten überraschen jetzt schnelle Wandlungen im Farbenscheine mancher Blume, welche der fortschreitenden Dämmerung fast schon vorauseilen.

Man muss also in ganz bestimmter Viertelstunde zur Stelle sein, wenn man etwa den zartlila-weissen Staudenphlox mit Namen Silberspiegel auf der Höhe seines ätherischen Verkehrs mit dem Licht des dämmerblauen Osthimmels erleben will, in dem schon Sterne aufblitzen. Nachtfalter und Dämmergeschöpfe sind in bewegtem Spiel unter den Befruchtern der Phloxblume. Der Silberspiegelphlox scheint einem Nachtfalter das Leben zu danken.

Wenn man von diesen neuen Kräften der Blume redet, muss man ihre Trägerinnen mit Züchternamen nennen; denn was hier zu berichten ist, gilt noch nicht für die Durchschnittsgeschöpfe ausserhalb der Namensorten.

Der Rittersporn mit Namen Wassermann antwortet auf ein gewisses Abendlicht in ganz bestimmten Viertelstunden mit einer Verwandlung seines hellen warmen Blaus, die man ihm nie vergessen kann. Wie lange lebt mit uns doch manche Blume unseres Gartens, eh man die tiefste Zauberkunst erfährt.

Die Magie jener Abenderscheinung bei rechter Vorbedingung ist von solcher Kostbarkeit, dass man staunend hinblickt, wie jeder Stiel des mannshohen blauen Blütenbusches in mancher Abwandlung nach Stellung, Lichtlage, Stielbiegung und Alter der Rispen dran beteiligt ist, und wie noch immer weitere Pflanzen dieser Wundersorte an anderen Gartenplätzen der gleichen Verzauberung gehorchen.

Das lichte warme Blau fluoresziert nun in einem Blau jenseits aller Worte, das kaum noch von dieser Welt. Der unwahrscheinliche Vorgang scheint fast die Blütenrispen aufzuzehren und in eine andere Sphäre aufzulösen. Doch morgens in der Frühe steht die Pflanze wieder frisch im Hellblau, - wie ein am Abend geküsstes Mädchen, das ein unverfängliches Morgengesicht macht, - oder wie ein Mondsüchtiger, der nicht weiss, dass er nachts auf Dächern war, - seltsamer Macht ausgeliefert. -

Man versündigt sich gegen die Jahreszeit, wenn man ihre hohen Blumen nicht in seinem Garten hat. Es fehlt dann eine Art Glücksfestung, in der sich das Glück der Tages-und Jahresstunden sammelt, um Ausfälle nach allen Richtungen zu machen. Die königlichen Blumen in ihren Hochbezirken haben die Kraft, alles zwischen Himmel und Erde zu würzen und zu krönen.

Ihre Traumflaggen reizen uns, dem Welttraum dieser Tage und ihrer Wetterlaunen tiefer nachzuträumen. Sie machen uns auch seltsam anfällig für die unbeschreiblichen Farben und Einmaligkeiten abendlicher Wolken-und Himmelsbilder.

Manche dunkelsten blauen Blumen wie die neuen schwarzblauen Iris St.Louis oder der Rittersporn Finsteraarhorn, die irgendwo im Garten eben noch aus Schattendunkel und Dämmergrün hervordrohen, sind wie ein geisterhaft zusammengefasstes Blühen des Nachtdunkels,-als müssten sie am Tag verschwinden wie die Eulen. Nichts von all diesen Blumenwirkungen, Zauberstufungen und Farbenseltsamkeiten hat der Mensch in seiner Phantasie, - er muss es erst erleben. Manche Blumen der blauen oder lila Farbe sind im Dämmerlicht wie feierlich selige Vorspiele der Nacht, - während andere ihr schwermütiges Geheimnis meinen, - so der am Tag ganz muntre Rittersporn mit Namen Havelland. Noch wieder andere symbolisieren Mitternacht, - eine tiefe Versunkenheit in krafttrinkendes Ausgelöschtsein.-

Welche Zeitausschöpfer sind all diese Blütengeschöpfe, - kein Tropfen Erdenzeit geht verloren, sie fangen ihn auf. Wunderlich werden uns oft von edlen blühenden oder knospenden Pflanzen unseres Garetsn Zeitgefühle der Stunden, Wochen und Tage in Lebensschätze und Glücksbesitztümer ausgemünzt, wobei Zeiträume geweitet, nachgeerntet und vorweggenommen werden.

Je edler Blütenpflanzen, desto wechselreicher verbinden sie sich mit dem Licht der Verwandlungsstunden zwischen Tag und Nacht.

Wenn der grosse frühe Juliphlox Frauenlob erblüht und mit seinem breiten luftigen Schaukelbusch in warmem Rosa steht, treibt er abends oft wunderliche Künste der Zwiesprache mit der Welt uns zu Häupten. Denn manche länger erblühten Blütchen, verteilt über den ganzen Busch, stehen in etwas bläulichem Rosa und horchen in leisem Phosphorschein empor wie in unruhig flimmerndem Dämmergespräch mit der Wölbung droben.

In mancher Lichtstunde wird gleichsam der Astralleib einer Blume und Farbe fühlbar. So geschieht es dem zartfarbenen Phlox Rosenhauch, wenn er abends spät noch einmal zu wehmütig sehnsüchtigem Gespräch mit dem grüngoldenen Abendlicht des Nordwesthimmels erwacht.

Zuweilen sieht man sekundenlang im Vorüberschreiten die Schönheit einiger Blütendolden in edler Beleuchtung, - wird sie vielleicht nie wieder so erleben, kann den Anblick jahrelang der Pflanze nicht vergessen. Je stärker solche Erlebnisse, umso unbeschreibbarer. Dem brusthohen lilafarbenen Phlox Lavendelwolke hängt auf immer jener beseligende Morgenanblick in taufunkelnder Frühe nach, als er dem absinkenden Nachtdunkel des Westhorizontes nachblickte. Der verklärte Nachklang reicht bis in das Tastgefühl der Hände bei Griffen in die grossen Stielgestänge und Wurzelplatten während der Verpflanzung.

Andere farbenglühende Beherrscher des Tages wie der azurblaue Rittersporn Alpenbote und Meergott oder wie der Brandphlox Feuerspiegel wollen nicht mehr mit dem Abendlicht verhandeln, sondern schlafen. Auch das Rosa

manchen Phloxes lässt sich vom späten Licht nicht rufen und scheint in rührender wehrloser Lieblichkeit dem heissen Sonnentage nachzuschwelgen.

Der Garten rings ums Haus ist ganz vom Abendduft des Phlox erfüllt, auch da, wo keine Blumen stehen. Man trinkt den Glücksatem der Entschlummernden, der unseren Blick zu den erwachenden Sternen würzt.

Das Licht des aufgehenden Vollmonds züngelt in die grossen weissen Phloxbüsche und die Kerzen weisser Rittersporne, die im Flor der Seitenrispen stehen. Der Mondschein entrückt die weissen Büsche unfasslich weit dem Licht des Tages.

Blumen sind durch ihre neue Vollendung/Vollender von Etwas in unserem Leben mit der Natur und ihren Gezeiten, was ohne sie nicht zu vollenden ist. Seltsam sind die Worte, die man braucht, um ihnen die stillen Ehren anzutun, die ihnen in unserem Herzen gebühren.

H e r b s t

XXI. Wir verwunschenen Wetterwesen.

> Schon bricht neue Unendlichkeit des Wettergeistes herein - ein neuer Baldachin steht über der lauschenden Erde - der grosse Weltkristall faltet das ewige Licht fort und fort in nie erlebte Stimmungen auseinander.
>
> So geht es weiter mit Glanz und Gloria durch abenteuerliche Wetterreiche, durch Zeit und Weltgeschichte.

Ein paradiesisch schöner Herbsttag folgte dem anderen wochenlang - und mancher unter ihnen brachte, was nie wiederkehrt.

An einem seltsam schönen Tage, tief schon in zweiter Hälfte des Oktober, donnerte ein Herbstgewitter in der Frühe. Es folgten stundenlange Regenstürze, die sich am Mittag strahlend in duftig-blaue Heiterkeit auflösten, als wär ein neuer Schöpfungstag angebrochen.

Der blaue Nebeldunst beherrschte rings den Garten und die Ferne stundenlang. Schon auf zehn Meter wirkten die Lasuren des Duftes und wandelten die reiche Herbstverworrenheit in träumerische Bilder,

Ein Schmelz der Neugeschaffenheit, die nicht zu erklären, liess jeden Anblick im Garten und im Lande überraschend wirken. Spitzpappel-Türme ragten wie noch nie. Die alten Douglasfichten, die auf den Hügelchen des Felsengartens wachsen, - nur einen Steinwurf von hier, hatten Gebirgsblau angelegt und standen in Verzauberung. Der Hochwaldrand, ein halbes tausend Schritte weit vom Garten, lag wie im Dufte einer fernen Alpenkette und schwang weithin in selig helle Bläuen, von Felderstreifen goldenen Spargelkrauts begleitet.

Die ganze Welt ertrank in tiefer Fremdheit, Schauende wurden ganz leise im Gespräch. Der Volksmund sagte schüchtern vom Nachbarzaune her: "Das ist als wenn man ganz wo anders wär'." Die Welt lag regungslos, - nur von bekannten Gartenplätzen her kam aufgeregtes pausenloses Spatzenzwitschern.

Die Luft war wunderwarm, als ginge es wieder auf den Sommer zu und jeder Atemzug durchtränkte alle Bilder. In leisem Nebelduft und rotem Zwerggesträuch dröhnte ein dunkles Blau und schwebte in der Luft: Herbstflor des Rittersporns. Bedeutung jeder Kleinigkeit war gross, der Wohllaut der Zusammenklänge unerhört. Die adligen Gestalten des Gartens schienen im Begriff, sich in ein sanftes Geisterleben aufzulösen, umlagert von der wunderlichen Luft und Stille.

Nun aber änderte sich alles alles ganz. Der Himmel umzog sich mit bilderreichen herbstgeprägten Wolken, die flüchtig mit dem Erdenherbst Zusammenhänge brauten voll göttlicher Vermählung beider, wie nur im Herbst, - an Reichtum nicht zu fassen. Erregter Schönheitsgeist der Landschaft rumort zugleich an allen Enden, wohin man sich auch wendet.

Der Nebeldunst am Grunde wurde wieder stärker. Mannshohe rote Asterbüsche standen fremd vor bläulich weisser Nebelmilch, darin die nahen Bäume und Sträucher schon versanken und oben doch in voller Klarheit ragten.

Dann glühte tief in Westen über verstaubten Wälderfarben der Himmel feurig auf, derweil im Osten goldenrote Flammen alter Baumgestalten vor erloschnen Himmelsgründen standen, die jetzt minutenlang ein violetter Schim-

mer überflog. Kostbare Farbenklänge in Tönen niegesehener Edelsteine wie von anderen Sternen kamen und schwanden und schmolzen in immer neue Bilder ein.

Zu welchem Schatzhaus stiller Farben, die kein Wort bemessen kann, ward nun an Nachbars Grenze der Baumrand drüben aus Kiefern, Birken, dunklen Eichen, in denen schon das Feuer der Verwandlung glomm.

Rauch von Kartoffelfeuern stand in langen blauen Schwaden vor den Wipfeln und würzte rings das Kraftgebräu der Luft. Die Lebensfülle solcher Stunde voll wechselreichen Herbstbehagens, zugleich eratmet und erschaut, ist ihrem Balsamduft verschmolzen und der Erinnerung kaum begreifbar ohne diesen Schlüssel.

Hinter den rauchumblauten bunten Wipfeln stieg eine Wolkenwand in heitrem Grau gestaltenreich empor und ragte mit aprikosengelben, rosenrot gesäumten Rändern in blasses Himmelsblau, - darinnen zogen bräunlich graue Lämmerwölkchen leise ab durch grosse Höhen und verschwanden dann im Fiederlaub der alten Eberesche, die sich zu Farben roten Sandsteins durchgelitten hatte.

Wie fremd und adlig ohne Mass ist alles, wohin man blickt. Das Auge schöpft den Trank nie aus. Du stehst im Heimatgarten vor Bildern wie in Hindostan und Singapore.

Zusammenklang vertrauter Heimat mit abgrundtiefer Fremde nimmt ohne Ende wechselnde Gestalten an und lässt uns niegeahnte Blicke in die Umwelt tun.

Unnennbarkeiten finden ihren schmalen Pfad zu unserem Herzen. Zahllose Einzelheiten setzen diesen Pfad zusammen, die alle tief an dem Geheimnis wirken, das sie umgreift und adelt, - oft unermesslich weit hinausreicht über dieses Stück Natur und doch ihm innewohnt.

XXII. Weltreich der Zwerggehölze.

Seit Jahrzehnten sind die Zwerggehölze Japans bekannt, die in kostbaren Porzellangefässen wuchsen und oft künstlich gezwergt waren. Man hielt sie für wetterempfindlich. Viel später erst tat sich der europäischen Kulturwelt ein unabsehbarer Reichtum winterharter natürlicher Zwerggehölze aus allen Weltteilen auf, dem man nun in Steingärten Empfangsstätten für pflegloses Gedeihen baute.

Man unterscheidet im Gehölzreich Riesenbäume, Grossbäume, Mittelbäume, Kleinbäume, Grossträucher, Mittelsträucher, Kleinsträucher von dem noch verbleibenden Reich der Zwerggehölze, das man zweckmässigerweise aus Gründen der Raumberechnung noch einmal in drei Gruppen teilt, zwergig, zwergiger, am zwergigsten! - Die Unterscheidung zwischen Zwerggehölzen und Kleingehölzen ist natürlich in Anbetracht der Grössenmasse, welche manche sehr alten Zwerggehölze annehmen, nicht ganz streng durchführbar. Zwergig bedeutet also oft nur: viel langsamer wachsend als Kleinsträucher. -

Der Zwergwuchs ist ein heldisches Anpassungsphänomen, welches dazu führt, diese Raumzwerge schliesslich zu Zeitriesen werden zu lassen, - die mit dem Alter von Schildkröten, Papageien und grossen Vogelarten wetteifern. Wir kennen solche Lebensalter der Zwerggehölze bislang nur aus Zählungen von Jahresringen, aber noch nicht aus der Erfahrung von mehreren Menschengenerationen, in deren Gärten sie wuchsen.

Um den Begriff dieses für Gärten und auch für so viele Landschaften der Erde so bedeutsamen Zwischenreiches mit Farbe und Anschaulichkeit zu erfüllen, nennen wir hier einige bekanntere Pflanzennamen; diese Namen aber umfassen unter Beibehaltung des Grundtyps doch lauter Schätze von Abarten und Unterarten, ja auch Züchtungen, welche den meisten Menschen noch unbekannt sind.

Aus diesem Grunde nehmen wir ja die Konfrontation zwischen Mensch und Zwerggehölz hier vor und staunen selber, dass es jetzt gegen Mitte des 20. Jahrhunderts immer noch nötig ist, von diesen hohen Dingen zu einem grossen, naturliebenden Volk fast noch ganz voraussetzungslos zu reden. Lange wird es noch dauern, ehe das Wissen um all diese Glücks-und Schönheitsschätze wirklich ins deutsche und europäische Kulturbewusstsein übergegangen sein wird. Selbst Berufskreise, die ihnen schon nahestehen müssten, sind ihnen im Grunde noch fern. Auch die deutsche Sprache hat sich meist noch nicht über sie geneigt. -

Jene schönen Gehölze leben trotz wissenschaftlicher Einordnung noch ihr ungetauftes, verworrenes Dasein und warten auf ihre universale Einbeziehung in alle Zonen unseres Lebens, - von der Wurzel bis zum Gipfel.

Schon lange drängt das weite Naturreich dieser heroischen Kämpfergestalten einem ganz besonderen Ereignis seiner Erdgeschichte entgegen, nämlich seinem Aufglühen in einem Anschauungsbuche, das ihm seine wahren Stätten im

Menschenreich anweist und auch das Wissen um ihre Urheimatbezirke und jeweiligen Lebensgewebe vermittelt.- Es hätte sich in drei Hauptabteilungen zu gliedern:

1.) Laubabwerfende Zwerggehölze
2.) Immergrüne Zwerggehölze
3.) Zwergnadelgehölze

Aus der ersten und zweiten Gruppe greifen wir hier schnell einmal orientierungshalber einige Arten heraus: Zwergahorn, Zwergmandel, Bärentraube, Zwergberberis, Polarbirke, Felsenmispel, Elfenbeinginster, Rosenginster, Kriechginster, Goldkugelginster, Vorfrühlingsseidelbast, Zwergspindeln, Zwergfuchsien, Strauch-Efeu, Sonnenröschen, Lorbeerrosen, Lavendel, Zwergmagnolien, Blauranten, Fingersträucher, Zwergalpenrosen und Zwergazaleen, Zwergweiden, Heidekräuter des Frühlings, Sommers und Herbstes, Iberis.

Aus der dritten Gruppe werden genannt: Zwergfächerzypressen (vielen Menschen aus den japanischen Porzellangefässen schon bekannt), Zwergwacholder, Zwergfichten, Zwergkiefern, Zwergeiben, Zwerglebensbaum. Man zählt allein etwa 180 klassische Nadelholzzwerge von tiefster Verschiedenheit. Kein Jahr ohne Zuwachs! -

Allein den Azaleen und Rhododendren ist der grosse Bremer Versuchsgarten gewidmet, dessen Jahresbücher von der Rhododendron-Gesellschaft herausgegeben werden und denkbar lesens -und besitzenswert sind. Welch ein vielartiger Weltenwanderer ist das wilde Rhododendron! -

Die Zwerggehölze entstammen soviel Ländern des Globus und kommen in ihren Urbezirken oft in so grossen Mengen vor, dass ihr Dasein hundertfach bekannter wäre, wenn sich dies Kampfleben nicht zum grossen Teil weit abseits der Menschenwege abspielen würde. Ihr neues Gartenleben verbindet also unseren Alltag und unsere Pflanzen-und Menschengeselligkeit mit urweltlichen abgeschiedenen Einsamkeiten, - ja auch mit Weltfernen von Ländern, deren Karten uns noch mit lauter unbekannten Namen bedeckt sind.

Manch kleine Charaktergestalt danken wir erst Sammlern der letzten Jahrzehnte, deren abenteuerliche Arbeit Pflanzen aus Ländern von undenkbarer Fremde galten, - so dem allgeliebten Blauzeder-Zwergwacholder aus Nordwestbergen Chinas. Die Schönheit und Seltsamkeit übermittelt namenlose Botschaft auch aus Fernen, aus denen wir oft noch keine andere erhielten.

Zuweilen sind die Zwerggehölze aber auch, - wie etwa Alpenrosen und Zwergkiefern, - bedeutsame Träger des Landschaftszaubers vielbesuchter Berge, denen ohne den Schmelz und die masstabbildende Kraft jener Pflanzen oft ihr besonderster Reiz fehlen würde.- Und wer könnte sich die imposanten Einsamkeiten der Nordseeinseldünen ohne ihre Bändigung durch Heidekräuter und Zwergweiden vorstellen, welche Unwirtlichkeit in Traulichkeit verwandeln und allen Beleuchtungswechsel - auch jenseits der Blütezeiten - mit dunklen silberdurchwirkten Farbensensationen beantworten.

Die Zwerggehölze stellen von Patagonien bis Kanada, von Europa bis Japan jenen Teil des Gehölzreiches dar, dessen zwerghaft geduckte Heldenkräfte den äussersten Kampf mit den Wettern, Eis-und Schneegewalten hoher Bergzonen, mit Dürre und Gluthitze südlicher Hochgebirge oder aber mit lebensfeindlichen Umwelten sturmumfegter Dünensande und Steppen und schliesslich mit formenden Kräften von Heide und Moor entstammen.

o o o

Die gleiche grundsätzliche Anpassungs-und Verwandlungskraft der Natur, die zu diesen "Zwergwesen mit Riesenkräften" führte, brach aber auch zuweilen bei den Gehölzaussaaten der Züchter in Baum-und Forstschulen hervor und erschuf auf friedlichem Wege manche kampffähige Gestalt.

Aber auch die verschönernde und auswählende Hand des Züchters greift seit Jahren in das Zwerggehölz ein und sichtet strahlende Geschöpfe heraus, in denen man kaum noch die Stammeltern erkennt. Wir denken dabei an Goldzwergeiben, Teppicheiben, Teppichwacholder, rose Zwergmagnolien, Silbergeschmeide edler Zwergweidenzüchtungen, scharlachblättrige oder rein goldblättrige Zwergahorne oder früh-und spätblühende Heidekräuter von juwelenhafter Schönheit,-vor allem aber an das unermessne Reich der edelsten neuen Rhododendren und Azaleen.

Unersetzliche Schmuckkräfte all dieser Pflanzen dringen in jeden Gartenmonat ein und haben mannigfaltigste Sendung in Gärten, Parks und Anlagen. Hierbei wirken auch ihre vielen noch ungefeierten Schönheitskräfte mit, also etwa die wochenlange Pracht des Frühlingsaustriebes der Nadelgehölze, deren hellgrüne Frühlingsvermummung tief in die Glockenblumenzeiten reicht,- oder auch herbstliches Aufflammen, mannigfaltige Blatt-und Zweigschönheit, Immergrünschönheit, winterlicher Knospenreiz, Rauhreifkünste, Schneevermummungsspiele,- und schliesslich auch ihre Düfte.

Diesem unabsehbaren Reich geballter Kräfte ist nun auch die Aufgabe einzigartiger Mittlerschaft zwischen Gross und Klein im Garten zugefallen.

Ihre grosse Brauchbarkeit im Garten ruht darauf, dass sich hier Klein gegen Gross mit der grössten Schmiegsamkeit und Ausdauer durchzusetzen vermag.

o o o

Sie haben aber auch noch andere Mittlerkräfte. Es sammelt sich gerade hier und zwar stärker, als bei grösseren und kleineren Pflanzenarten, in unserem Gefühl der im eigenen Garten mit ihnen verlebte Zeitraum wie ein kostbarem Fluidum an, von dem nichts verloren geht. Im langsamen Kampfe und Wachstum bauen sie ihre edlen Gestalten aus und tragen gewichtig, aber nicht schwer an der Last übervoller Zeiträume. Es ist,als ob sie allen Zeitensturm in einen Hafenfrieden verwandelten. Ihre stählerne oder granitene Lebensfestigkeit hat ansteckende Kräfte. Die Vereinigung von Kleinheit und Ehrwürdigkeit findet nicht ihresgleichen. Man weiss nicht recht, wie man je von ihnen wegsterben soll.

Alle möglichen grossen Gehölze und Nadelholzarten haben sich jetzt in kleinen Märchengestalten zu uns herabgelassen und treten auf unbeschreibbare Art an unser Inneres heran. Diese Zwergdryaden leisten unseren Baumgefühlen Dienste, wie liebe Kinder unserem Gefühl für ihre Eltern.

Umgekehrt aber besitzen Zwerggehölze unausgeschöpfte Kräfte zur feinsten schönheitlichen Organisation und Bemutterung ihrer Kleinpflanzennachbarschaft. Ohne Zwerggehölze bleiben in unseren Gärten ganze Welten von Raumreiz und von Licht-und Schattenzauber unausgeschöpft und ungeerntet.

Das Gleiche gilt auch von den verschränkten Reizen der Masstäblichkeit innerhalb dieser vielschichtigen Kleinpflanzenwelt. Überall blättern da kleine Welten von Reichtum und rätselhafter Wechselrede auf.

Nehmen wir solch Zwerggehölz aus seiner Kleinstauden-Umgebung heraus, so steht dies kleine Gesinde ganz verwaist da.-

o o o

Was kann geschehen, um das Herz der Europäer all diesen stillen Gewalten des Lebens zu öffnen? Man muss mit der unenttäuschbaren Zähigkeit der Zwerggehölze auf immer neue Weise an ihrer Verbreitung arbeiten, auch wenn die Mühen oft so wenig wirken, wie Tropfen auf heissem Stein,- weil der Stein eben noch durch zuviel andere Gewalten erhitzt wird.

Schritt für Schritt jedoch wird sich dies Menschenreich Zustände erkämpfen, in denen es von immer höheren Gewalten glüht. Die hiervon untrenn-

bare wachsende Natur-und Menschenverbundenheit wird neue Masstäbe der Lebenswerte aufrichten und auch die Herrlichkeiten des Pflanzenreiches näher ans Herz nehmen, als irgendein Zeitalter vorher.-

Aber auch als Vorübung für höheres Zusammenwirken vielartigster Menschen und Menschengruppen hat alles schöpferische Zusammenleben mit den fremdartig seltsamen Gewalten der Pflanze geheime, noch unerkannte Werte.-

Es steigert die Spannweite unseres Innenlebens und seiner Geneigtheit, sich vielgestaltiger und abenteuerlicher mit dem Anderssein ganz anderer Menschenarten zu verbinden.

XXIII. Mond über Haus und Garten

> Rhythmische Wiederkehr der Jahresdinge in rätselhaft veränderter Wiederholung verleiht uns abenteuerlichstes Gefühl geborgenen Schreitens in Zeit und Zukunft hinaus.

Kein Ende der leisen Mondenrätel in Heimat und Fremde; in allen Breiten warten andere. Auch mit vertrauten Heimatdingen in Landschaft, Haus und Garten macht sich der alte Magier ewig neu zu schaffen.

Wieder taucht die feierliche Maske mit dem geisterhaften Spott an verwunderlichem Platze auf; wieder leuchtet's mit besonderem Schein auf Wände, Tische, Gartenbeete hin, wie wir's um diese Zeit kaum so gesehen, beglänzt die taubeladenen Asterbüsche mit blauem Spiegelschein wie Mondgeschöpfe und todgeweihte goldene Blätterpracht so hell, dass sie noch sommerschweren Schatten wirft. Der milde Strahl kommt auch verfrüht dem Lampenschein am Tisch zuvor und dringt in nie vergessenes Gespräch.

Jüngst dachten wir; weiss der Himmel, wo der Mond sich wochenlang verborgen hält - er ist ja wie verschollen!

Da kam er nachts um zwei vom Mühlenberg mit Geisterlicht in totentiefen Schlaf und kramte im Bücherschrank zwischen uralten Garten-und Reisebüchern, wohin er sonst nie reichte, obgleich wir hier schon lange sind: sieh dies allwissende Licht, du Bürger zweier Welten.

Neuerlich scheint der Mond nach Norden vorzudringen; niemand hält ihm seine verwickelten Aufgaben zugute, ja kennt sie überhaupt. Zwölf und ein halbes Mal muss er im Jahresrund um die Erde. Weit ausschwingende Gezeiten langer Jahre verwandeln seine Bahn. Im Winter heisst's mit hohem Sommerbogen Grossmutter Sonne nach, die mittags in den Schornstein schien, - im Sommer darf er flacheren Bogen steuern, dicht über Hügelwald und Hecke wie der rote Weihnachtsball.

Letzthin weckte er die Sommerschläfer mit verfrühtem Morgenschein, in dessen heller Lohe Sternfunken stoben. Über den Gartenwipfeln hing fremde Sternallgegend mit regungslosem Glänzen wie unter heiligem Tau der späten unbelauschten Nachtstunde.

Der Mond war mit anderen grossen Sternen in wunderlichem Zustand an seltsame Himmelsplätze geraten wie schwer angetrunkene Leute, die an verkehrten Stellen nächtigen. Morgens stand er schief und verloren am Frühhimmel wie ein von Nachtfahrern verlassener Wagen mit gebrochener Deichsel, bis er ausser Sicht kam über Milchmann und Briefträger.

Er hat's in sich, der grosse Träumer, der den Tag scheut, Wirkliches unwirklich scheinen macht und Riesenkräfte von Ebbe und Flut lenkt wie Schritte der Mondsüchtigen, - der bunten nachtversenkten Erdenschein mit fremdem Schimmer leise aus dem Schlafe hebt und mit erbarmender Warnung die Geistergerüste der Erscheinungswelt über den Abgründen glänzen lässt.

XXIV. Der schöne Nutzgarten.

Es ist Verschwendung, sich und seinen Garten um das unerschöpfliche Wechselspiel aller Reizbeziehungen des Schmuckgartens und Nutzgartens zu bringen, wenn man zu diesem Verzicht nicht unbedingt gezwungen ist. Nie sieht eine Blume schöner aus, als wenn man gerade eine Frucht isst, – und Blumen auf dem Esstisch heben den Wohlgeschmack der Speisen. Früchte sind kaum weniger schön als Blumen und werden meist vorzeitig gegessen, ehe man noch Atem und Auge lange genug an ihnen erquickte. Der Mangel an schönen Schalen für Früchte zeigt schon, dass wir noch Neulinge im Kultus der Fruchtschönheit sind. Auch im Garten muss man die äussersten Gegensätze verbinden, um zur feinsten Zirkulation des Lebensgefühls zu gelangen.

Die ganze Schönheitswelt des Nutzgartens ist ebenso unerschöpflich wie die des Schmuckgartens, wenn auch hier die Musik unter anderen Vorzeichen steht. Die Veredlung und Bereicherung der Nutzpflanzenrassen hat auch eine Fülle neuer Schönheitsreize heraufgeführt. Die Fortschritte in diesem Lebensbezirk erweisen sich bei tieferem Einblick als ebenso überraschend und erregend wie auf anderen Gebieten.

Ein müssig grosser Nutzgarten, der seine Pforten allen Fortschritten geöffnet hält, kann ein ganzes Menschenleben mit erfrischender Spannung erfüllen.

Der Sortennamenkultus steht an der Pforte des Gartenaufstiegs jeder Art. Könnte man doch Gartenfreunde und vor allem Hausfrauen zu der Gewöhnung locken, an jedem Gemüsebeet und Erdbeerbeet ein ausreichend derbes Pfahletikett mit dem Sortennamen zu stecken. Den gleichen kultischen Ernst der Sortennamenbehandlung verdiente natürlich auch das Beerenobst, der Rhabarber und alles übrige Obst.

Welche erstaunliche und unerwartete Welt von Schönheitsreizen, an die man mit Worten nicht herankann, wartet schon allein auf kleinen Einzelgebieten, etwa auf dem Gebiet des Kohls oder der Pflaumen. Der Reichtum all jener wunderlich erlesenen Farben, Formen, Aufbauten und architektonischen Reize geht über alle Vorbegriffe. Verlust des malerischen Reineclaudebaumes am Wasserhahn oder des alten Victoriapflaumenbaumes am Gartenhäuschen wäre nicht zu verwinden! Seltsame Verzauberungskraft mancher edlen Pflanze, ihren Platz für immer zu weihen und schlummernd verborgene Schätze ans Licht zu bringen!

o o o

Zu meinem Nutzgarten führt eine kleine Treppe aus dem Wohngarten hinunter und mündet auf einen kurzen Weg, der von zwei buxbaumgefassten Staudenrabatten begleitet wird und auf den Sitz-und Arbeitsplatz vor einem Gartenhäuschen ausläuft. Dieser Wohnplatz ist wegen seiner Windgeschütztheit an vielen Herbst-und Frühlingstagen sehr beliebt. Die Buxbaumeinfassung ist uralte deutsche Gartentradition und gefühlsmässig durch nichts zu ersetzen; auch ihre Gerüche werden gebraucht.

In den Platz vor dem Gartenhäuschen mündet von der Seite ein von Beerenobst-Hochstämmen dicht besetzter Hauptweg und teilt den Garten der Länge nach auf. Am Ende des Weges, der im Schatten ausläuft, stehen ein paar gelbe Fallschirm-Rudbeckien und leuchten den ganzen August und September von ihrem Schattenplatz aus durch den Garten. Das geht nun schon sieben Jahre lang. Da

wir der Pflanze nur einen Teil unseres unendlichen Dankgefühls ausdrücken können, soll es immer gleich auf den Menschen und das Tier umgeschaltet werden.

Die Hochstämmchen sind an ein leichtes horizontales Gestänge geheftet, das quer durch alle Kronen hindurchführt, so dass ihr Abdrehen durch den Wind verhindert wird. Solch Beerenhochstammweg gibt dem Garten viel Gesicht und lässt den Boden zur Nutzung frei und zwar am Rande für eine Einfassung von rankenlosen Monatserdbeeren.

Kein Gemüse und keine Obstart darf ganz fehlen. Man braucht das alles aus Gründen des ganzen Lebensgefühls, - nicht nur der leiblichen Erfrischung und Nahrung halber. Man braucht die Stangenbohnengerüste und die grüne Regentonne und den blaugrünen niedrigen Zaun, der das Würzkräutergärtchen umarmt. Man braucht Lavendeleinfassungen und Kübelpflanzen. Wie sehr verwächst man mit all diesen Winkeln und Beeten, all diesen Räumen und Räumlein in Schatten und Sonne, - mit der urbesonderen Lagerung all ihrer Örtlichkeiten.

Die Gestaltung solchen Nutzgartens geschieht aus Überlegungen der Ordnung, Vernunft und des praktischen Bedürfnisses. Wenn aber alles herangewachsen ist, wuchs eine Gartenpoesie und ein Lebensreiz mit heran, die gar nicht vorgeahnt werden konnten. Dies alles bleibt auch dem älteren Menschen unerschöpflicher Quell völlig jugendlichen Glücks.

Was steigt doch alles aus diesen schlichten Dingen auf. Man ist daheim bei Mutter Erde mit den Seinen in einem Frohsinn stillen Zusammenarbeitens, der kaum seinesgleichen auf Erden hat. Nicht auszusagen, welche guten Geister hier um alles weben, - um das Gartenhäuschen und jedes Gerät, - um das Beet mit Grünkohl, der Anfang September schon mehr als meterhoch ist und den Namen Palmengrünkohl verdient; und um den langen Himbeerstreifen der herrlichen Sorte Preussen, die höher und mächtiger wächst, als man reichen kann, keine Maden in die Früchte lässt und in der Fruchtgrösse und im Wohlgeschmack alles übertrifft.

Ein Jahr ohne Tomaten im eigenen Garten ist nicht zu denken. Die Pfähle sind aus Gründen der Schönheit, Haltbarkeit, bequemen Aufbewahrung und Transportierbarkeit durch vierstielige, oben rund zusammengebogene Zinkdrahtgerüste ersetzt, die aber vier Pflanzen zugute kommen.

o o o

Welch einen unabsehbaren Bereich unerschöpflicher Freude, an der seltem genug mit unerschöpflicher Ausdauer und Beweglichkeit geschöpft wird, umfasst dieser anscheinend so harmlose, angeblich bekannte und überschaubare Bezirk des Nutzgartens.

Beständig lernt man hier neue Glücksquellen für Leib und Seele kennen, neue Methoden der Pflanzenbehandlung oder andere Pflanzeneigenschaften, die Misserfolge überbrücken. Und alles ist umschwebt vom Reize neuer Qualitätssteigerungen, die man kaum für möglich gehalten hätte.

Die wundervolle wohlschmeckende Karotte "Erstling", die eins mit der französischen Züchtung "Vertu" ist,- eine Hauspflaumensorte von überlegener Frosthärte, also sicherster Tragbarkeit bei erstaunlichem Wohlgeschmack, die Himbeere Lloyd George, die im Herbst eine zweite erhebliche Ernte bringt, die drei Laucharten für Herbsternte aus dem Freien, Winterernte aus der Miete und Frühlingsernte vom Beet,- weiterhin die Erdbeere Herbstfreude mit der langen zweiten Ernte im Spätsommer und ihrer vollkommenen Winterhärte, die neben dem fast ausgewinterten Nachbarbeet der öfter tragenden Erdbeere "La Perle" ungestört blühte und fruchtete, - dies alles gehört zu den Errungenschaften, die uns im eigenen Nutzgarten nie wieder verlorengehen,- ebenso-

wenig wie die Edelsorten der Winterkohlrabi, deren Erschaffung als weltwirtschaftliches Ereignis noch kaum gefeiert wurde.

Wie seltsam, dass der Erdbeergarten mit seinen Möglichkeiten der Verfrühung und Verspätung der Ernte, seiner Fülle unerwarteter Mannigfaltigkeit aller Eigenschaften nicht in viel mehr Gärten eine Angelegenheit von wirklichem Range ist. Wie kann man die herrliche Sorte "König Albert" vernachlässigen, die auch heute noch an der Spitze des Wohlgeschmacks aller Erdbeersorten steht, - oder in seinem Garten ohne die unvergleichbare Züchtung "Mieze Schindler" auskommen, deren reiche Ernte sich unter allen Sorten über die längste Zeit erstreckt.

Braungebeizte Bituminholzwolle, die für viele Jahre ausreicht, schützt als Beetbedeckung vor dem Erdigwerden der Früchte, vor Unkraut, vor Schnekken und vor schnellem Austrocknen der Beete; ausserdem behindert sie auch das schnelle Verwuchern der Beete mit den jungen Enken.

o o o

Ein weiteres Mittel, den Nutzgarten vor Unschönheit zu schützen, oder doch eben die Misswirkung des Unkrauts abzumildern, ist die Begrenzung einzelner Räume durch halbhohe Hecken oder durch feste Einfassungsbänder, wie Sauerampfer oder Monatserdbeeren oder Rhabarber sie liefern; fürs Auge ist hier am schönsten die Sorte "Sutton", die ihren Küchenpflanzencharakter ablegte.

Je sinnfälliger und plastischer die Gliederung und Ordnung des Nutzgartens, desto stärker kommt auch der eigentliche Reiz der Pflanzenarten und ihrer Zusammenklänge zur Geltung und desto leichter wird auch die Unschönheit mancher Phasen des Aberntens überwunden.

Schmalgeschnittene Stachelbeerhecken leisten mit ihrem allerfrühesten Ergrünen, der leidlichen Fruchtbarkeit und leichten Ernte bei geringer Raumwegnahme im Nutzgarten unersetzliche Dienste, zumal sie sich auch in den unteren Teilen besonders dicht halten.

Als Randhecke wählt man auch gern die dichtwerdende Schottische Zaunrose oder auch eine etwa ebenso billige Hecke aus heimischen Lärchen. Japanische sind als Hecke trockenheitsgefährdet. Das Dichtwerden kommt erst zustande durch niedrigen Rückschnitt, der allmählich in grösserer und schliesslich in der gewünschten endgültigen Höhe und Breite vorgenommen wird. Solche Hecken halten den Einflug von Unkrautsamen auf und beruhigen die Luft am Boden, deren Kohlensäure hierdurch baukräftiger wird.

Mit Leichtigkeit sind zahllose kleine Enttäuschungen abzuwehren. Buxbaumeinfassungen vertragen Fernschatten, nicht aber Nahschatten, sollen also nicht von Stauden überlagert werden. Das muss bei der Pflanzung und Beetbreite vorbedacht werden. Lavendeleinfassungen sollen aus ganz harter Rasse geschehen und wollen dennoch volle Sonne. Von alten wuchtigen Lavendelstreifen geht ein grosser Zauber und einer der vornehmsten Düfte aus. Sie passen recht zur Rahmung des Würzkräutergärtchens.

Die meisten Nutzgärten sind etwas zu voll. Man ist geizig mit dem Raum, anstatt zuweilen ein Plätzchen für eine Sitz-oder Arbeitsgelegenheit zu opfern, das doch seine Gemütlichkeit weit ausstrahlt, auch wenn man keine Zeit zum Ruhen hat.

Die Dankbarkeit des Auges für eine gutgestaltete Bank oder eingesprengte Blütenstaudeneinfassung, für einen überrankten Bogen über reizvoller Gartentüre in Zaun oder Hecke hat hier im Nutzgarten wieder ihre besondere Färbung. Viel kleine Plätzchen erübrigen sich leicht, an denen man gelegentlich eine Prise Einjahrsblumen ins Freie säen kann, ohne dass der Garten weniger nützlich wird. Am Rande des Stangenbohnengerüstes kann auch einmal die grosse blaue Japanwinde, die Kaiserin der Winden mitranken. Der

Mensch lebt nicht von Brot allein.

Unerklärliche Reize friedvollen Behagens walten durch solch kleines geborgenes Gartengefilde hin, über dem die Glorie unendlicher getaner Arbeit geliebter Hände liegt, - die Glorie auch der unglaubhaften Leistung des kleinen Geländes, mit seiner Nahrung-und Erfrischung-spendenden Kraft jahraus, jahrein in tausendstündige Zeiträume des ganzen Jahresrunds zu reichen.

Wie ärmlich ist der blosse Ausdruck "Nutzgarten" gegenüber diesem Lebensreichtum. Der Anlass zum Feiern von Lebensfesten aller Art hat sich hinter dem Rücken der letzten wilden Jahrzehnte ins Unermessne vermehrt und auch im Nutzgarten strömen die Quellen solcher Steigerung. Unsere Feier muss neue Wege suchen, die alten reichen nicht aus. Der Himmel liebt es aber, wenn unser Dank den Weg über Menschen nimmt. Wir brauchen auch hier eine Art kultischen Gedenkbuches, von wann und wo und von wem die besten neueren und älteren Obst-und Gemüsezüchtungen stammen und wie das zugegangen ist.

All diese alten und neuen Segnungen des Lebens haben eine urpersönliche Herkunft voller Schicksal und Drama, Roman und Abenteuer, - voller Arbeitsglut eines ganzen Lebens. Schluss mit dem sang-und klanglosen, annnymen Hinnehmen hoher Lebensgeschenke unserer Menschenbrüder, - deren Arbeitssphären jenseits des Kulturgeräusches der Stadtmenschheit liegen.

XXV. Europäisches Gartengespräch.

Garten als Lebenshelfer.

Die Flächen Deutschlands und Europas, die Gärten und Gärtnereien aller Art gewidmet sind, haben noch ein verschwindendes Ausmass in der Fläche der grossen Länder. Wenn man aber ihre Lebensrolle als geistige und leibliche Heilsquelle bewertet, so käme ein erstaunlich anderes Verhältnis heraus.

Der Garten vermag geistig-körperliche Gleichgewichtszustände voll abgründiger Verflochtenheit mit den Tiefen der Naturgeheimnisse zu gewähren.

Das leidende, glückhafte Leben des Menschen birgt sich hier in die Arme des leidenslosen, glückstrahlenden Lebens der Pflanze, das unser glühendes Dasein in göttlicher Übermacht umgibt.

Durch den nahen Verkehr mit der Gartenpflanze werden Beziehungen mit der Natur aufgeschlossen, die auch unserm Verhältnis zum Wildpflanzenreich zugute kommen.

Unser Innerstes wird aus sich herausgelockt, geht tief in die Pflanze ein, gewinnt hierdurch an Oberfläche und kann in verstärkte Verkehr mit dem Weltozon treten.

Das Lebensfeuer zahlloser Menschen schwelt zu sehr nach innen, - es brennt erst in seiner hellsten Flamme, wenn der neue Kontakt mit dem grossen Urgewebe hergestellt wird.

Jede Pflanze ist ein seltsamer, ein grandioser Einfall der Natur, der sich in himmlisch frommer Unbekümmertheit an uns wendet und in unser Weltgefühl einbezogen werden will, was uns wiederum zwingt, die Spannweite unseres inneren Lebens nach immer neuen Seiten hin zu erweitern, in die uns Pflanzen locken, Es erstehen allgemach zunächst noch ungefeiert und leise, ganz neue Bahnen des Verkehrs zwischen Seele und Welt. -

Dies alles begleitet die Menschen bis in die Schicksalsstürme schwerster Art und erweist seine Stärke auch darin, dass es vom dunkelsten Leiden neue Nahrung zu empfangen vermag. Die Pflanze ist auch die grosse Leidens-Freundin des Menschen. Uns stehen vor Augen viel Berichte aus zwei Weltkriegen, aus Lazaretten, aus Krankheit und Gefangenschaft. -

Auch die menschenverbindende, alle Gegensätze und Abstände geheim versöhnende Kraft der neuen Pflanzen-und Gartenfreuden wird immer tiefer und bewusster erlebt. Gross und Klein, Arm und Reich, Alt und Jung, Volk diesseits und jenseits der Grenze findet einander durch diese friedvollen Lebensströme auf neue, auf niedagewesene Weise genähert.

Wir werden früher oder später, sogar vielleicht früher, einem "europäischen Gartengespräch" entgegensehen ; dies wird die grossgewordene Gemeinde der Gartenfreunde und Gärtner unseres Erdteils bewegen und instandsetzen, mit den Gartenzuständen und Fortschritten sowohl des ganzen eigenen Landes wie der anderen Europaländer eine Fühlung zu nehmen, die rings umher neue Stromnetze errichten hilft, auf denen sich auch Ströme nichtgeahnter menschlicher Anteilnahme und Annäherung bewegen können.

Das Wissen um den vollen Inhalt des Gartenmonats auch in allen Nachbarländern unseres kleinen Erdteils, also auch um alle zugehörigen Ereignisse in Klima und Wetter, Duft und Blütenschönheit, Vogelsang und Insektenleben, in Frucht-und Nutzgarten, Küche und Kleintierhaltung wird sich in tausendfä ltiger Überraschung auftun. Und dies anschauliche und eindringliche Wissen um die Gartenheimat der Anderen muss ja auch das Heimatbewusstsein und Gartengefühl jedes Einzelvolkes steigern helfen und seinem Gartenehrgeiz zu Gute kommen. Zu Kraftstationen jenes kommenden europäischen Garten -Stromnetzes werden sich die Wallfahrtsgärten der Zukunft entwickeln, jene "Schau- und Sichtungsgärten", denen ein Kapitel dieses Buches gewidmet ist. Sie gehören zunächst an die wichtigsten Europaplätze und sind die Pfeiler, auf denen in erster Linie in alle Zeit hinaus das Gerüst einer europäischen Gartengemeinsamkeit voll umfassenden Austausches von Pflanzen, Fortschritten, Erfahrungen und Kunstanschauungen ruhen wird.

S p ä t h e r b s t

XXVI. Novembergartenstunde.

> Im November ist es, als wenn nach einem Fest die Lichter gelöscht werden und der Hausherr noch im Dämmerdunkel ein paar Freunde bei einem besonders edlen Tropfen um sich behalten hat.

An manchen warmen Spätherbsttagen, zumal am Morgen und am Abend sind Garten, Himmel, Felder, Waldrand rings umher von einem Reichtum und Wechsel ohnegleichen. Schlicht ist diese Lebensbühne, doch welchen Raum gibt sie für immer neue abenteuerliche Stimmungen des Wetters und der Jahreszeit, die stark genug sind, sich auf Jahre in uns zu behaupten, obwohl von immer neuen Bildern überlagert.

Die wahren Dyonisier dieser Tage sind die warmen, in denen Stunden Wandel bringen wie sonst Tage. Ihr friedvoll heiteres und blühendes Behagen jenseits der Herbstschwermut wird leicht dem späten Herbst vergessen. Er aber lächelt und schaut freundl ich staunend auf die Dichter, die noch am alten Herbstlied hangen.

Wir pflückten im Novembergarten mit Freunden aus der Stadt viel Sträusse des Chrysanthemum, das ihre Arme füllte, und blickten zwischen all den späten bunten Blumenbüschen und den Sträussen, die voll harziger und süsser Düfte sind, weit in das bunte Land des warmen Nachmittags hinaus. Am liebsten pflückten sie von einer rosaweissen Art, die hohe wuchtige Gartenbüsche formt und mit ihren Sträussen den Wohnraum vierzehn Tage lang in zarte mimosenhafte Düfte hüllt.

o o o

Mit wundersamen Lebenselixieren und mit gedämpften Farbenschätzen ohne Ende würzt die heldenhafte Blume aus fernstem Thule wochenlang den Herbst der Welt.

Keine Seele kann die Glücks-und Farbenfeste dieser alten Gartenblume überschauen, die schon Feste feierte am kaiserlichen Hof in Peking, ehe noch Germania von sich wusste. Diese Spätherbstwappenblume ward zum Brennglas unserer Herbstergriffenheit wie doch keine andere Blumenart des Herbstes.

Mehr als tausend Tropfen Tau und ihre winzigen Schatten haben Platz auf einer Blume,- und jedes Tröpfchen ist ein Prisma, das den Farbengrund verwandelt. An den Wölbungen des Blütenblattes sind die Tropfen winziger und so dient der Perlenschimmer auch . dem Reiz der Modellierung. Edle Blumen sind im Taubehang wie schöne Königstöchter im Schmucke von Juwelen sagenhafter Pracht.

o o o

Eben noch stand eine Wolkendecke stahlblau über braunem Herbst,- da brach ein weicher Goldglanz her aus Westen und überflutete den ganzen Himmel und das Land, derweilen sich das schwere und heitere Gespräch der Freunde, begonnen unter bläulichem Gewölk, in neue goldene Welt hinüberspann. Es verdampfte still in die blaugoldene Verwandlung, ward aufgesogen vom Nachbild ihres Wetterglanzes.

Herbstveilchendüfte mischten sich verloren in das Kraftgebräu der warmen regungslosen Lüfte, die wir atmen, als werde ihre Kraft noch lange Zeiten

tränken. Umkränzt von immergrünen Farnen und knospenden Schneerosen blüht aus lackierten Blätterpolstern der Chinasteinbrech fusshoch in Pyramiden weissen Filigrans. Gegen Frost hat ihn das rote Blätterdach des Felsenbirnenstrauchs aus Kanada behütet. Tief eingemeindet sind dem deutschen Herbst und Herzen die Fremdgestalten gross und klein, die feste Wohnung bei uns nahmen und uns zum Dank dafür mit neuem Heimatglück beschenken. Noch blühen rot und blaue Asterbüsche der Prärien; Indianer -und Chinesenpflanzen sind garnicht wegzudenken aus diesen Jahresstunden unserer Gärten. In Teppichen herbstbleicher Becherfarne wächst der Johannisstrauch der Alpen. Auf einer Seite seines Busches sind die Blätter noch ganz dicht und grün, blassgolden auf der anderen und schon durchwirkt vom Knospenflimmern, das erstes Frühlingsgrün bereitet. Daneben glüht in bronzerotem Herbstlaub der kleine ferngeborene Schneeball, der frühe Bringer holder Frühlingsdüfte, und lässt sein müdes Laub jetzt in die mürben Becherfarne rieseln, aus denen wintertrotzend immergrüne Gräserschöpfe ragen.

All diese stillen Zauber unserer Gärten, die so reich an Heimat-und Fremdgestalten wurden, sind wie Dankaltäre, deren Räucherfeuer zum Lob der Spätherbstwelt, ja auch des ewigen Lebensherbstes selber brennen.

o o o

Kaum sehen wir von der Gartenarbeit oder vom Gespräche auf, schon ist neuer Wetterwandel frisch am Werke. Friedvolle Lämmerwolkenzüge ziehen lange über die Erdverwandlung hin und formen tief geruhsam Seen und Buchten aus Himmelblau; Der Weltanblick ist so unsagbar schön, dass sich auch Menschen aus der Feld-und Gartenarbeit recken, scheu aufblickend in die hohe Erdenschöne.

Hinter verglühten Hochwaldwipfeln dringt jetzt Gewölk blau-schwarz herauf und klafft in breite Silberbänder auseinander. Manch Herbstanblick führt wie in fremde Ferne anderer Zeit, - dieser hier in eine Parkszene aus einem Roman vor hundert Jahren.

Aus der weissen Landhauswand im Garten neben dem rotgoldenen Laub des Hausbaums leuchten schon die Fenster im Lampenlicht von gleicher herbstrotgoldener Farbe- ein indisch blauer Dämmerhimmel steigt dahinter auf.

Rings Bilder voller Anklang an fremde Zeiten, ferne Zonen, - der Wunderhauch der Stunde durchbricht das Heut und Hier.

Das Auge wird mit Melodien und Klängen überschüttet, die einst aus Menschenherzen neue Herrlichkeit der Tonwelt locken werden. Das Ohr des Schauenden dürstet schon halb unbewusst klingendem Spiegelbild entgegen - drängt hin auf eine hörbare Musik, die mit dem Goldstrom ihrer Orgel-und Geigenklänge hinausgreift über alles und noch auf unbekannte Mittel sinnt; Die Welt lebt niegehörtem Klang entgegen, der Baldachine über unsere herbstberückten Augen halten wird.

XXVII. Memento.

An friedhofsmässigen Gedanken kann Abgeschiedenen nicht gelegen sein.

Trauer um nicht genug erwiesene und offenbarte Liebe wiegt schwerer als alle Reue. Aber auch ganz gelebte Liebe birgt Selbstvorwürfe, die über das Grab hinausreichen und dann oft mit verschüttender Trauer umwölken, was sternenhoch weiterblühen will. Doch nur die Herschaft über Selbstanklagen macht uns wirklich fähig, mit Dahingegangen weiterzuleben und dem ewigen Wachstum auf einander hin zu dienen. Den Abgeschiedenen ist es nicht um Verdüsterung zu tun, sondern um Erleuchtung und Vollendung und damit um die Geistertreue und Unsterblichkeit des Liebens. Sie wollen eine Macht in unserem Wachstum bleiben.

Die Liebe krönt alle Wunderbarkeit der Welt.

Sterne! Was seid ihr, dass so etwas in uns ist? - Wunder von Menschen wurden unserem Leben geschenkt.

Trauer um geliebte Entrückte ist unsterblicher Herzensbesitz voll geheimer Glorie bis ans Ende unserer Tage. Manchem ward er nie.

Liebe gilt Einmaligem, Irdisch-Unwiederholbarem - gilt dem unerklärbaren Rätsel, der Blume und Flamme am Abgrund. - Auch wenn wir am tiefsten und heitersten besitzen, nehmen wir schon unendliche Schatten leise voraus, die das Leuchtende umwallen.

Die wir sehr lieben, sind uns sehr geheimnisvoll, sehr umdroht. Auch um lang Entrückte weben noch Gedanken, die sie vor Gefahr behüten wollen. Es reicht bis in nächtliche Träume. Kein Menschenmund kann kundtun, was im Herzen der Liebe vorgeht. Sie ist stärker als Ergebung, der Himmel weiss es, er hat sie gemacht und nährt sie mit Geheimnissen überirdischer Süsse und Hoheit.

Das wahre Mass, den lebenden Schatz der Liebe zu ermessen, enthält nur der Verlust. Aber auch Liebende, denen die Riesengewalt geliebter Wesen über unser Inneres voll enthüllt ward, besitzen und lieben zuweilen wie in schlafwandelndem Gleichmut, was zu verlieren sie in die tiefste Erschütterung des Lebens versetzen würde.

Der Verlust offenbart uns auch erschreckend die plötzliche Verarmung um einzigartige Anteilnahme an unserem Daseinund Wesen, die uns fast zur eigenen geworden war - um Segnungen auch der wechselseitigen Mitfreude im Kleinen und Grossen, die oft wie Goldströme durch die Tage gingen. -

Lange Zeiten umkreisen den Glutkern der Trauer, deren wahre Gestalt anderen verborgen, - bis dann aus den Schatten des Fernschwebens langsam holde Allgegenwart geliebter Abgeschiedener emporzuwachsen beginnt, - umleuchtet auch von allen Heiterkeitsgeistern der Liebe und des Geliebtwerdens, - und uns in die weite Erdenwanderung hinausbegleitet, nicht allein als unendliche Auferstehung der Erinnerung, sondern in ihren Tiefen unergründliche Geheimnisse der Verheissung bergend.

XXVIII. Wir verkannten Verkenner.

> Man ist nur eigentlich lebendig, wenn man sich des Wohlwollens anderer erfreut.
>
> Goethe.

Verkennen und verkannt zu werden ist Menschenlos auf Erden. Verkennung bedeckt wie der Ozean zwei Drittel der Erde. Hinc illae lacrimae.

Aber immer mehr Inseln der Nichtverkennung tauchen aus den Fluten auf. Unser persönliches Verkanntsein verhält sich zu unserem Verkennen wie ein See zum Meere; und leider werden wir nicht einmal durch die Erfahrungen des Verkanntwerdens unserer Person, unseres Lebenswerkes und unserer Beweggründe daran verhindert, der Welt und den Menschen tausendfältige Verkennung angedeihen zu lassen. Und doch gibt es gegen das Leiden eigenen Verkanntwerdens kein besseres Mittel, als das Streben nach Überwindung des Verkennens anderer.

Den Gefahren, andere zu verkennen, bleiben wir bis ins höchste Alter ausgesetzt und können uns also nicht genug Schutzmauern und Vorbehalte dagegen errichten.

Es gilt also, der Gerechtigkeit durch teilweises Offenlassen unseres Urteils zu dienen und den Vorbehalt, der die stille Grundlage der Gerechtigkeit ist, nicht nur in Wort und Verhalten, sondern auch im Herzen durchzuführen.

Gross bleiben ein Leben lang die Gefahren unserer Weltverkennung durch viele der von Jugend her eingeschliffenen Urteilsbahnen. Vorurteile überwuchern überall die Urteilskraft, halten uns den grössten Reichtum vom Leibe und wehren Lebensströme ab,die zur Verwandlung unseres Lebens bestimmt waren.

Denn die Welt ist nicht so,sondern ganz anders. Sie ist viel dunkler und tausendmal hoffnungsreicher, auch denkbar zugänglicher für jede Art von Begärtnerung. Man begegne ihr mit vorsichtigem Draufgängertum und monumentaler, also für andere rätselhafter Ausdauer. Die Ausdauer ist die Ernte. Mangel an Ausdauer lässt die Frucht auf dem Halme verfaulen.

o o o

Dies ganze Weltwesen wird uns auch mit unserem Altwerden ein immer erstaunlicheres Gewebe von Überraschungen, die in unsere Verkennungen hineinprasseln. Nichts auch wird so verkannt wie graues Haar.

Zu den merkwürdigsten Überraschungen gehört es, dass Menschen und Dinge sich in erfreulichstem Gegensatz zu ihrer Umwelt entwickeln und ganz den Vorurteilen widersprechen, die wir jener Umwelt - etwa einer Volksart, Gesellschaftsschicht, Familiensippe oder Berufsgruppe entgegenbrachten.

Alle Menschen, mit denen wir in langer Beziehung stehen, einschliesslich der nächsten, bereiten uns fort und fort wieder durch Wesensart, äussere Erscheinung, Leistung und Charakter, Schicksal und Entwicklung, - durch ihr Verhalten und Verhältnis zu uns und anderen immer neue leise oder tiefe oder gar nicht zu überbietende Überraschungen und wir ihnen. Es reicht vom flüchtigsten Gesichtsausdruck bis in alte Briefe.

Die Verkenntnis erstreckt sich auf Völker und Menschengruppen, Tier- und Pflanzenwelt, auf Wetter und Jahreszeit, Himmel, Klima und Landschaft der Heimat und Fremde. Das alles will beständig aus der Verkennung erlöst werden.

Am tiefsten aber erkennen wir, dass dieses Erdenleben nicht die Stätte

der Gerechtigkeit ist, wenn wir der Weltgeschichte des Verkennens grosser Menschen nachgehen und gewahren, wie oft die Grossen auch von den Grossen verkannt werden. Manchmal dauert es ein Jahrhundert, bis die Verkennung im Kreis der Eingeweihten ausfieberte; für die anderen fiebert es noch jahrhundertelang weiter.

Was den grössten Menschen hierin geschah, mag unser Trost und Masstab bleiben für das, was uns geschieht.

Dennoch sollen wir uns unserem Verkanntwerden ohne Bequemlichkeit oder Hochmut stellen. Die Gefahrenmester sitzen oft da, wo wir uns völlig sicher und andere am selbstverständlichsten unterrichtet glaubten.

Der Hauptweg aber heisst: Erkenne die Gesetze der Lebensbühne und folge ihnen; lebe, rede und handle von morgen ab noch bühnenwirksamer und unmissdeutlicher bis ins vermeintlich Unwesentliche, Unscheinbare hinein. Dies muss unbewusste Gewohnheit werden.

Wir sollten uns auch aller äusseren Sicherungen und Symbole für unser rechtes Verstandenwerden bedienen. Alles ja und nein unseres Wesens kann noch entschiedener und sichtbarer zum Ausdruck gebracht werden,- wobei Charakterdingen und Geschmacksdingen fast ebenbürtige Bedeutsamkeit zukommt; denn es gibt keine Aeusserlichkeiten. Was um dich ist, zeugt geheim für dich oder gegen dich, und beides schiesst gern übers Ziel hinaus; denn es lebt ein plastischer Trieb im Geschehen. Die Geister der unteren Welt warten immer auf eine Lücke, um in die obere emporzufauchen.

Dasjenige Bild unseres eigenen Wesens, um dessen Weiterwirkung , Fern- und Nachwirkung uns zu tun sein muss, wäre also noch unverkennbarer und anschaulicher herauszuarbeiten und gegen den Einbruch fahrlässiger oder anderer Missverständnisse abzudämmen. Wer nicht weichen will, muss deichen.

o o o o o

Wie wir uns aber auch stellen, und was wir auch in der Welt auszurichten streben, es branden doch beständig Wellen der Verkennung unserer Person und unserer Arbeit an uns heran. Immer gibt es etwas Neues zu berichtigen und abzuwehren. Kleine und grosse Angelegenheiten, berufliche, politische, geschäftliche, familiäre und freundschaftliche Fragen wechseln miteinander ab oder dringen gleichzeitig auf uns ein.

Den anderen geht es auch so mit anderen, zuweilen auch mit uns. Oft genug sind wir selber unter den ungerechten Angreifern, sei es auch nur in unserem Innern,-wobei es doch nicht immer bleibt.

Nie auch hören wir bis ins Alter auf zu staunen, wie doch selbst so lange und tiefe menschliche Beziehung und vermeintlich so klares und eindeutiges Leben vor den Menschen oder vor der Oeffentlichkeit durch Jahrzehnte hindurch dich oder mich zuweilen in keiner Weise vor mannigfachen tiefen Misskennungen , vor rauhen oder zarten Missverständnissen schützt.

Auch Menschen, die mitten im Leben stehen, in keiner Weise Einzelgänger oder Sonderlinge sind und keinen verschlossenen Charakter haben, können schwer einen genügend starken Begriff gewinnen, wieviel Rätsel und Unberechenbarkeiten und welche Widersprüche und Geheimnisse ihr Wesen und Leben und Tun doch immer wieder für Nahestehende und Fernstehende enthalten kann.

Wir bleiben einander auch im nahen langen Leben wechselseitig noch so voll unbekannter Länder, dass auch die Liebe uns nicht vor manchen Formen der Verkennung des Anderen schützt. Es gibt also in dem grossen Verkennungsstrudel zunächst keine völlig und für immer schützende Festungen und Oasen, und zwar weder für Dinge unseres innersten Wesens noch unserer Lebensarbeit.

Der wichtigste Kern einer weitreichenden Lebenswirkung liegt oft jenseits dessen, was selbst der Urheber davon aussagen kann. Im Innern eines Wirbels aber ist es windstill, oder es kreist da ein glühendes Rad wie abseits aller unmittelbaren Beziehungen zur Wirkung und Bewegung, die davon ausgeht.

Wenn ein Mensch diese oder jene Eigenschaft hat, so gilt es bei vielen als ausgemacht, dass er dann diese oder jene andere Eigenschaft nicht zu haben hat. Das Publikum will einheitlich bedient sein, klagt und warnt Goethe. Wir müssen also oft für verbindende Zwischenglieder sorgen, um das Gewahren der Einheit unserer Lebensart oder Leistung anderen zu erleichtern. Diese Zwischensphären liegen oft dem glühenden Kern unseres Inneren am nächsten.

Die Menschen glauben leicht in ihrem Anerkennen, sie dürften oberflächlich vereinheitlichen und ärmer machen. Auch was ausser der Reihe tanzt, wollen sie gerne in Rubriken und Berufsmarken einordnen, die überall wahre Prokrustesbetten aufbauen. Sie sind geneigt, Menschen, die ihnen durch besondere Geisteslage auffallen, nur als Relief statt als allseitige Skulptur anzusehen, - oder nehmen sie als einzelnen Bergkegel, anstatt als weithingelagerten Höhenzug, der hinter ihren Horizont reicht und sich noch in ganz andere Gegenden wendet.

Die menschliche Natur ist unermesslich viel breiter und reicher gelagert als es für andere oft den Anschein hat.

So viele Worte geliebter Verstorbener aus allen Zeiten des Lebens steigen fort und fort wieder vor unserem Inneren auf und erhellen uns in der Erinnerung und auch in der Beurteilung bedeutsamer Wesensseiten und Geistesrichtungen jener Menschen, - wie weite Bergzüge und Täler ihres Wesens, die ohne jene damals ausgesprochenen, geheim überraschenden Worte für uns im Dunkel liegen würden, wie nicht vorhanden.

Viele Menschen sind in ihrer wunderbaren Breitenlagerung und Kontrapunktik, ihrer innersten Einheit bei unerschöpflicher Verwandlungskraft und Vielheit, Mitlebenden, auch wenn sie jahrzehntelang mit ihnen leben, ganz unfasslich und unüberschaubar.

Es gibt aber unter Menschen ein höheres Ahnen über alles Verstehen hinaus, also jenes schwelgende Ruhen in unauflösbarer Rätselhaftigkeit, das wir Liebe und Verehrung nennen. Es ist die Kraft, Geheimnisse höherer Welt durch einen Menschen auf sich einstrahlen zu lassen. Auch darf das Rätsel, das jeden umschwebt, nicht verkannt und verflacht werden.

Auf welche Gesamtverkennung deutet denn nun dieses grosse Labyrinth irdischer Verkennung, dies wechselseitige Blindekuhspielen?

Gibt es einen Ariadnefaden, der hinausführt? Die Antwort lautet: es gibt zahllose Ariadnefäden und alle müssen aufgenommen werden und dennoch müssen sie, um zum Ziel zu führen, in einen Hauptfaden münden. Ohne seine Leitung geraten Menschen, Völker und ganze Erdteile in immer neue Labyrinthe, auch wenn sie aus alten die Auswege fanden.

Der Zustand der Menschheit deutet darauf hin, dass über der Verkennung im einzelnen doch bisher noch eine Gesamtverkennung dessen liegen muss, was der Himmel mit uns allen vorhat, - eine Verkennung also der erhabenen Forderungen, die täglich von oben her an jeden einzelnen Menschen ergehen und auch mit sehr handfesten Bereichen späteren Geschehens eng verknüpft sind.

Die geheimnisvollen und kühnen Worte des höchsten Lebensrates, der in unserem Inneren redet, heissen in einer alten Sprache, die jeder Denkende jeden Volkes leicht in seine Sprache von heut und morgen übersetzen kann:

> " Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles übrige zugeworfen werden."

Die Worte meinen also: Glaubt fest, dass der höchste Geist des Himmels diese grosse Welt bis ins kleinste durchdringt, richtet und regiert und nach seinen hohen Zielen lenkt.

Glaubt fest der inneren Stimme, dass die Menschen so geschaffen worden sind, dass ihnen alles in der Welt und im Leben nur dann a u f D a u e r glückt, wenn sie vom Allerbesten, Allerhöchsten und Allertreuesten her, was in ihnen steckt, handeln und reden, schweigen und arbeiten, auch wenn es im Augenblick sehr gegen ihren Vorteil ist.

Nur wenn wir in jenem hohen Sinne den Gedanken des Führertums auch über den Sternen anerkennen, und nicht plötzlich das grösste von der Welt, nämlich die Welt selber führerlos dahinlaufen lassen wollen, nur dann können die Führer der Völker unsere Erdenwelt in höhere Zustände führen helfen. Wie gross unsere und ihre Aufgabe noch ist, ersehen wir aus der irdischen Wirrnis.

o o o

Wir können uns den Plan des Himmels mit dieser Welt und den Seelen nie wunderbar und gross genug vorstellen. Umsonst ist die Schmerzgewalt nicht in uns gelegt, die weit über das Erdenleben hinausreicht.

Möchtest du lieber zu den Sternen einer Weltordnung aufblicken, die mit allen nur möglichen und schliesslich immer unerbittlicheren Mitteln die Menschheit aus der Wildheit in die Höhen ihrer herrlichsten Ahnungen hinaufdrängen will? Diese Ahnungen sind nicht umsonst in uns gepflanzt! – Oder möchtest du nur das Sterngeblinzel einer Weltordnung über dir haben, die mehr oder weniger fünfe grad sein lässt und dies ganze Menschheitswesen endlos verworren zwischen Mensch und Tier hineinschwanken lässt, ohne einen Plan der Menschheitsaufrichtung? –

Das Höchste über den Himmeln, das mit Licht und Finsternis das ewige Werk vorwärtsdrängt, hat auch das völlig Böse werden lassen und es mit allen Dämonen dem grossen Plane eingeordnet und vermacht.

Schreckliche Höhe der göttlichen Forderung an Mensch und Menschheit, vor keiner Grausamkeit zurückscheuend!

Das dunkle Ahnungsgefühl einer verborgenen Sinnhaftigkeit all dieses furchtbaren und so schwer durchdringlichen Geschehens ist aus unserem Inneren nicht auszurotten, auch wenn es noch so ungreifbar ist. Der höchste Plan arbeitet mit höchsten Leiden und Schrecken, um die Menschheit, die er mit Pest und Cholera und Fleckfieber zur körperlichen Sauberkeitsordnung erzieht, mit noch grösseren Katastrophen und Schicksalen dem Ziel der geistigen Reinheit entgegenzuführen – deren Urgrundlage immer die Sachverhalttreue bleibt.

Der grosse Strom verworrener Völkerverhängnisse drängt seinen ungeheuren Zielen entgegen. Wir dürfen uns in der Zielrichtung seiner Deutung nicht beirren lassen, auch wenn unser irdisches Gerechtigkeitsgefühl oft übermenschliche Kräfte braucht, um sich dem Walten der Weltordnung zu beugen.

Alles scheint schliesslich darauf hinauszulaufen, dass den Menschen mit allen Mitteln die <u>vermeidbare Grausamkeit jeder Art gegeneinander ausgetrieben werden soll.</u>

Ein weiter Weg. Ein Umbau ohnegleichen, der bis in alle Bezirke des täglichen Lebens reicht und unendliche Überwindung der Weichheit in uns selber zur Voraussetzung hat.

Und ganz in dem Masse, in dem er einmal zum Erfolge führen wird, werden uns die Grausamkeiten des Himmels verringert erscheinen.

Es ist in unsere Macht gegeben, uns von diesem verkennungsumdrohten Dasein auf unserem gefährlichen Stern dahin erziehen zu lassen, immer unverkennbarer, geschmeidiger, doch ungebrochener, mitfühlender, freudiger und bescheidungsvoller zu leben.

XXIX. Berge, die aus unsichtbaren Tiefen ragen.

> Unwiderstehlich ist der Drang des Geistes, immer mehr Gedanken und Gefühle aller Art unter die Baldachine innerer umfassenderer Gedanken, Gefühle und Richtlinien zu bringen.

Wir werden als Einzelmenschen, Familien und Völker beständig in unabsehbarer Verschränkung durch Leistungen der Vergangenheit emporgehoben und durch Fehler der Vergangenheit niedergehalten. Das Spiel dieser Lichter und Schatten müssen wir immer deutlicher durchschauen. Die Gefühle des Emporgehobenwerdens durch eigene Anstrengungen und Erfolge und durch Leistungen derer, die vor uns am Werke waren, würden noch viel stärker und freudiger werden, wenn wir der nachwirkenden Belastung und Hemmung durch eigene oder fremde Fehler gleichfalls lebensmutiger inne blieben. Das gilt vom einzelnen ganz wie von einem grossen Volk. Wir können unser persönlichstes Leben und Streben mit allen Erfolgen und Misserfolgen nicht genug mit unserem ganzen Volksgefühl verschmelzen. Da wir und andere aber in hohem Masse sowohl als einzelnen wie als Volk, unsere Leistungen, Mühen und Siege zunächst noch in so viele unsichtbare Gruben pflanzen müssen, die von vergangenen Fehlern und Verfahrenheiten herrühren, so wird uns hierdurch oft der Blick in die Heilgesetze des Geschehenen getrübt: Es ragen die Erfolge wie Eisberge, die sich mit zwei Drittel ihrer Masse unter Wasser befinden, nur mit einem Teil aus dem Unsichtbaren und Verborgenen in die sichtbare Welt. Wir stehen also hierbei vor einer schleichenden Herabminderung des offenbaren oder scheinbaren Wirkungsgrades alles rechten Tuns und Lassens, - sodass wir eigentlich die voll ermutigende Bilanz von Gut und Böse, Falsch und Richtig, Erfolg und Nichterfolg nie recht vor Augen bekommen.

Diese merkwürdige Nebelwolke, von der niemand spricht, liegt noch in beständiger wechselnder Auswirkung über uns allen und über jedem Volk der Erde, und wird nur sehr langsam von steigender Sonne aufgesogen.-

Lange noch währt die Menschheitsperiode, in der wir also wie auf einsinkendem Moorboden vorwärts dringen, ohne dabei voll zu bedenken, wieviel schneller, leichter und freudiger wir vorwärts kommen würden, wenn wir festeren Boden unter den Füssen hätten. Zum Wesen dieser noch unvermeidlichen Moorwanderung gehört es aber, dass sie langsam in Zukunftslande festeren Wanderbodens führen wird.-

Wir sollten uns jedoch der tragischen Hemmung aller unserer Werterschaffung und Aufbauleistung durch schleichende, zinsbeladene, halbvergessene Schulden und Belastungen geistiger und stofflicher Art, sowie durch andere negative Erbschaften der Vergangenheit nachdenklicher und herzhafter bewusst werden und bleiben, wenn wir sie nach Möglichkeit überwinden und besiegen wollen. Es gilt eben, die weitstrahligen grausamen Erziehungsmethoden der Weltordnung hierbei klarer zu durchschauen, um gegen uns selber und gegen andere und ihre Leistungen und Methoden nicht ungerecht zu werden. Die Weltordnung wünscht nichts sehnlicher, als durchschaut zu werden.

Die anderen Menschen und Völker müssen ihre Berge auch in unsichtbare Gruben pflanzen - und wir Beurteiler aus der Ferne tun immer so, als hätten sie nur ebenen Boden vorgefunden.

Wir wollen aber auch gegen die Weltordnung nicht ungerecht sein, sondern jedem schwarz-auf-weiss gezeichneten Bilde auch sein gnadenvolles Spiegelbild entgegenstellen, - also uns überall gewöhnen, wirklich auch weiss auf schwarz zu lesen.

o o o

Das Leben schwirrt von Kreisläufen, in denen sich Wirkungen und Ursachen auf fatale Art in den Schwanz beissen. Solche Kreisläufe richten sich in erstaunlicher Fülle gegen uns, wenn wir in unglücklicher und schwieriger Lage sind. Es ist oft nötig, von diesem Karussel abzuspringen, um den rechten Abstand zu gewinnen!

Dann spüren wir auch, wie die Gewalten, die das Leben lenken, überall auf Verwandlungen in unserem Dasein und in unserer Arbeit warten, um jene Kreisläufe zu unseren Gunsten spielen zu lassen, und uns schliesslich auch immer hellsichtiger zu machen für diejenigen, die sich bereits zu unserem Heil begeben. Das gilt vom Lebensgang des Einzelnen wie vom Schicksal des Volkes und seinen Epochen.

Der Gang der Menschheit in ihrer Entwicklung auf lange Sicht wird sich aus den Reichen beherrschender Tragik auch hinüberbegeben in wachsende Bereiche der Gnade und Berechenbarkeit. Die geistigen Ebenen des Geschehens werden höher gelegt.

Langsam wird sich auch dies unsichtbare, alles durchwirkende Grubenwesen im Weiterleben einer immer erhobeneren Kultur abmildern und ausfüllen. An die Stelle bedrückender und beschämender Verschluckung übergrosser Teile unserer Gegenwartserfolge durch Vergangenheitsmängel wird schliess-
/ der Zeiten hinüber leiten in die grosse leuchtende Menschheitszukunft.

Die Weltordnung vergisst nichts und lenkt die Welt an langen Zügeln. Sie ist von grösster Nachträgerei des Guten und Richtigen, des Falschen und Schlechten.

"Alle Schuld rächt sich auf Erden", - ganz besonders auch an Unschuldigen und Unbeteiligten. Hier wird die unfassbare und fernstrahlige Verbundenheit alles menschlichen Geschehens offenbar, die schonungslos oder gnadenvoll hinausgreift über alle menschlichen Gerechtigkeitsbedürfnisse des Einzelmenschen und weit über Zeit und Raum gespannt ist.

<u>Auch alles Gute und Rechte hat ganz unabsehbare Segensfolgen, besonders auch für Unbeteiligte.</u>

Die weisse Magie des Guten und Rechten bringt mit jeder Tat ebensoviel unerwartete Kugeln ins Rollen, wie die schwarze durch jedes böse oder falsche Unterlassen oder Tun. Auch die guten Geister, die wir rufen, werden wir nicht wieder los.

Der Pfeil beider Magien kehrt in verstärkter Wirkung auf den Schützen zurück, und nicht nur auf den Schützen.

Kein Machtgetriebe ist hellhöriger, wacher und fernstrahliger als das zarteste und sternenfesteste aller, - die Weltordnung.-

/lich immer häufiger das schon so wohlbekannte Gegenbild treten und in der Fülle

XXX. Wir beraubten, ewig beschenkten.

(Freude auch wider Willen)

> Grosse Wechselwirkungen bestehen zwischen dem tiefsten Empfinden, dessen die Seele fähig ist, und ihrer geheimen Empfänglichkeit auch für "kleine" Freuden.

Die Goldblätter der Kastanie im Fensterblick des Arbeitsraums sind leider aus dem schönen Zweiggehäng gerieselt. Nun aber ward die Linienführung des Gezweiges sichtbar, und auch der Blick ward frei in sonst verdeckte Ferne von Waldrand, Feld und Obstbaumstreif. Gold gab ich hin für Raum; er lag in kostbar zarten Farben.

Am Rand des Wasserbeckens im vertieften Garten schimmerte durchs Gitter einer grünen Riesenbinse ein Zwergahorn in glühend roter Pracht. Das Laub verschwand, die Binse wurde goldbraun; doch ein matter, feierlicher Sonnenstrahl hob sie für eine Stunde aus Schattengrund und blauem Wasserspiegel ins Herz des ganzen Bildes.

Das Laubgeranke des Resedaweins, der das breite Fenster des Wohnraums rings umkränzt, steht lichtdurchflutet in so hellem Gold, dass oft das ganze Zimmer in warmem Goldlicht liegt. Und tagelang erfüllt es zarter Hauch des Duftchrysanthemums, das im Garten die ersten Fröste überdauert hat, doch seinen Duft erst voll im warmen Haus offenbart.

Das so umrahmte Fenster fasst den reich verworrnen, blaudunstigen Gartenblick, in dem ganz unerwartet an vier schönen Plätzen noch gelbe Blumenbüsche blühn. Rudbeckien mit den grossen Fallschirmblüten haben seit Wochen zu grossem Nachflor ausgeholt. Es ist bald Mitte des November.

o o o

Die Herbstglut der Ahornzwerge ist schon längst erloschen; doch der grosse Strauchahorn (Acer palmatum - Thunbergahorn) mit zierlich kleinem Laub steht lange noch in letzter Pracht und dient mit dem graziösen roten Laubgezweig den Farben des Chrysanthemum. Die weissen, elfenbeinernen und rosaroten, die gelben, braunen und rostroten, schwarzroten und rotsamtenen Blumen beherrschen meist noch lange Tage des November mit ihrer warmen Pracht.

Farben steigen jetzt noch auf, die das ganze andre Jahr nicht kennt. All diese neuen Blumen sind wie Blicke in das goldgeäderte Geheimnis Herbst; und ein Strom von Zärtlichkeit dringt aus den Kelchen in die feuchte Welt, deren Farbentöne in den Blumen, diesen herbstlich duftenden Juwelen, kostbar durchgeschliffen scheinen.

Nachdem der Frost das Fest beendete, begann ein Wachstum aller Knospen, die ohne Schaden durch den Frost gekommen und allgemach noch viele Blumen brachten.

Die Zwergmagnolien haben das schönste goldgrüne Laub verloren. Aber das knorrige Gezweig brusthoher Büsche mit vielen pelziggrauen Blütenknospen ist von neuem Reiz.

Die Trauerweiden und die Heckenkirschen prangen jetzt um die Monatsmitte noch in schönem, vollen Grün. Auch die Glyzinien und die grossen Bambusbüsche stehen in leuchtend grünem Laub.

Wunderbar, jetzt immer noch die sommergrünen langen, schwingenden Gehänge der Weide im Herbstwind wie im Sommerhauch bewegt zu sehen und sich

des bläulich-sommerlichen Widerscheins auf ihrem Laub zu freuen.

o o o

Blauduftig stieg ein Spätherbst-Nachmittag herauf voll knospenhafter Heiterkeit im Dur-Klang des Chryaanthemum. Der Fensterblick hinaus trifft nun auf kahlgewordene Gezweige über dunklen Eiben und auf den hohen novembergrünen Heckenkirschenstrauch am schrägen Weidenbaum; dahinter liegen dunstig Feld und Wald. Zwei Stunden lang fällt immer wieder von der Arbeit der Blick auf dieses Bild, durch das ein Südseetraum mir huscht, ein unbegriffner, der wachem Auge dennoch standhält. An diesem Anblick darf nichts fehlen; am wenigsten der vollbelaubte Strauch, doch auch sein Rahmen nicht.

Die Bäume, die mit ihrem Zweigwerk das Haus im Süden rings umgeben, sind kahl geworden oder haben ihre Segel knapp gerefft, wie Schiffe, die Kap Hoorn umfahren wollen. Wie sich das Astwerk rechts und links und oben kreuzt und wölbt, den Geisterschutz des Hauses zu beschliessen. All dieses Astgestrahle, Zweiggekreuze und Gehänge hier überm Fensterblick enthält nun auch ein namenloses Geheimnis, das uns Laubberaubte neu mit leiser anderer Magie beschenkt. Ach wer hat Dank und Freudenwort hierfür.

Die Zweige der Lärche stehen noch im letzten blassgoldenen Gefieder; doch jeder Zweig ist grüngesäumt. Im Sommer gab es schwere Trockenheit, der grosse Feuchtigkeit nachfolgte, sodass die Zweige neue grüne Spitzen trieben. Das bringt jetzt diesen grün und gelben Doppelklang.

Bis in die Mitte des November tragen Alpen-Johannissträucher noch ihr gelbes Laub. Nun wird ihr Zweiggerüst von Knospen flimmernd zur vollen Wirksamkeit gebracht. An diesen alten Sträuchern spürt man erst im Spätherbst, wie mannigfach der Linienfluss von einem Strauch zum andern wechseln kann. Der kleine wilde Glücksschatz wird uns immer lieber. Ein Dichterwort hat ihn noch nicht berührt.

o o o

Fast über Nacht ist nun der Heckenkirschenstrauch auch kahl geworden. Braune grosse Blätter haben im Geäste sich verfangen und hangen nun, vom Sonnenlicht getroffen, wie braune Bernsteinplatten in dem Tanggeäst. So webt um diesen Strauch ein neuer Meerestraum. Ein Schneerest auf dem schrägen, moosigen Stamm daneben gleicht Brandungsschaum auf grünen Tiefen.

Seit Tagen sind die Trauerweiden ganz entlaubt, - ein neues Bild ist gleich bereit. Auf jeder Seite hoch über dem vertieften Garten schwingt der Schwall goldgrüner Schnürgehänge vor bläulich grünem Tannendunkel. Schon ist das Auge lächelnd wieder ausgesöhnt.

Taglilie und China-Spier hat die Spätherbstneige zu neuer Schönheit ausgemünzt. Erschlagene und silbergraue Reste von Blatt-und Stielwerk lagern flach vor dem zermürbten, vieltönig blassen Laub des Wald-Spiers, der noch die braunen Samenstände trägt, - Bild der Vergänglichkeit, das rührender, dramatischer kaum sein kann. Doch leben beide Wesen unterirdisch kraftvoll weiter mit immer reicherm Sprossennest und lachen sich ins Fäustchen, wenn sie ihr Lied von der Vergänglichkeit dem Menschen singen, den sie noch lange überleben werden. Das Reich der Auferstehungspflanzen lebt hier wie Persephone zur einen Jahreshälfte im Hades dunkler Erde, zur andern im Licht der Welt.

Die Binse im Teiche drüben stimmt neue Lieder an. Sie ragt in Rauhreifrüstung aus dem dünnen Eis, von fremden Vögeln rings umhüpft. Der Rauhreif schmolz hinweg; doch Schneebehang verwandelte den Reiz der nun geknickten Linien.

Der Sauerkirschbaum legt sein Haargezweig ins müde Abendrot. Die Sperlinge mit aufgeplustertem Gefieder sitzen drin wie dicke Früchte im Gezweig verteilt. Bald spreizt er Schneegehänge in die Nachtluft, vom Lampenlicht getroffen, durchschimmert von der Mondessichel und einem grossen Stern.

o o o

Heut aber ging ich kofferpackend in den Zimmern hin und wieder und blickte bei grauem Wetter aus Landhausfenstern in den Garten und in die stille Landschaft hin. Wie reichgetönt voll zarter Bilder war der Winterhimmel rings herum mit regungslosen hellen Scheinen und dunkelen Wolkenbänken hinter kahlen oder immergrünen Baumgestalten.

Die Reise führte südwärts in die alte Richtung. Ich las und schrieb im Zuge lange bis über Naumburg hin und blickte dann, - es war am 20.November - in reiche grüne Welt von Naumburg bis Probstzella.

Das Auge mag nun keinen Augenblick verpassen. Es sieht viel hundert Grüns, die noch kein Wort, kein Pinsel jemals nacherschuf. Auf Äckern und auf Wiesen sind Spätherbstfarben aufgebrochen, die lange warten können, bis die Kunst sie spiegeln wird. Die Äcker spreizten Fächer aus glühend grünen Streifen auf bronzebraunem Grund, und jeder Streifen rührte an ein andres Glück, Gesträuche und Gehölz dahinter verklangen mit Herbstlaubresten im hellen Messingklang, der in die grüne Nacht des Tannenwaldes verhallte. Dann kam ein windungsreicher, breiter bläulich-grüner Bach geschwommen; das Wasser floss wie blauer Edelsteinextrakt im Kupferdröhnen seiner Uferbüsche hin, vorbei am Malachit der taubehangenen Wiesenstreifen.

Ich schreib dies alles hin,da niemand sonst es tut.

Und immer Stund um Stunde war das Grün am Werke, Geschenke grüner Überraschung endlos auszuteilen, die es in andrer Jahreszeit kaum gab, - völlig totgeschwiegene Sensationen des November.

Wie glücklich war das Auge über sich, dass sich beständig weltentiefe Unterschiede von Grün zu Grün an ihm versuchten und es mit dieser Ruhefarbe tief erregten.

Ein buntes Dorf stieg einen Abhang hoch, an einen Felder-Steilhang angeschmiedet, der wieder neu mit grünen Bodenstreifen kreiste. Das Felsenufer trat dazwischen mit roten Porphyrwänden, die mit Flechten farbig überzogen waren und von Zwerggehölzen flammten, - um plötzlich sanfter Böschung Raum zu geben, in der das Moos mit kostbar dunklem Ton verdämmerte und andre fremde Farbe barg, wie leisen Klang exotischer Musik.

Das Auge konnte dem Rasen des Bilderstroms drei Stunden lang kaum folgen.

Etwas unheimlich die Mitreisenden,- von denen keiner auch nur einen Blick für diesen Reichtum übrig hatte. Was draussen sich begab, war doch die feinste Farbigkeit des Jahrs.

Ach Jena, Saalfeld, Rudolstadt, - worein seid Ihr gebettet.

In Probstzella schneite es. Das Auge trauerte ins weisse Bilderspiel hinaus; Mitreisende erwachten.

o o o

Die Reise führte in ein hochgelegenes Alpental. Ungeahnte Beschenkung kommt uns von dort von der Novembersonne heisser Mittagsstunden. Die Menschen sassen ganz behaglich draussen ohne Mantel auf Bänken oder Zaungebälken, und Frauen strickten neben ihren Kinderwagen. Schneerosen blühten schon in warmen Wildnislagen. Das Himmelsblau durchglühte letztes Herbstlaub wie nie und nirgends in Europa. Die Münstertürme himmelhoher Fichten waren überladen mit Zapfen, die jetzt ihr schönstes Goldbraun haben. Riesenweiten

schon verschneiter Gipfelhänge halfen abends dem Verklingen aller Dämmertöne zu so gewaltigem Final des Lichts, als sei die letzte Erdenstunde angebrochen.

Die Rückkehr in die kleine Landschaft norddeutschen Flachlands traf in ein mildes blaues Dezemberwetter ohne Schnee. Wieder trägt man aus den Alpen in die stille Heimat die Befürchtung, dass der grosse Masstab sie erdrücken werde. Dies trifft in unsrer Jugend zu; doch über spätern Jahren waltet ein anderes Gesetz. Der Bergberaubte wird oft nach der Ankunft schon bei erster Wanderung durch Park und Wald und Uferwege tief begnadet; der Alpennachklang würzt ihm jedes Bild der Landschaft und des Gartens.

Es gibt im Winter milde Wetterstunden, wie abgerückt vom Gange aller Jahreszeit, erfüllt von einer seltsam hohen Fröhlichkeit. Dies blaue Winterlicht begibt sich wie an Grenzen unserer Welt, wo Schmerz-und Freudentränen eines werden.

Die Strassen haben nasse Steine und spiegeln selig blau wie Flüsse. Ein alter Baum, berankt mit Efeu, bedeutet dann soviel wie fast ein Berg,- ein Beerenstrauch mit roter Farbenfülle seiner Früchte über uns im glutendtiefen Blau des Lämmerwolkenhimmels sättigt das Auge wie ein Sommerbild.

Die Worte heben Tropfen aus dem Meere. Doch andre wunderbare Dinge - auch, am Himmel und auf Erden, von Worten kaum ans Licht zu locken, durchfluten mit immer neuem Zuge unsre Tage und schäumen ohne Ende im Kielwasser des Lebens auf. Und Alles will dem grossen Füllhorn zugerechnet sein.

W i n t e r

XXXI. Winterverwandlung.

Der Marmor des Winters wartet auf den Pygmalion, der ihn ans Herz nimmt und zu geheimnisvollem Leben erweckt. Unser Verhältnis zu dieser unergründlichen Jahreszeit gehört zu den feinsten Gradmessern unseres Lebens-und Weltgefühls.

Die Sache mit der schräg gestellten Erdachse ist ein unglaublicher Trick des Planers aller Pläne, um Wechsel und Zirkulation, also Ausgleich in das ganze Erdenleben zu bringen. Wir frieren also hier zum Benefiz der Herrschaften mit den dunklen und gelben Hautfarben mit. Es ist durch alle Zonen ein grosses Arbeiten und Frieren und Schwitzen auf Gegenseitigkeit. Anders liess sich die Sache nicht machen.

Langsam gewöhnen wir uns immer mehr, den Winter auf völlig neue Weise in all seinen Gebieten und Eigenschaften staunend und lebensvoll anzusehen. Nicht als Wartesaal, Todesschlaf, Erstarrung oder als dämmernde Ruhepause des Naturlebens, denn wir erfahren von immer mehr Wachheit, Lebendigkeit und weitzielender Verwandlungskraft der Naturwelt im Winter.

Das weisse Leichentuch des Schnees, wie frühere, noch eingewinterte Jahrhunderte ihn zu teilnehmender Belustigung unseres Heute nannten, brauchen wir für die herrlichsten Sportfeste, für die Eroberung der Alpenräume und die hiermit verbundene Gesundheitssteigerung und Winterkrankheitsbekämpfung, die sich immer mehr Menschen eröffnet. Wir staunen ganz neu an diesen lautlosen Kräften und Gebilden Schnee und Eis herum, die nur im tosenden Krach vereister Seeflächen, im Lawinendonner ihre Stimme erheben, hören von der Wirkung auf Bodenfruchtbarkeit und Samenkeimung, der Pionierrolle des Eises, Fels zu Erde verwittern zu helfen, und machen uns die Wirkung gewaltiger Schneeanhäufungen in den Alpen aller Welt klar, wodurch die Wassermengen der Ströme und Bäche stauend verteilt werden, so dass nach Bölsches schönem Wort die Berge unseren Durst, die Ebenen unseren Hunger stillen können.

Und wie seltsam sind dabei die endlosen Zauberkünste und Verwandlungen des grossen Grundstoffes Wasser, welche der Hauptbaumeister des Lebens ist und tausendfältig sein unergründliches Wesen im Innern der Lebensgestalten treibt, die er emporbaute, und nun im Winter plötzlich von aussen her mit Silberpracht behängt, tief deutet, mit Frosthilfe gegen Frost beschützt, mit wundervollem Ruhesiegel stempelt.

Und jeder kleine Schneekristall des ganzen Erdenrundes ist verliebt in die Zahl sechs, die sein heiliges Zauberzeichen ist und sein sechszackiges Gerüst regiert, ohne dass sich auch nur ein Sternchen jemals verzählt.

Zahl ist kein Letztes der Welt - nur Notgeheimnis des grössten Rechners. Nur mit der Zahl konnte alles gelenkt und zusammengehalten werden. Sie baut auch dem Menschengeist Treppen in die Warte hinauf, von der aus die Dinge erkannt und vorwissend gemeistert werden.

Bisher wurden zehntausend verschiedener Schneekristalle jedes von anderer überraschender Schönheit, im Lichtbilde festgehalten. Das Gewicht dieser 10 000, das genau berechnet werden konnte, beträgt 10 Gramm. An der Entfaltung dieser Fülle ist die Aufladung feinster Staubteilchen in grosser Höhe mit hochgespannter Elektrizität beteiligt, wobei jeder Staubart dann ein bestimmter Spannungszustand entspricht, der mit seinem Dirigentenstab die Melodien dieser kleinen Schönheitsmusik lenkt. Für wen ist das alles?

Es ist unglaublich, dass das Wasser neben allem, was es sonst noch kann, auch dies noch kann, und zwar ausserhalb des Lebendigen.

Dieser Hans auf allen Gassen kann sich nicht lassen vor Lust an wunderbarsten Kapriolen. Wir werden in nie geahnte Abgründe dieser Werdelust ohnegleichen blicken. Es wird immer geheimnisvoller auf Erden.

Man fühlt, dass das unendliche Schauspiel der noch lebenslosen Welt sich nicht beruhigen konnte, bis das Leben erstand und aus ihm der Beschauer des Schauspiels aufstieg. Und aus dem Beschauer des Erdenschauspiels steigt der König der Erde auf, dem sich immer gewaltigere Schauspiele der Welt, nicht nur der Erde auftun.

Das ganze Winterphänomen mit seinen Beschwerlichkeiten und Freuden finden wir in überraschender Weise ebenso in die Urgrundlagen des Lebens wie auch in tausend abgelegene Glücksgespinste menschlichen Daseins hineinkomponiert.

Je älter man wird, desto tiefer wird man innerlich und körperlich in den Zauber und Gang der Jahreszeiten hineingezogen, und zwar bis in die höchsten Empfindungen und Vorstellungen, deren wir fähig sind.

Auch lebt man viel überraschter als die jungen Menschen mit den blonden Locken. Diese denken irrtümlicherweise, wenn sie einen älteren Herrn um die Strassenecke biegen sehen: Der weiss ungefähr, was das Leben so bringt und an der nächsten Wegecke bereithält - in Wirklichkeit lebt der ältere Mensch viel bereiter zum Erstaunen. Alles erscheint ihm neuer und uranfänglicher als in der Jugend.

Und je mehr man sieht, was man sieht, desto mehr sieht man auch in dem, was man immer oder so oft sieht, Dinge, die man noch nie sah. Immer mehr Unaussprechliches erschliesst sich auch in täglichen Einflüssen.

Das rechte Alter kennt die rechte Jugend, und zwar nicht nur in einer, sondern in vielen Generationswellen von innen und aussen. Die Jugend kennt nicht das Alter. Sie ist von dumpfen, wunderlichen Verkennungen des grauen Haars schwer wegzubringen. Was sollte sie denn überhaupt vor Seligkeit anfangen, wenn sie auch noch die Herrlichkeiten des Alters ahnte!

Die Welt scheint eine sehr alte, konkurrenzlose Firma; Gründer und Chef hüllen sich in Geheimnis und Unnahbarkeit. Vielleicht werden anderen Sternen schon mehr Zipfel gelüftet.

Uns scheint dieses dunkel und lächelnd gewahrte Gottgeheimnis wie Schutzhülle und Siegel einer unbegreiflichen, zielbewussten Planmässigkeit, mit der das ganze vorwärts getragen wird.

Wir wissen nicht, woher das Schiff kommt, mit dem wir fahren, ahnen nicht, wohin es reisen wird. Die Weltregie hat hier wirklich eine Fahrt ins Blaue für uns angesetzt. Wir wurden mit verbundenen Augen in unbekannten Häfen eingeschifft und beginnen aus dunklen Anzeichen die Weltrichtung der Reise zu erwittern.

Auf solchen Fahrten ins Blaue geht es sehr bewegt und gesellig zu, - was von unserem Erdenschiff ja auch wohl gesagt werden kann. Also zurück zu seinen Passagieren, die wie bei Fahrten auf allergrössten Ozeandampfern immer wieder in neuen Gesichtern und Erscheinungen an Deck auftauchen und sich auf tausendfältige Art mit der Überfahrt abfinden. [Das Tierleben unserer Zone durchwintert in allen möglichen Rätselformen mit seltsamen Methoden, von denen wir noch viel zu wenig wissen. Und innerhalb der gleichen Tierarten unserer Heimat gibt es in den Unterarten die grössten Verschiedenheiten.

Manche Fische halten regungslosen Winterschlaf im Erdschlamm; andere finden das Leben viel zu kurz für Winterschlaf und wandern frischlebendig. Manche laichen sogar mitten im Januar, wenn der Kreuzschnabel in den verschneiten Kiefern brütet. Fische können längere Zeit eingefroren sein, ohne davon zu sterben. Die eingefrorenen Tiere leben nach dem Auftauen schadlos weiter, wenn die Temperaturen bei Fischen nicht unter 20 Grad heruntergingen, während Frösche, Schnecken, Molche noch viel grössere Angriffe überdauern. Dies wird glaubhaft durch Erfahrungen mit Fischen in austrocknenden Gräben, in denen ein Ab-oder Zuwandern durch Gitter unmöglich ist. Die Fische hatten sich rechtzeitig in den Schlamm gewühlt, der nach dem Eintrocknen steinhart wurde und dem Stampfen vieler Kinderfusse ausgesetzt blieb. Als das Wasser stieg, waren die Fische zur Stelle.-

Raubfische haben nicht diese Fähigkeit, sich in den Schlamm einzuwühlen.

Ergänzend zu diesen Beobachtungen muss daran erinnert werden, dass die Dauer des Eingefrorenseins von den Tieren ebenso unterschiedlich vertragen wird, wie von den Pflanzen. Dass hier wie dort dann schliesslich bei sehr langer Frostdauer viele Arten zu Grunde gehen können, während andere unbeschädigt weiterleben. Das Wesen der Grosswinter, wie sie von der weltgeschichtlichen Statistik aufgefasst werden, besteht nicht nur in schweren Frostgraden, sondern in deren monatelanger Dauer. Man rechnet mit ihrer etwa 150-jährigen Wiederkehr.

Im Winteranfang, wenn das Laub von den Bäumen fällt, geht in den zehn Jahre alten Aalen etwas Seltsames vor: sie wandern flussabwärts und in dunklen Sturmnächten in den Ozean hinaus mit Kurs auf Meeresgebiete östlich von Mexiko.

Hier laichen sie in diesen subtropisch warmen Meeren und vergehen. Von dort aus beginnt das Wandern der Jungaale, die aus Schutzrücksichten durchsichtig wie Glas sind und nun zwei Jahre lang, geschoben vom Golfstrom, auf Europa zuschwimmen, um, angelockt vom Süsswasser, wieder in die Flüsse zurückzukehren. Es gibt zwei Hauptarten des Winterverhaltens der Tiere: grosse Winterwanderei auf der einen Seite, vollste Lebendigkeit, wozu auch das Laichen, Brüten, Hochzeitmachen und Jungewerfen kommt, - das allerdings nur ganz bestimmte Tierarten betrifft,-und auf der anderen Seite die verblüffende Methode des Winterschlafes.

Im eigentlichen Winterschlaf ruhen, ohne sich um das Gerede über sie zu kümmern, vergraben und eingewühlt, Eidechsen, Nattern, Murmeltiere, Schildkröten, Ottern, Frösche, Kröten, Schnecken, Salamander, Molche, Barben, Schleie, Igel, Hamster, Schellfische, Flundern,Dachse, Forellen und Karpfen. Die "Weihnachtskarpfen" werden schon im November gesondert gehalten. Also hier tiefste Ruhe und Einkehr, während andere Tiere, wie Wolf, Fuchs, Marder, Hase, Biber oder Wildschwein, Winterhochzeit haben und zum Teil sogar mitten im Winter Junge werfen.

Fledermaus und Igel machen manchmal kleine Spaziergänge. Im übrigen haben die Winterschläfer Atem und Puls auf "kleinen Gang" gestellt, um recht wenig Benzin zu verbrauchen. Atmung, Zirkulation, Rhythmus und Stoffwechsel wurden bei all diesen warm und kaltblütigen Winterschläfern ebenso genau gemessen, wie all das wunderliche Weiterleben und Atmen und Arbeiten im Innern des Efeus, der Fichte oder Eiche, der wurzeltreibenden Bodenknolle oder des Mooses, das noch im Winter seine Sporen treibt, schon kurz vor der Zeit, in der die Eulen brüten, das Wild sein jückendes Geweih abwirft und die Fischreiher schon vom Mittelmeer wieder in ihre nordischen Jagdreviere zurückkehren.

Moossporen vertragen 270 Grad Kälte ohne den leisesten Schaden, sind also vielleicht darauf eingerichtet, auch andere Sterne zu übermoosen; sie können 50 Jahre im Herbarium liegen und doch wieder zum Leben erwachen.

Nun weiter zu den Winterrätseln der Vogel-und Insektenwelt. Im Sommer, allgegenwärtig umflimmert von Insektenweben, denken wir kaum daran: wie kommt all dieses zarte Leben über den grossen Winterabgrund?

Auch hier kein Ende der Überraschung.

Es gibt eine Mückenart, welche den ganzen Winter hindurch bei milder Sonne schwärmt, um sich bei Frost und Nacht unter Rinde, Gras und Kraut zu verkriechen. Sie hat nichts mit unserer Stechmücke zu tun. Sobald der schwerste Frost aufhörte und eben erst wieder nach 25 Grad Kälte Tauwetter einsetzte, beginnt sofort wieder dieser tiefwinterliche Mückentanz in der Sonne, der uns jahrzehntelang über denselben Gartenplätzen bekannt ist; der schmale Reigen gleicht dem Spiel eines Jongleurs mit vielen hochgeworfenen Kugeln: Trichocera hiemalis heisst dies Wunder. Sein Leben ist dem Weltstrich zwischen Spitzbergen und Kleinasien verschworen,- die übrige Winterwelt muss sich ohne dies behelfen.

Im Ameisenstock hält die Fermentwärme der Nadeln alle Fröste ab; im Bienenstock wärmen sich die Tiere gegenseitig durch ihre grosse Menge und steigern bei wachsender Kälte die Wärme durch festkommandierte Bewegung. Eine Sommerbiene lebt sechs Wochen lang, eine Winterbiene mehrere Monate lang; frägt

sich, was man lieber wäre!

Insekten brauchen so vielerlei Methoden zum Durchwintern wie Pflanzen. Manchmal wird nicht nur in Puppen und Larven durchwintert, sondern vier bis fünf volle Jahre lang durchwintert und durchsommert, bis man endlich als Maikäfer oder Hirschkäfer ans Tageslicht kriechen und ein paar Wochen lang in der schönen Sommerwelt umherfliegen darf. Glück zählt nicht nach Jahren. Aber dann wird wieder für die Nachkommenschaft gesorgt, die das ungeheure Zwischendasein aufs Neue beginnt.

Was also als Hirschkäfer oder Maikäfer uns in diesem Frühsommer umsummt und umschwirrt, hatte seinen Geburtstag noch in Zeiten, deren politische Weltlage nun schon fast vergessen ist. Schmetterlinge durchleben die verschiedensten Jahresromane. Tagpfauenauge und Fuchs schlängeln sich in allen möglichen Schutzwinkeln und Dachböden durch den Winter, um müde und gewissenhaft den Frühlingsanschluss zum Eierlegen noch zu erreichen.

Zitronenfalter, die Kinder der vorjährigen, geraten als junge Tiere in den Winter hinein und warten tanzbereit unter Gras und Rinde, um dann im Vorfrühling ihre Flüge zu beginnen. Sie können völlig schadlos monatelang in Eis eingefroren sein; wenn sie zum erstenmal in die schöne Frühlingswelt hinausstürmen, sind sie also Mann und Weib, ganz junge Leute, nicht etwa ältere Herrschaften aus früheren Semestern. Wunderliches Insektenleben wird alljährlich in den Alpen unter tiefem Schnee gefunden, wo selbst die Temperatur unter o,50 m dicker Schneedecke um den Nullpunkt herum liegt, während die Luft über dem Schnee 17 Grad C kalt ist. Wunderliche Lebensgemeinschaft zwischen Schnecken, Käfern und kleinen gärenden, von Pilzfäden durchsponnenen Pflanzenresten führt dort ihr Dasein, um nach der Schneeschmelze immer wieder verschwunden zu sein. Dicht daneben, im Murmeltierloch, liegt das Tier im Winterschlaf und hat seine Atemzüge von 60 auf 9, seine Blutwärme von 30 Grad auf 6 Grad C herabgesetzt. Über seine weisse Stätte führen die Spuren der Schneemaus, des höchststeigenden aller kleinen Wirbeltiere, dem es garnicht einfällt, irgendeinen Winterschlaf zu halten.

Es gibt eine Schnecke, die Sommerschlaf hält und im Winter zu ihrem räuberischen Leben erwacht.

Das Wintervogelleben ist ein vielverschränktes, schwer überschaubares Bild. Man hat erst durch Beringung und Vogelwartenbeobachtung Klarheit darüber erreicht, welche Vögel reisen, früh oder spät ankommen oder verschwinden. Das verstummt oder zwitschert weiter, wandert über kurze Räume oder weite Länder nach lauter verschiedenen Gesetzen, oder brütet sogar im Januar oder Februar. Unsere Stare sahen wir um Weihnacht in Riesenmengen gesellig gemischt mit Möven auf Hollands immergrünen Wiesen. Bei manchen Vogelarten trennen sich im Winter die Männchen von den Weibchen, so bei Finken und Amseln. Ausnahmen scheinen gestattet. Im Winter sieht man daher nur schwarze Amseln, nicht die braunen Weibchen. Im März kehren sie zurück und werden mit Musik empfangen.

Die meisten Wintertöne der Vögel kommen von Rotkehlchen, Zaunkönig, Specht, Zeisig, Hänfling, Haubenlerche und Goldhähnchen. Dickverschneite Hochwälder kann man von den winzigen Goldhähnchen durchzwitschert hören. Zwei von ihnen gehen auf ein Briefgewicht. Wunderbar muss der Wärmeschutz und Wärmehaushalt dieser kleinen tönenden Tierjuwele sein, deren Gesang doch bestimmt nicht auf Unbehagen beruht.

Die singenden Winterschwäne sind kein Märchen, lieber voreiliger Skeptiker, - dessen Urteilsvorsicht immer unausgereift bleibt; der metallene, Äolsharfen-ähnliche Marschgesang der herrlich fliegenden Vögel ist wie ein straffer Ermutigungsruf auf weiter Winterreise, der unmittelbar mit der Flugbewegung verkuppelt scheint.

Die Zahl unserer winterlichen Standvögel ist etwa 75 und ebenso gross wie Art und Zahl der winterlichen Strichvögel, die, alt und jung, im ganzen Lande umherschweifen. Viele dieser Arten, aber auch noch zahllose andere, die nicht bei uns ihre Heimat haben, leben den grössten Teil des Jahres im hohen Norden, verbringen den Winter in grossen Scharen in unserem Lande, am meisten an Küsten, Seen und in unseren Südgebirgen. Wir sind also ihr "Afrika". Diese

Wintertouristen tragen in manchen Gegenden viel zum Eindruck der winterlichen Belebtheit bei.

Fort und fort hält die winterliche Vogelwelt dem alterfahrenen Blick Überraschungen bereit. Wir standen nahe der Ostküste an der Einmündung einer Waldstrasse in eine weite, waldumgebene Ackerlichtung. In den Strassenbaumwipfeln rückte ein grosser, locker verteilter Schwarm kleiner zwitschernder Vogelarten unter straffer Regie von Baum zu Baum auf uns zu, arbeitete sich zwitschernd um den ganzen Waldrand, um dann wieder in die Waldstrasse zurückzuzwitschern und unter festem Kommando fern zu verschwinden. Oben am Himmel zogen unabsehbare Krähenscharen von Osten nach Westen, ein Anblick, den man im November von morgens bis nachmittags wochenlang an der Küste gewohnt ist.

Nicht weniger halten uns die Winterrätsel der stillen Pflanze in Bewegung. Mittwinter feiern wir hier eine immergrüne Pflanze, mit Lichtern besteckt, und ahnen meist nicht, wieviel Hunderte herrlicher immergrüner Gehölzarten auf unsere Gartenfreude warten, und zwar ebensowohl grosse wie kleine, als auch blosse Pflanzengespinste des Bodens. Diese reiche Immergrünwelt, die auf die grössten und kleinsten Gartenräume zielt, wird dereinst erst dem Winter in unseren Gärten und Siedlungen sein wahres gottgedachtes Antlitz verleihen und unserem weissen und dunklen Winterleben ungeahnte Würze schenken.

Aber es wird hier nicht nur überall im Wildpflanzenreich gegrünt, geatmet, leise Wärme entwickelt, und auf dunklen Lebensbühnen im Innern der Gewächse künftiges Schauspiel mit unendlicher Verwandlungsarbeit vorbereitet, sondern auch ganz unverblümt im winterlichen Garten geblüht! Die seltsamen Gründe, warum viele Gewächse mitten im Winter zu blühen beginnen, und warum es späte, mittelspäte und frühe Schneerosen, Zaubernussträucher, Winterrhododendron, Winteradonis, Winterkrokus und Winterjasmin gibt, kennen wir in ihren letzten Tiefen noch garnicht, auch wenn wir zu einigen Erklärungsgründen vordrangen. Wir ahnen nur die weltaltertiefen Rätsel, die dahinter stehen.

Die Winterblumen scheinen Boten aus Erdperioden, während deren es in ihren Heimatländern noch völlig anders zuging als heute. Wir halten blühende Grüsse aus versunkener Vorwelt in Händen. Weiss der Himmel, welche Nachbarschaft warmer Wüsten oder Tropenozeane ihre Hand über jene Gegenden hielt, oder wie sich die Stellung der Erdachse verwandelte.

Alle diese Blumen lieben die Schutznachbarschaft immergrüner Gehölze und haben sich den Mühen der gärtnerischen Zuchtarbeit um Verschönerung und Verlegung ihres Flors sehr geneigt erwiesen. Seltsam stellten die Immergrüngewächse wie Winterschläfer ihr Dasein auf leise Zirkulation ab, die aber nicht ins Stocken geraten darf.

Alles pulst im Winter ohne Pause weiter. Rauhreif zeichnet die Zonen und Runen der Atemorgane auf den Blattflächen, etwa wie beim Menschen der Schnurrbart bereift ist. Im Boden wurzelnde Knollen arbeiten sich leise warm; ein Zweig dicht an eine rauhreifbedeckte Glasscheibe geschmiegt, hindert in seiner Nähe durch Wärmeentwicklung die Rauhreifbildung.

Atmung deutet auf Verwandlung von Stoffen; und selbst da, wo man im Winter eherne Ruhe und Starre vermutet, im Innern der Baumriesen, wird unbegreiflich weitergearbeitet. Hält man Ende November einen eben geschnittenen Lindenzweig mit der Schnittfläche über Joddampf, so färbt sich die Schnittfläche blau durch die Stärke, die das Holz jetzt im Innern führt. Um Weihnachten wird ein neuer Schnitt durch eine Alcannatinktur rot gefärbt, ein Signal für Fettbildung. Anfang Februar zeigt die Rotprobe wieder blaue Töne, während zur Karnevalszeit eine Kupfervitriollösung die Schnittfläche orangefarben aufleuchten lässt – also hat sich der Verwandlungsreigen des Waldes zum Zucker durchgerungen.

Überall in der Natur, wo wir Sterben, Ende, Starre, Ruhe, Ermüdung, stilles Warten, Leidenszwang und Bewegungslosigkeit vermuten, herrscht Atem, Wärmebereitung, Bewegung und Anfang, glühendeilige zielbewusste Vorbereitung. Und

dennoch ein grosser Rhythmus zwischen Entspannung und Anspannung.

Und alles auf Erden, was in uns noch mit uns lebt, Abgründen verschiedenster Weltalter entstammend, trägt unbeirrbare Gesetzesgewohnheiten in die Weltzukunft hinaus. All die grossen Geleise der Erdnatur münden in einen Rangierbahnhof. Hier bereitet sich eine Welt über der Welt vor. Aus dem ruhelosen Kampf ums Dasein spinnen sich hier die Grundlagen für die ruhevolle Hilfe im Dasein. Mitten in dieser verschleierten und vom Tanz der Kristalle umwobenen Rätselwelt des Lebens feiern wir im Winterdunkel ein Lichtwendefest und singen seine Weihelieder, – fühlen uns hierbei einem menschlichen Prinzip verbunden, dessen überweltlicher Verklärung man nun fast zwei Jahrtausende lang Tempel baute durch alle Zonen, bis in die Tropen und Eisländer. Immer wieder wurde es angezweifelt und verdunkelt und hat dann still und gelassen oder mit furchtbarer Gewalt den Gang der Dinge gerichtet, die dagegen unternommen worden sind; es ist die Wirklichkeit von Gut und Böse, von Treu und Glauben, welche zutiefst alle kleinen und grossen Dinge der Welt beherrscht und lenkt, und wo sie nicht gleich lenken kann, dennoch sichtbar oder unsichtbar richtet. Dem Händereichen unter diesem Zeichen mitten im dunklen, tiefen Winter, sichtbar und unsichtbar, ist das Wesen des Weihnachtsfestes gewidmet, – ein Fest der wachsenden Entwirrung des Lebens und aller Beziehungen der Menschen untereinander. Und auch das grosse Geschehen im Verhältnis der Kulturvölker zueinander ist denselben Gesetzen untertan, die im Kleinen walten – wenn auch hier das Gute und Ungute mit seinen Folgen meist in langsamerem Tempo zum Austrag kommt. Dieser Tempounterschied ward zum Aberglauben daran, dass die Weltordnung hier mit gröberem Masse wäge und weniger feinmaschig eingerichtet sei als im kleinen. Es gehört aber zur Erleuchtung unseres Lebens, dass wir die Pläne der Weltordnung immer tiefer deuten lernen, welche dahin zielen, die Menschheit mit den ungeheuersten Belohnungen und Drohungen in ferne Zukunfthöhen hinaufzuführen.

Der Mensch wird von Finsternis und Sturm, von Nässe und Kälte vorwärts gedrängt in goldene Helle, Wärme und Wohnlichkeit.

Blicke in den schwermütigen Klang winterlich verdüsterter Natur und behorche den Geistersinn dieses grossen dunklen Webens und Fragens und Klagens: es scheint uns auch in ein höheres und wärmeres, in ein goldenes Seelenklima hinüberdrängen zu wollen.

Der Natur im tiefsten nähern wir uns durch eine Weiterentfaltung des kultischen Verhältnisses zu ihr und ihren Gezeiten; – und auch der wahren Heilsentwicklung des Menschenreiches muss ein Wachstum kultischer Durchdringung des Einzel-und Gemeinschaftslebens zuhilfe kommen, wenn das Höchste in uns gesteigert und vor den V erlusten des Versickerns und Verwilderns bewahrt werden soll. Diese kultische Höherentfaltung der Menschenzukunft wird ihre Wurzeln in alle Zeiten und Räume der geistbewohnten Erde strecken.

XXXII. Grüngoldenes Rätselspiel.

Ich sage nicht, von welchem Etwas hier geredet wird; es bildet seit Wochen eine Art fröhlichen Mittelpunktes für unser Leben in dem heiteren kleinen Zimmer eines Winteraufenthaltes. Der Zweisamkeit von Mann und Frau schenken sich Naturerlebnisse von einer Wärme und Leuchtkraft, die auch ein anderes Erinnerungsdasein führen, als es unseren Einsamkeitserlebnissen zuteil wird.

Wir lieben jenes Etwas gemeinsam mit der grössten Empfänglichkeit, die ihm auf Erden entgegengebracht werden kann. Wie lieben wir die Gemeinsamkeit dieser Freude.

Die Heiterkeit des holden Gebildes ist nicht auszuschöpfen. Sie wandelt sich täglich. Überraschend und gewagt sind manche Klänge und Läufe der kleinen Hirtenmelodie. Gelassen entfaltet sie ihre Lieblichkeiten. Und welche Vorbereitungen der Steigerung und Dauer sind noch am Werke. Die Erscheinung sprüht von blühender bescheidener Freudigkeit und lächelt heimatlich vertraut. Doch ihre Heimat liegt in anderem Land. Das Schönste aber, was uns zugeflüstert wird, sind ihre Worte: " was in mir ist, wartet auch in dir; du steckst bis zum Rande voll leisen ungesprochenen Jubels, ganz wie ich, - und ich beleuchte deine Jubelkraft auf meine kleine Weise."

Was sagst du, zartes grüngoldenes Rätselspiel, zu unseren träumenden Gedanken? Du weckst Gedanken und bist Schutz vor Dunkelheiten. Du lächelst uns an und hältst uns beide an Händen, - bist selig, ein Seelenband zu sein.

Dies alles zu bekennen, waren wir dir schuldig, weniger können wir nicht sagen - mehr können wir kaum wagen, - ein letzter Blick auf dich, ein Abschied ist nicht möglich, - reise mit uns!

(Cytisus intermedius, Italienischer Zimmerginster als getriebener Blumentopf.)

XXXIII.

Betrachtungen über öffentliche Schau-und Sichtungsgärten Deutschlands,

also laufende Qualitätsrevuen über die inländischen und ausländischen Hochzuchten des Gartenpflanzenreiches unserer Zone, grosse Klima-und Beobachtungsgärten über ganz Deutschland hinweg, die sich zu den Wallfahrtsstätten deutscher und ausländischer Gartenfreunde und Gärtner entwickeln werden.

Ganz besonders wendet sich dieser Vorschlag und Plan an die Oberbürgermeister und Stadtgartendirektoren grosser und kleiner Städte Deutschlands, auch an die mannigfachen Pfleger und Leiter grösserer deutscher Landesgemeinschaften; weiterhin ist er allen Gartengestaltern, Gärtnern und Gartenfreunden zugedacht, welche diese grosse Angelegenheit vorwärts zu drängen geneigt sind.

Schöpferische Gemeinschaftsgärten für Freunde des Blumen-und Gartenfortschritts haben auch noch auf lange Zeit die Sendung, dem Gartenglück von Millionen gartenloser Menschen zu dienen.

Wir brauchen in alle Zeit hinaus das ergänzende Nebeneinander einer grossen Reichsgartenschau von begrenzter Dauer und gleichzeitig eines Netzes umfassender Schau-und Sichtungsgärten von voller Dauer. Dazu werden später auch noch die regelmässigen Jahreszeitausstellungen treten, die wir von der deutschen Gartengesellschaft erhoffen.

Alles in allem glauben wir, dass die nachhaltigste Wirkung auf den Gartengeist breitester deutscher Volkskreise von den 40-50 grossen bleibenden Schau-und Sichtungsgärten ausgehen wird, deren Verwirklichung in kommenden Zeitläuften angestrebt werden soll.

Gartenbauaustellungen und Reichsgartenschauen haben wieder ganz andere Aufgaben, wollen anderes lehren und sollten nie unterschätzt werden. Fast alle sind als grosse Etappen in die Geschichte der Gartenkunst und Pflanzenliebe und auch in den Weltverbreitungszug vieler Blütengewächse verankert und werden als solche von den Wissenden gefeiert. Die gelungenen grossen Veranstaltungen dieser Art aus den letzten vier Jahrzehnten bleiben uns aber nicht nur wie gewaltige Volksjahresfeste eines neuen Schönheits-und Naturkultus im Gedächtnis, sondern sind auch noch vom Glanz einer anderen Würde umwittert, der aus der Erkenntnis kommt, hier jeweils Stufen und Abschnitte umfassenderen Kulturfortschrittes dargestellt zu wissen. Bis in tausend Einzelheiten spiegeln sich hier neue Wandlungen, Beweglichkeiten und Wachstumskräfte des vorwärtsschreitenden Zeitgeistes. Ein Jahrzehnt der tiefsten Weltverwandlung ist auch eines der tiefen Blumen-und Pflanzenverwandlungen.

<u>Aber es fehlt den Gartenausstellungen das Element der geruhsamen Dauer</u>. Das Schönste im Garten ist nicht aus dem Boden zu stampfen, sondern muss langsam heranwachsen, um auch in seiner Qualität und Dynamik von allem ähnlichen unterschieden werden zu können.

Es ist in deutschen Gartenbauzeitungen im Laufe der letzten langen Jahre sehr oft temperamentvoll von einer Sichtung und Verringerung grosser Sortimente gesprochen worden, und zwar meist um so temperamentvoller, je weniger die Schreibenden in die Gründe der Sortimentsfülle, in die Verteilung nach Blütezeitgruppen und in den Zwang anderer unabweisbarer Erfordernisse hineinblickten.

Alle jene Zeitschrift-Artikel stellen im Grunde einen vollkommenen Leerlauf dar, soweit sie nicht Pflanzen meinen, wie etwa Dahlien, manche Rosen, Gladiolen und Einjahrsblumen, die natürlich leichter und schneller zu sichten und zu werten sind, als Stauden, Zwiebelstauden und Feingehölze, einschliesslich seh

vieler Rosenarten, die insbesondere zum deutschen Gartengute rechnen.

Deren wahre Wertbeurteilung schwebt vollkommen in der Luft, ehe wir nicht eine ganze Anzahl über Deutschland verteilter bleibender Gemeinschaftsgärten zu ihrer Sichtung errichtet haben.

Selbst die meisten Gärtnereien in Deutschland, welche Hochqualitäten auf den Gebieten der Stauden und Feingehölze in ihren Anzuchtsbeeten hin- und herbewegen, aber fast immer nur sehr begrenzte und beengte Schauanlagen haben, kennen im Grunde die meisten Pflanzen, mit denen sie zu tun haben, nicht voll - sagen wir ruhig: nur halb! Auch ihr eigenes Personal lernt sie nur halb kennen, und das gleiche gilt ebenfalls von der besuchenden Kundschaft. Es mag ruhig einmal ausgesprochen werden: Wir Gärtner und Gartengestalter bewegen uns bei einem übergrossen Teil der edlen, neueren Pflanzensorten und-arten, mit denen wir nun schon so lange zu tun haben, in eigentümlichen Gewohnheitszuständen blosser Teil-und Scheinkenntnis. Auch die Züchter kennen vielfach stärkste und tiefste Eigenschaften ihrer eigenen Zuchtkinder unzureichend, wie viele Menscheneltern die ihrer Kinder.

Wie sieht eine Staude oder Rose, eine Zwiebelstaude, ein Farn oder Staudengras, ein Blütenstrauch, Zwerggehölze oder Polstergewächse in den verschiedenen deutschen Klimaten und Böden aus, wenn wir Pflanzen all dieser zu befragenden Sorten vier bis fünf, allermindestens aber drei Jahre lang bei mässiger Pflege an ihren alten Gartenplätzen beobachten. Nur das Gottesgericht der langjährigen Dauersichtung in mehrerlei Gärten und in Vergleichsbeobachtungen mit allem ähnlichen kann genügend erweisen, ob eine Pflanze zum klassischen deutschen Gartengut zu rechnen ist oder nicht. Die Wertkurve wird umso zackiger, je länger die Beobachtungsdauer währt.

Warum soll eigentlich das Allerwichtigste in unserem schönen Beruf nicht geschehen, warum wollen wir immer am Wichtigsten vorbeiblinzeln, wie unsere Augen das mit der hohen Sonne tun? Das Wichtigste sind diese grossen Schau- und Versuchsgärten, und zwar in der Grösse von je 30-50 Morgen, deren Deutschland noch eine viel grössere Anzahl nötig hat. Ohne solche universale Dauerpflanzungen der Hochzuchten des In-und Auslandes und auch der gartenwürdigsten Wildnisgewächse ermessen wir Gartenfreunde und Gärtner nicht die volle Würde und Grossartigkeit des Lebensstoffes, mit dem wir arbeiten. Wir sind sozusagen verheiratet, aber die Frau lebt anderswo.

Welch ein Strom von unerschöpflichen Überraschungen wird hier für Kenner und Nichtkenner durch die Jahrzehnte rinnen, wenn die Leiter solcher Gärten alljährlich die neuesten Pflanzenerrungenschaften aus ganz Deutschland und aus aller Welt beschaffen und durch Beseitigung des offenbar und endgültig übertroffenen Gartengutes wieder neuen Raum gewinnen. Gewissenhafte Gartengestalter, die mit edelstem Pflanzenmaterial unserer Tage und nicht nur mit den Neuheiten von annodazumal arbeiten wollen, stehen vor unzähligen landläufigen Aufgaben, die ihnen anspruchsvolle Gartenfreunde stellen, im Grunde oft umso ratloser, je interessierter und gewissenhafter sie sind.

Die genannten "Wallfahrtsgärten", die ja schnell und billig erreichbar sein müssen und zu diesem Behufe eben in genügender Fülle Deutschland durchziehen sollen, zeigen ihm nun allwöchentlich zum ersten Male den wahren Überblick über die jeweilig blühenden Pflanzenschätze, über die er sich und seinen Klienten grundlegend orientieren will.

Solche Übersichtspflanzungen wirklich umfassender Art, in bequemer Überschaubarkeit geordnet, gibt es bisher in Deutschland noch garnicht, das heisst nur auf Spezialgebieten. Diese lebenden Dauermustermessen der Hochzuchten unserer Gartenzone sind natürlich auch für die züchterische Arbeit Deutschlands von grösster Bedeutung; denn diese gerät mehr oder weniger ins Hintertreffen, wenn sie die neuesten Dinge des In-und Auslandes nicht rechtzeitig, also eben sehr frühzeitig in das Gewebe der Kreuzungen einbezieht. Für den rechtzeitigen Überblick der Züchter über das Beste und Neueste aus allen Landen reichen private Mittel und Möglichkeiten immer weniger aus.

Andererseits kann der Sachverhalt nicht genügend unterstrichen werden, dass diese Sammelgärten auch weltwirtschaftlich den Knoten des Exportes erst

wahrhaft schürzen werden, weil die für das Ausland reisenden Qualitätskäufer hier eben die zahllosen Qualitätsfortschritte aus aller Welt und allen Teilen Deutschlands nicht nur bloss gesammelt und bequem zugänglich vorfinden, sondern sich gleichzeitig auch noch der Sichtung dieser Werte durch das Dauerverhör der Jahre und durch den unterscheidungsvollen und immer überraschenden Anblick voll ausgebauter Exemplare bedienen können.

Die Menschen, welche mit dieser Sichtungsarbeit betraut werden, müssen lange Lebenszeiten in solcher Materie zugebracht haben. Es fehlen sonst unwägbare Grundlagen der Urteilsbildung, von denen man garnicht mit Leuten sprechen kann, bei denen sie noch nicht vorhanden sind.

Dasselbe gilt natürlich auch vom Leiter der Pflege-und Beobachtungsarbeit. Man vertraue den alteingeübten, interessierten Fachleuten die unbestechlich ernsthafte Sichtung des alten und neuen Sortengutes an. Die Einigkeit wird nicht immer voll sein, aber ausreichend. Unvermeidbaren Urteilstäuschungen wird durch die Vielheit jener Sammelgärten in allen möglichen Boden-und Klimagegenden weitgehend vorgebeugt werden. Aber man geselle den Züchtern einige Gartengestalter von Rang und einen mit der Praxis in engster Fühlungnahme stehenden behördlichen Helfer und Vorwärtsdränger zu. Allgemach werden auch Gartenfreunde von Ruf ihre Kraft zur Verfügung stellen. Neben dem klaren Blick des Kenners, der nach Gesamteigenschaften bewerten muss, soll auch das "zweite Gesicht" des unbefangenen Schönheitssuchers zu seinem Rechte kommen. Man wird mit Wertzeugnissen, nicht mit Verdammungen arbeiten.

Die Hauptsache ist und bleibt, dass die ganze wunderbare Schönheitsaristokratie der Blütengewächse, die auf allen Pflanzengebieten aufgebaut worden ist, nun wirklich in allen Jahreszeiten von Millionen Menschen gesehen wird und ihnen nicht nur in der meist unzureichenden Entwicklung, an der vorübergehende Ausstellungen kranken, sondern im vollen Ausbau alter Exemplare vorgeführt wird.

Der Eifer, mit dem der naturverbundene deutsche Mensch all diese neuen Herrlichkeiten, die im Laubengarten ebensogut mittun, wie im Schlossgarten, zu durcharbeiten sich und ihnen sein Gartenherz öffnet, muss ihm auch unser Herz auf besondere Weise auftun; an unzähligen Pflanzen solcher Gemeinschaftsgärten hohen Zieles hängen uns noch nach Monaten und Jahren Erinnerungen aus Gesprächen mit Unbekannten nach, mit denen uns die Pflanze zusammenführte, wie nur die Pflanze es kann. Gartenveranstaltungen und Musik sind neben der Schauspielkunst diejenigen geistigen Darbietungen in Deutschland, welche die grössten Menschenmengen anziehen und bewegen.

Dem aufgeschlossenen Gartengestalter wird also in den neuen Gartenstätten unabsehbarer Zuwachs an fruchtbarster Pflanzen-und Menschenkenntnis, an Fühlung mit seinem Publikum zubereitet werden.

Alle Gedanken werden sich hier immerwieder den Fragen der wachsenden Konsequenz aller Züchtungs-und Sichtungsarbeit zuwenden, von der etwa in dem Buche "Gartenfreude wie noch nie" im Kapitel "Kritische Begeisterung contra naive Begeisterung" gesprochen wird. (Kapitelüberschriften: "Nachhaltigkeitssieger und Unordnungssünder, Allwettersorten und Wetterschmoller, Könige der Baufestigkeit und Wegelagerer" usw.)

Der gleichzeitigen Ertüchtigung dieser verschönerten Pflanzenwelt wird es allgemach möglich werden, dem Gartengestalter und Gartenfreunde das Leben so wesenhaft zu erleichtern, dass Pflegemühen und Kosten, Misserfolge und Schwierigkeiten in ihrem Gesamtmass um die Hälfte verringert werden.

Überschaubarkeit und Einfachheit der Vorführung von Sortimenten.

Wir denken uns die Pflanzung der Beobachtungssortimente, also etwa der verschiedenen Typen von Dahlien, Rosen, von Phloxen oder Rittersporne n auf langen, nie zu breiten Beeten, sodass jeder Besucher an die Pflanzen herantreten kann.

Auch muss die Pflanzung luftig genug geschehen, wenn sich die alten

Exemplare zu voller Wucht ausbauen sollen. Diese Längsbeete, in deren Mitte etwa Phlox steht, würden in ihrer Längsteilung Juli-August-September-Phloxe enthalten. Die Sonderung nach grossen Zeitgruppen der einzelnen Arten wäre durchaus sinnvoll und hätte auch die Aufgabe, den Gartenfreunden und Gartengestaltern von vornherein den Eindruck übermässiger Sortenfülle zu nehmen, denn es ist keine Kleinigkeit, wenn eine Sorte einer Pflanzenart erst das Erblühen rüstet, während die Nachbarsorte schon ganz erloschen ist.

Man könnte auch rechts und links am Wege begleitende Vergleichsrabatten von Stauden, Dahlien, Rosen und anderen Gartengewächsen aufpflanzen mit dem Programm, auf der einen Seite die genannten Allwettersorten, treuen Reichblüher, Nachhaltigkeitssieger, Könige der Baufestigkeit und Ordnungshelden zu zeigen, während auf der anderen Seite in den Abschreckungsbeeten die Wetterschmoller, Strohfeuersorten, Unordnungssünder, Wegelagrer, krankheitsgefährdeten, umherwuchernden, vom Regensturm umgeworfenen Arten und Sorten stehen, die doppelt so viel Arbeit und halb so viel Freude machen als die andern.

Für die Pflanzen, welche der Wildnisgartenkunst dienen, müssen natürlich andere Methoden bequem überschaubarer Darstellung in Kraft treten, was nicht hindert, dass man Steingartenpflanzen auch zuweilen in erhobenen regelmässigen "Steingartenrabatten" oder aber Wasser-und Uferpflanzen in schmalen Wassergarten-Rabatten zeigt.

Gaststätten der Gemeinschafts-Schaugärten.

Von entscheidender Wichtigkeit und erheblicher Mithilfe an der Wirtschaftlichkeit bleibt erfahrungsgemäss das Vorhandensein einer gepflegten würdigen Gaststätte in solchen Gemeinschaftsgärten. Denn abgesehen von der Notwendigkeit, erfreuliche Wetterzufluchtsplätze zu schaffen, bleibt die Gaststätte auch für Rendezvous und Verabredungen jeder Art notwendig; spart uns Besuchern Zeit, die wir sonst ausserhalb dieser Gärten zubringen müssen, erfrischt uns in der Anstrengung oder Anspannung solcher gedrängten Qualitätsschau,- gibt uns Sammlung und Ruhe für die Ernteeinbringung der Eindrücke ins Notizbuch und dient überhaupt der gesamten geselligen und menschenverbindenden Atmosphäre solcher grossen Veranstaltungen.

Auch der Verkehr mit der eingeladenen Presse wird erleichtert, deren periodische Mithilfe von grösster Bedeutung für die volle Auswertung der Anziehungskraft jener Gartenrevuen zugunsten auch des Fremdenbesuches einer Stadt ist.

Es wird uns im Laufe der Zeiten zur frohen Gewohnheit werden, in Hauptzeitungen unserer Gegend und Stadt und auch in der Grosspresse des ganzen Landes Einladungen zu lesen etwa zum Besuch des Dahlienflors, der Chrysanthemumschau, des Vorfrühlingsgartenflors, des Oktobergartens, der Tulpen-,Iris-oder Gladiolenschau, zu den Hoch-Zeiten der Rosenblüte im Frühsommer oder Spätsommer, oder schliesslich zur gelben Stunde, zur blauen Stunde, zum Augustflor, der Einjahrsblume, zum Frühlingsflor der Stiefmütterchen und der Primeln.

Diesengrossen Dauer-Gärten einer auch das Allerneueste umfassenden Wertschau müssen natürlich fest umfriedet und verschliessbar sein, damit auch die neuen Pflanzenschätze bewachbar sind und die erstaunlich grossen Wirtschaftsfaktoren der Eintrittsgelder in Kraft treten können.

Ich berichtete in Gartenzeitschriften über die wichtigsten bisherigen deutschen Schau-und Sichtungsgärten und damit auch über die festen Zusicherungen, welche die Direktionen jener Gärten über weitgehende Zukunftsprogramme und Erweiterungsabsichten brieflich gegeben haben. Die Stadtnamen sind: Nymphenburg, Dahlem, Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Frankfurtam Main, Sangerhausen, Potsdam.

Hier auch die Besucherzahlen der letzten Jahre: Die Hamburger Veranstaltung "Planten un Bloomen" registrierte 1939 in fünf Sommermonaten eine Million Besucher, 1940 eine Million, 1941 eineinhalb Millionen. Der Eintritt betrug bis zu 60 Pfennigen. Die Besucherzahl des Frankfurter Palmengartens belief

sich in den letzten Jahren durchschnittlich auf je 23o ooo Besucher bei einem Eintrittsgeld von -,5o RM. In den beiden Jahren 1942 und 43 stiegen die Zahlen weiterhin beträchtlich. Der Zahlenbericht des Botanischen Gartens in Nymphenburg, des bislang meistbesuchten botanischen Gartens in Deutschland, stellte in den letzten Jahren je 25o ooo Besucher mit Jahreseintrittsgeldern bis zu 5o ooo RM fest. Die Eintrittskasse zählte auch bei mässig gutem Wetter oft in wenigen Sonntagsstunden 5 ooo Personen nebst zahllosen Angehörigen der Wehrmacht. Besucherberichte aus Sangerhausen, Uetersen, Bremen und Düsseldorf sind noch nicht zur Hand. Die Reichsarboretum Frankfurt und Köln sind erst im Entstehen.

Die Stuttgarter Reichsgartenschau hatte 1939 zwischen Mai und September 5 Millionen Besucher bei einem Eintrittsgeld von 1.-RM; im Jahre 194o 75o ooo Besucher bei -.2o RM Eintritt,- 1941 eineinhalb Millionen Besucher bei einem Eintrittsgeld von -.6o RM. Überall kommen noch namhafte Zahlen soliatischer Besucher hinzu, die ja bei freiem Eintritt nicht mitregistriert wurden.

Das Gartenreich, ein viel grösserer Machtfaktor des Wirtschaftslebens und der Kultur.

Der gesamte deutsche Gartenbau beschäftigte schon 1939 - laut Plakat der Reichsgartenschau- eine Million mehr Menschen als die ganze deutsche Stahl- und Eisenindustrie.

Ein grosses Gartenvolk scheint im Werden, das allgemach die Gartenfortschritte aller Welt mit neuen Mitteln in die seinen verarbeiten wird, um dann wieder in die Gartenreiche des neuen Europa zurückzuwirken.

Dazu braucht Deutschland eine Vielheit jener grossen, hier vorgeschlagenen Schau-und Sichtungsgärten als feste, bleibende Einrichtung.

Sie werden deutscher Sendung und Fernstrahlung dienen, aber gleichzeitig hervorragend beteiligt sein am Erwachen eines alle Lebenskreise festlich umfassenden deutschen Volks-Gartengefühls, dessen Heilsverbundenheit mit dem ewigen Aufstieg Deutschlands immer fühlbarer werden wird.

Was aber Wirklichkeit werden soll, das muss schon vorher lange von Gedanken umkreist sein. Worte sind Tatmodelle!

XXXIV. Verwandlung Deutschlands.

> Ein Buch "Deutschlands Weltleistung" muss dereinst geschaffen werden, das zum Verfasser einen Romancier der Weltkultur von farbigster Gestaltungskraft braucht. Es muss auch der Verflochtenheit deutscher Leistung mit derjenigen anderer Völker gerecht werden, - sowohl im Sinne des Empfangens als des Gebens. Dies Buch hat den breitesten Kreisen des eigenen Volkes kaum weniger Überraschungen zu vermitteln, als den anderen Völkern. - Die hier erstmals überschaubar gemachte Grösse deutschen Beitrages zur Weltkultur wird den Eindruck der Selbstverherrlichung nicht aufkommen lassen können.

Da der Erdkreis so viel von deutschen Fehlern redet, so mag hier die Scheu beiseite getan werden, allerinnerste Gedanken über Deutschland und seine Sendung auszusprechen - zumal uns seitens mancher Angehörigen fremder Nationen solche Bewertungen ihres eigenen Landes auch durchaus aufschlussreich und einprägsam wären. Deutsche Selbstkritik mag hier einmal beiseite gelassen werden.

Was entzündet im deutschen Menschen das nachhaltigste Feuer der Leistungskraft und krönt seinen Lebensehrgeiz?

Es ist ein fast unaussprechliches Hoffnungsgefühl auf Deutschlands Sendung im Dienst alles höheren Erdenlebens - also auch der Zusammenordnung Europas. Wir wissen, dass die grossen dringenden Fragen der Menschheit nicht ohne Deutschlands Mitwirken gelöst werden können.

Ahnung dieses Sachverhaltes lebt dunkel in zahllosen Deutschen und Nichtdeutschen, obwohl eine grosse Vielzahl noch in keiner Weise überschaut, in welch unfasslichem Masse die ganze Welt von Deutschland aus und zwar am meisten von deutscher Leistungskraft in Wissenschaft und Technik, Heilkunst, Weltschau und Musik entscheidende Gestaltung und Verwandlung oder auch durchgreifende und massgebliche Mitgestaltung erfuhr und erfährt.

Da nun viele Deutsche der wahren Rolle ihres Vaterlandes bis zum heutigen Tage noch kaum inne wurden, solch Wissen also vielfach erst beginnt, das entsprechende Deutschlandgefühl prägen zu helfen, so kann uns die noch ahnungslose Verkennung des eigentlichen tiefsten Begriffes Deutschland durch den übrigen Teil der Welt nur in bedingte Verwunderung setzen.

o o o

Was ist wohl das Urdeutscheste an Deutschland? Es ist die Tiefe und Vielartigkeit des geistigen Abenteuerdranges, die Glut unbeirrbaren Glaubens an ein Vorwärts und Empor, die schliessliche Unablenkbarkeit dieser Zuversicht durch die grau samen Fegefeuer der Völkerzwiste.

> Es ist der Hang zur Träumerei und Gründlichkeit, zu universaler Aufgabenbewältigung, - das Aufsteigen vom Handwerklichen bis zu den Sternen.

Einmalig scheint die unzerstörbare Verbundenheit von hellster Weltwachheit und Traumsichtigkeit, von Heimatseligkeit und Wanderdrang, von Weltmannstum und stillen Biedermannseigenschaften - kurzum die grosse Spannweite der Geisteslage und Gabenverschiedenheit im gleichen begabten Menschen oder auch in

solchen, die dem gleichen Heimatwinkel entstammen; aus dem gleichen Bezirk kommen Mozarts Vater und der Erfinder des Dieselmotors, aus einem anderen Mörikes Gedicht und der rasende Wirbel, der die ganze Welt auf den Kopf stellt; der Benzinmotor. Die Goethestadt Frankfurt brachte die weltumgestaltende Erfindung des Kugellagers (Sachs). Aus Schlesien kommt Kopernikus, der Hauptgestalter unseres astronomischen Weltbildes, der Mystiker Jakob Böhme und auch Bergius, der Verflüssiger der Kohle. Eine Aufzählung solcher Art durch alle deutschen Gaue hin würde ins Unendliche führen.

Und nun eine Krönung: Kein Zufall, dass von Deutschland aus die neue Geistersprache der Musik ihren Weg nahm, die Völkern fremdester Sprachen zum Herzen fährt – dass also der höchste Glanz der erschütterndsten aller Künste von Deutschland ausstrahlt, wie das Nordlicht von der Arktis. Dies tönende Zauberlicht aber umflicht den Erdball mit immer dichterem Strahlennetz – unaufhaltsamer von Verbreitungskräften durch Raum und Zeit getragen als andere Hochschöpfungen der Kunst. –

Liebenswert scheint auch bei mancherlei Schwächen der Selbsteinschätzung, in denen alle Völker Erhebliches leisten – die unbewusste, wirklich grandiose Bescheidenheit gegenüber den Höchstleistungen des eigenen Volkes, die sich bisher noch kaum Zeit nahm, dieser bestürzenden Häufung grosser menschheitlicher Geistestaten überhaupt einmal inne zu werden, sich und anderen also den Rang Deutschlands im Völkerreigen ohne Scheu klar vor Augen zu stellen. Es ist das gleiche Volk, das in der Schätzung fremden Dienstes keinem Volk der Erde weicht.

o o o

Man denke sich etwa in New York eine von Lautsprechern eines Kinos umhallte, von Autos umstürmte Strassenecke, an der ein Deutscher steht, der staunende Blicke auf die Turmhäuser, die abends oft wie illuminierte Felsgebirge in die Wolkendecke hineinragen – auf die grosse Broolynbrücke, den Hafen, ein Krankenhaus, ein Kino und einen grossen Kunsttempel für Musik richtet. Der Benzinkraftwagen ist deutsche Erfindung, zu deren Geburtsstätte Ford wallfahrtete. Die in Amerika grandios ausgebildete Glühbirne ruht auf deutscher Urerfindung und auf der Gründung der elektrischen Industrie, also der Erschaffung der Dynamomaschine durch Siemens; das Radio auf den in Deutschland entdeckten unsichtbaren Herz'schen Wellen und in seiner Weltverwendung auf der deutschen Erfindung der entscheidend bedeutsamen Verstärkerröhre. (Bonte)

Kino und Tonfilm kamen der Welt aus Deutschland. Einritzung eines Datums in die tönende Wachsplatte erwies seinerzeit gerichtlich die deutsche Urheberschaft der Erfindung.

Die Brooklynbrücke ist thüringischen Ursprungs.

Im Hafen laufen Schiffe mit Dieselmotoren und Schiffsschrauben deutscher Geistesherkunft, die ebenso tief in den Schiffs-und Lastwagenverkehr hier an den Landungsplätzen eingreifen, wie in den Flugverkehr über dem Hafen. Das erste Motorflugzeug flog in Deutschland.

In alle Abteilungen des Krankenhauses reicht die grundlegende, schicksalsschwere Segenswirkung der Röntgenstrahlen deutscher Entdeckerherkunft. Die kleinste Zahl der Kindersterbefälle, die man der Diphteritis in den Vereinigten Staaten zurechnen müsste, wenn das deutsche Behring-Serum nicht eingriffe, wäre 75 000 im Jahre, deren spätere Nachkommen dazutreten.

Und Millionen Menschen aller Erdteile wird durch den Fund des deutschen Apothekers in Hameln, das Morphium, Leben und Sterben in schwersten Leiden erleichtert. Saft einer Blume schlägt Dämonen wildester Schmerzen das Schwert aus der Hand.

Es ist überhaupt unabsehbar, wieviele Menschen auf Erden gegen Deutschland rumoren, die ohne deutschen Segenseingriff schon längst in ewiges Schweigen gesunken wären.

Allgemach wachsen in Kulturländern aller Erdteile Heerscharen von Menschen in Millionenzahlen heran, die ihr Leben deutscher Retterkraft und ihrer Nachwirkung danken, –

Schliesslich ein Höchstes: In den riesigen Musiksälen New Yorks fehlte ohne die grosse deutsche Musik nichts, als der glühende Kern.

Und nun noch zuguterletzt ein schneller zufälliger Blick in ein Geäder tiefgreifender Fernwirkungen - also etwa auf ein Postgebäude, vor dem ein Zeitungsverkäufer sein Fahrrad an einen Obstwagen lehnt: Das Postgebäude weist nach Deutschland, ins Herkunftsland des Weltpostvereins, des Kabels und der Urerfindung des Telefons, - die Zeitungen auf die deutschen Erfinder der Rotationspresse, Setzmaschine und Schreibmaschine,- von Gutenberg hier nicht zu reden.-

Das Fahrrad durch Freilauf, Rücktrittbremse und Kugellager auf den Frankfurter Erfinder Sachs, der Obstwagen mit kalifornischen Früchten auf den deutschen Pionier, der - als Entdecker solcher Methoden - die Zerstörung der Plantagen durch die australische Schildlaus mit der Einführung eines australischen Gegeninsekts siegreich verhinderte (Alfred Köbele).

Wenn sich die übrige Welt den seelischen und geistigen Vulkanismus des kleinen Bezirks Deutschland jemals klargemacht hätte, dann wäre längst die sicherlich heilsame Weltparole einer einzigartigen Pietät für diese Zauberwerkstatt ausgegeben, die in unvergleichlichem Stil auch für alle mitarbeitet und mehr Wirkungen entscheidend wichtiger Art auf das tägliche Leben aller Kulturvölker der weiten Erde ausübt, als von irgendeinem anderen Lande ausgehen.

o o o

Und dies Land, das sich selbst in Vergangenheit und Gegenwart so schwer durchdringbar ist und von den Fiebern seiner unentrinnbaren Weltaufgaben geschüttelt wird, ist zugleich das europäische Kulturland der grössten und schönsten Wälderlandschaften, die allen Zwiespalt in Schlaf singen wollen - das Land auch des wunderbarsten Spiels der vier Jahreszeiten, das hier tiefere Zauberkräfte entfaltet und das ganze Leben stärker durchdringt und rhythmisiert als irgendwo.

Wie klein ist Deutschland, aber wie oft denkt der tiefer in Raum und Zeit Eindringende: "Unendlichstes aller Länder."-

Das Zentralland Europas, das sich unter furchtbaren Mühen und Gefahren aus zerstückeltem Leben seiner mannigfach gearteten Stämme emporeinigte, soll hier selbstverständlich von Fehlern und Schwächen nicht reingewaschen werden. Von naiver Deutschland-Beweihräucherung kann keine Rede sein. Wir kennen die Schattenseiten, die zum Licht gehören, doch wollen wir, wie gesagt, hiervon an dieser Stelle schweigen.

Alle Länder des Erdkreises sind bekanntlich vom Kampf zwischen "Gott und Teufel" erfüllt, der immer neue Formen annimmt. Am austragsreichsten für alle werden aber diese Kämpfe mit dem Übel sicherlich dort verlaufen, wo sie sich am weitesten an seine Wurzelbereiche und Dauerverkapselungen vorwagen.

Längst erkannte Balken und Splitter im eigenen Auge brauchen uns durchaus nicht zu hindern, mit einiger Hellsichtigkeit in die Mängel anderer Augen zu blicken. Bleiben wir dabei, an uns selbst keinen leichteren Masstab anzulegen, als an die anderen. Eine Gerechtigkeit aber, die einen strengeren Masstab an die eigenen Menschengruppen legt, lehnen wir ab, weil sie wieder neue Keime des Fanatismus, der Gefahr und der moralischen Umstülpung enthält. Nach unerforschlichem Ratschluss wird Überanständigkeit ebenso bestraft, wie das Gegenteil.

So ist es noch auf lange ein Verhängnis, dass ein Volk oft die verborgenen Zwangslagen des anderen verkennt, die voll schwerwiegender Umstände und Erklärungen stecken. Aber die Verkennung der deutschen Zwangslage in der Zeitspanne zwischen den beiden Kriegen hat so unausdenkbare Folgen, dass hierdurch alle, ob Freund oder Feind, miteinander in tiefste Abgründe gerissen werden können.

o o o

Für den deutschen Menschen dieser Zeitläufte gehört es zum Sinn des grossen Kampfes, dass schliesslich alles in eine höhere Welt mündet, aus welcher der Explosivstoff kriegerischer Verwicklungen ausgeschieden wird.
Dies ist im vollen Gegensatz zur beabsichtigten und angekündigten Stellung der Gegner nach dem Krieg auf die Dauer nur möglich unter der Ausdehnung der Parole: "Gemeinnutz geht vor Eigennutz" auch auf das Zusammenleben der Völker. Nur die Verbindung von Machtentfaltung mit Vornehmheit kann auf Dauer verhindern, dass Errungenes wieder in alte Zustände absinkt. Deutschland, dies Volk umdrohter Mitte, unentbehrlich grosser Helfer am Fortschritt des Wissens, wird dereinst seiner grossen Sendung leben, ein Land der Vermittlung und des Völkergewissens zu werden.

o o o o

Es wurde hier versucht, abseits von Pflanzen-und Naturfragen, zwischen denen sonst meine Arbeit verläuft, einmal andere Themen der Gattung homo sapiens flüchtig anzuleuchten, über welche selten genug gesprochen wird.
Andere Völker machen sich schwerlich volle Begriffe von der Stärke und Fülle der Beschaulichkeitskräfte, die im deutschen Menschen leben, den sie für betont kriegerisch halten, während das Kriegerische in ihm doch nur die Antwort auf eine offenbare Zwangslage der Notwehr ist.
Beschäftigen sich doch alle Berichte und Bilder aus meinem Lebensbemühen mit dem Ausbau und der Sicherung einer Schönheitswelt, die in Verbindung mit Landhaus und Familie das zentrale Zukunftsideal darstellt, um welches im Stillen die Gedanken von Millionen jüngerer oder älterer deutscher Menschen kreisen.
Die Ausbreitung des Wissens auch um solche Seiten des deutschen Menschen zeigt ihn erst im vollsten Licht.
Wer Schönheit pflegt und ihre grösste Zugänglichkeit für alle vorbereiten hilft, dient auch im Geheimen Glücksmächten zum Guten, also den Verträglichkeitskräften der Menschennatur; denn wie oft spüren wir im innersten Kern hoher Schönheitsfreude auch leise Fürbitte des Himmels für Andere, mit denen wir gerade in persönlichem Widerstreit stehen. Wo zu wenig Schönheit, da ist Streit. Und alle Wege des privaten Lebens führen schliesslich über diese Sphäre hinaus. Die Menschheit wird dereinst und auf die Dauer der Lockung allgegenwärtiger Schönheitsmächte ins Hellere und Hochsinnigere nicht widerstehen. Steter Tropfen höhlt den Stein.

o o o o

Überall gibt es zweifelsüchtige Bemängler jenes echten Weltfortschritts, der auch die Totentänze der Europavölker beenden wird, wie er die Blutrache im Leben der Familie überwand und die Grundlage für das Blühen der Familie schuf. Diese Zweifler an höherer Erdenzukunft kann man ruhig in ihren Grabeshöhlen lassen, in denen es ihnen anscheinend ganz wohl ist. An ihrer eigenen Urteilszuständigkeit kommt ihnen ja kein Zweifel. Sie halten sich mit ihrem "Ja - aber " für realistische Beurteiler der Welt.
Was leicht zu glauben, wäre kein Gegenstand des Glaubens; und ein Glaube an den unbegreiflichen Heilsplan der Allmacht, der aus einer Welt des Grauens eine andere Welt emporführt,- ein solcher Glaube, der nicht grenzenlos ist, wäre so gut wie nicht vorhanden.
Jenen harmlosen,oder besser jenen umdunkelten Seelen ist es noch nicht aufgegangen, dass Zerstörungsmittel in unaufhaltsamem Heranwachsen sind von ganz anderer Unfasslichkeit als bisher, nämlich Kräfte, neben denen das Bekannte nur ein Vorspiel ist.

Die Technik, Instrument wachsender Aufbau.und Zerstörungskräfte, lässt die grossen apokalyptischen Warnungssignale ertönen.

o o o

Es sind grundsätzlich zwei Arten von Gewaltanwendungen auf politischem, kriegerischem und wirtschaftlichem Gebiet zu unterscheiden. Die Unterscheidung geht noch alle Erdteile und Geschichtsperioden an.

Die eine umfasst offene oder verschleierte Drohungen und Angriffe von Seiten der Regierung solcher Völker, deren Dasein und Freiheit von den Angegriffenen nicht in Frage gestellt wurde.

In eine völlig andere Stellung zur Gewalt fanden und finden sich jene Völker gedrängt, deren Freiheit und Existenz aus fast allen Weltrichtungen zugleich durch mächtigste und oft verbündete Nachbarn und Gegner umdroht und in Frage gestellt war und ist.

Die Verwischung jener beiden grundlegend verschiedenen Situationen ist von unberechenbarer Schädlichkeit.

Ihre Unterscheidung muss allen denjenigen Menschen und Menschengruppen vor Augen bleiben, die über alle Gewaltmittel hinaus die Möglichkeit höherer Lösungen erhoffen und ihnen den Weg bereiten wollen. -

Die gesunde menschliche Natur kann nicht in der Raubtierdeutung des Völkergeschehens steckenbleiben. Sie übte sonst Verrat an höherer Kraft und Zuversicht, die ihr eingepflanzt sind. Das ewige Karussell um die alte wilde Not kann nicht der Sinn der Weltgeschichte sein. Der Glaube an dies Karussell ohne Ende scheint uns der Ausdruck einer wahren Entmannung des Denkens.

In einer sinnvollen Wende der Weltgeschichtsentwicklung wird dereinst nicht die Gewalt das letzte Wort haben, sondern die vordenkerische Weisheit und Wachsamkeit, die redliche Zusammenordnung schwieriger Gegensätze, die geniale Strategie der Guten, gestützt auf den Generalstab ihrer Weltverwirklichung. Der wirksame Verzicht auf Gewalt braucht aber gegebenenfalls immer noch den Rückhalt der vollen Machtentfaltung, die ja auch dem Verbrechertum gegenüber nie zu entbehren ist.

Eine durch kommende Möglichkeiten der Zukunft neu geadelte Machtentfaltung wird auch den ewigen Notwehrkampf gegen das absolut Böse zu seiner grössten Wirksamkeit führen.

Hauptgefahr des Bösen aber wurzelt in der Lüge. Eine weltgestaltende Weisheit wird also am wachsamsten diese schleichende Form der Gewaltanwendung bekämpfen, nämlich die Vergewaltigung der Sachverhalte, mithin der Lüge und ihre blonden Schwestern. Denn hier liegen die sich verbergenden Quellen der grössten Verhängnisse.

Es ruht in den Händen einer höheren Macht, ob eine neue Welt schon phönixhaft aus der Asche dieser Katastrophen steigen wird. Wer aber in schweren Geschehen und Erringen die Gnade des Himmels ganz ausser Rechnung lässt, dem ist noch keine Lebensrechnung aufgegangen.

Wintergang bei Nacht.

Vergiss nie, dass das Leben
eine Herrlichkeit ist.

Rilke.

Abends vor dem winterlichen Heimgang aus der Stadt ins Dorf hinaus, trat ich noch in ein Wirtshaus ein, das ich vor Zeiten wohl besuchte. Von allen Wänden, Bildern, Winkeln her drang aus den Jahren vor der Sonnenfinsternis das Raunen halbvergessner Freudigkeiten die schliefen und auf die Zukunft warten.

Und draussen auch in altvertrauten Weggeländen wohnt uns überall ein Raunen und ein Fragen von Stimmen der vergangnen Lebenszeit, die nicht zur Ruhe kommen und auch Erwartung auf uns richten.

Der tausendmal gegangene Heimweg durch den Park und die Alleen am See vorbei in der schneelosen Milde des leise monddurchschienenen Winter - abends war neu und unerschöpft wie je. Aufgehender Vollmond und Mars standen in grünlichgrauem Winterdunst und wanderten mit. Ein feuchter, urjunger Duft folgte trotz Januar dem Wanderer, der kaum in diesen Duft hineinzuhorchen wagte. Gerüste der enthüllten Baumwelt ringsumher schrieben ihre Ornamente und Filigrane in die sterndurchfunkelte Lämmerwolkendecke und hüllten den Wandernden fast in die Geborgenheit, mit der die Laubumhüllten uns umgaben.

Und wieder nun der Nachtigallenbaum am See, der Erleninsel gegenüber, in deren Ufereis die alte Wasserrosenpflanze schläft.

Ein Zaubergang auch im Januar.

Selbst im schwersten Welt-und Schicksalsdunkel.

Zuweilen blicke ich lange auf den Weg vor mir und wittre bloss mit den Augenwinkeln ins magische Spiel all der halberwachenden Lichtscheine und wartenden Schatten, die einen Nachtzauber wie aus versunkenen Zeiten aufbrechen lassen. Dies feuchte verschollene Mondlicht gleitet wie ein Erbarmen über die Erde hin.

Die entlaubten Winterbäume sind dem Himmel vermählt und den holden Erdenbildern verflochten. Ihr sterndurchglänztes, bilddurchwirktes Saitenspiel rührt geheime Spannkraft in uns an. Der Blick verlernte längst das ungetreue Warten. Und Frühling, Sommer, Herbst hat alle Hände voll zu tun, um zu halten, was solch blühend reicher Wintergang verspricht.

Mond und Mars schweben immer weiter durch neue Bilder hin.

Wie lange doch wird unser Jahr von wartenden Gerüsten der Winterbäume überwölbt. Welch eine Weite der gelassenen Ruhe und Bereitung.

Wetter, Umwelt, wechselnde Gebärde der Gehölze lässt uns zuweilen Dinge sehen, die wir dem Orte lange nicht vergessen: hier jetzt war die Stelle an dem Nebelabend, als die schwarzen Winterwälder rings in dichte Nebelwolken ragten wie gigantische Geflechte von Leitungsbahnen zwischen Erde und Himmel, die auf sie angewiesen schienen.

Endlose Fülle von Gestalten umdrängt den langen dunklen Weg. Nun wieder die Allee uralter Bäume, - der Eichen, Buchen, Linden. Man kennt sie und verehrt sie durch Jahrzehnte scheu, - doch scheint die Freundschaft immer noch ganz neu.

Mond und Sterngefolge sind verschwunden hinter dichten Wolken und der ganze Himmel hat sich schnell verdüstert, - doch der Mond wirkt fort im grauen Dunkel. Die Kronen der Alten sind noch sichtbar bis in jeden Zierrat. Diese unausstaunbar riesigen Gebilde im Winterschlafe beschenken uns mit einsamen Erhabenheiten, die sie im Sommer uns verschwiegen.

Aus der Allee biegt nun die kleine Strasse, Raubfang genannt, ins Heimgelände zwischen Obst und Feld und Gartenbäumen. Auch in tiefer Wintermitternacht erkennt und braucht und liebt man hier am Wege jeden Baum und Strauch. Und alles ist jetzt feucht von leisem Regen.

Unvermerkt hält uns Natur auf immer neue Weise Erschütterung und Bezauberung bereit, - selbst im Bereiche unserer alten Heimatstätte; und wieder ist hierbei am Werke, was so ~~hoch~~ noch niemals hier erschien.

Der Weg streift nun an jenem alten Garten hin, in dem die Nachtigall seit Jahren wohnt. Aus dem Gesträuche stürmt ein dichtes Stamm-und Astwerk auf in düsteren Himmel wie Wasserstrahlen und Kaskaden unter starkem Druck,- versprüht im Netzwerk der Gezweige, fährt auf in Bündeln dunkler oder weisser Stämme, durchwirkt von Fichtengrün und braunem Vorjahrslaub, in das sich Ranken schlingen.

Erbarmungslose Wetterdüsternis umströmt das kraftgeladene Bild mit einer letzten wilden Trauer, - und doch ist alles einem Geist verwegener Schönheit untertan. Ein abenteuerlicher Glücksverkehr mit diesem Antlitz abgrundtiefer Winterschwermut der Natur erwacht im Herzen. Zögernd wird ein Schleier flüchtig hier gelüftet. Licht vom unerschaffnen Lichte dringt heran.